Heute auf Seite 3: Kant und Perestroika

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Januar 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Aktuelle Diskussion:

Keine Alternative?

Die Westeuropa-Integration und die deutsche Frage

Deutschland, genauer gesagt: die Frage der deutschen Einheit, steht derzeit wohl nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik, und niemand scheint im Moment bestrebt, sie auf diese Tagesordnung zu setzen. Aber die deutsche Frage, die in den vergangenen 40 Jahren mehrfach als unlösbar und erledigt erschien, hat sich — einmal mehr — als Scheintote erwiesen. In den vergangenen Wochen dominierte sie mehrfach die Schlagzeilen der Zeitung, war Inhalt von Fraktions- und Ausschußsitzungen und beschäftigte den Bundestag.

Anlaß der Diskussionen sind die bevorstehenden Vertragswerke zu der von Bonn angestrebten westeuropäischen Einigung. Diese Einigung, so sagt das eine Lager, sei der einzige gangbare Weg und werde auch — irgendwann — die Lösung der deutschen Frage ermöglichen. Die anderen befürchten, ein engeres Zusammenwachsen der Staaten Westeuropas, der über den wirtschaftlichen Binnenmarkt irgendwann zu einem einheitlichen Bundesstaat führen soll, gefährde das Ziel der Wiedervereinigung, weil die Übertragung von Kompetenzen an gemeinschaftliche Organe den übrigen Westeuropäern eines Tages ein Vetorecht gegen die deutsche Wiedervereinigung einräumen könne. Darum, so hatte ein kleiner Trupp von Unionsabgeordneten um Jürgen Todenhöfer, Manfred Abelein und Eduard Lintner gefordert, müsse die bundesdeutsche Seite in die Gründung der Europäischen Union einen Wiedervereinigungsvorbehalt einbringen. Dagegen wandte sich unter anderem Kanzler Kohl persönlich, der von einer „Scheinalternative" zwischen europäischer Harmonisierung und deutscher Einheit sprach. Auch der Unionsabgeordnete im Europäischen Parlament, Elmar Brok, bezog Stellung gegen den Wiedervereinigungsvorbehalt: Die Einheit der Deutschen könne nur „im Rahmen einer gesamteuropäischen Lösung gesucht werden", dies sei „geradezu Staatsräson" der Bundesrepublik Deutschland, während, so deutete Brok zumindest an, jeder Vorbehalt auf „gefährliche, unrealistische deutsche Sonderwege" führen würde.

Während also Kohl oder Brok — anders als die Politiker um Todenhöfer und Lintner — *keinen* Gegensatz zwischen immer intensiverer Westeuropa-Integration und der deutschen Wiedervereinigung sehen wollen, hat der SPD-Politiker Egon Bahr diesen Widerspruch bejaht. Und die „Zeit"-Herausgeberin Marion Gräfin Dönhoff leitartikelte ebenfalls, natürlich schlössen sich die beiden Ziele der Westintegration und der deutschen Einheit aus, aber das sei nicht weiter tragisch, weil für die Wiedervereinigung ohnehin der Zug abgefahren sei. Daher sei der Weg zur Europäischen Union richtig, und „das einzige Szenario, das", so entscheidet Frau Gräfin, „realistisch ist", sei ein Verbleiben von Bundesrepublik und DDR in ihren jeweiligen Bündnissen und Wirtschaftssystemen, die ihrerseits enger aufeinander zugehen und eine engere Zusammenarbeit anstreben würden: „Ein solches Modell geht von zwei deutschen Staaten und nicht von einem wiedervereinigten Deutschen Reich aus, das in Ost und West doch nur Schrecken erregt und auf härtesten Widerstand stieße."

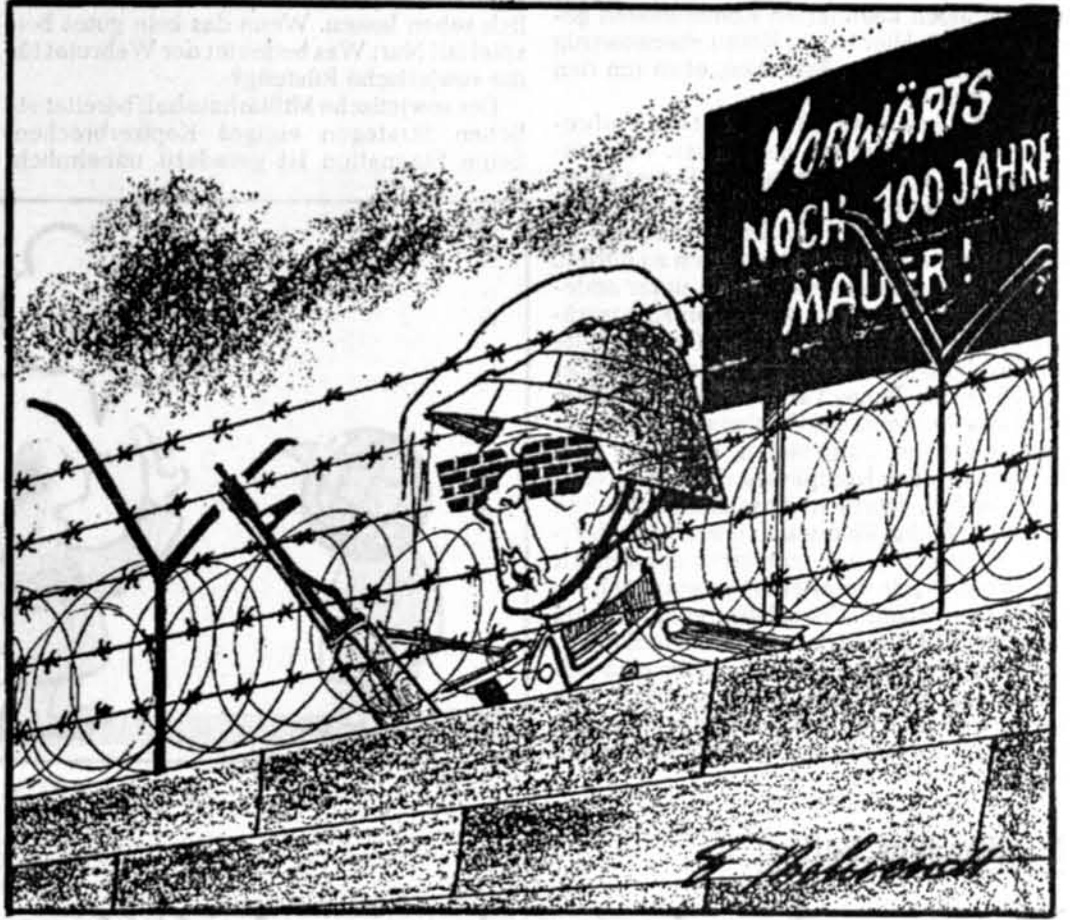
Nein, Frau Gräfin, das zweite Gesicht dürften Sie nicht besitzen! Und darum ist es unsinnig zu behaupten, es gebe nur ein einziges realistisches Szenario. Die Politik hält immer und in jedem Bereich Alternativen offen, wer dies negiert, versucht sich allenfalls in den Bequemlichkeiten des Status quo einzurichten und die Möglichkeiten von Veränderungen präventiv zu torpedieren.

Richtig ist allerdings die Beobachtung der Dönhoff, daß die häufig beschworene „Wiedervereinigung unter europäischem Dach" bislang nicht näher definiert und erläutert worden ist. Wie soll das funktionieren? BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk hat denn auch nachdrücklich darauf hingewiesen, mehr und mehr wende sich die Regierung einem bloßen „Management der deutschen Teilung" zu, anstatt „ernsthaft an deren Überwindung" zu gehen. „Vor lauter Konzentration auf den westeuropäischen Einigungsprozeß" verliere sie „die gesamtdeutsche und auch gesamteuropäische Option aus den Augen" und lasse dadurch „Zweifel am deutschlandpolitischen Kurs" aufkommen. Und auch führende Völkerrechtler teilen die Bedenken gegen die Bildung der Europäischen Union. So erklärte Professor Dieter Blumenwitz, daß ein europäischer Bundesstaat, an den souveräne Rechte abgetreten werden, eine Wiedervereinigung unmöglich mache. Sein Marburger Kollege Gerhard Hoffmann legte klar, daß sich aus der Verfassung „der eindeutige Vorrang der staatlichen Einheit vor der Integration ergibt", daher sei die Preisgabe der bundesdeutschen Eigenstaatlichkeit durch Eingliederung in einen Bundesstaat unzulässig.

Eine Wiedervereinigung wird — wahrscheinlich — kurzfristig nicht machbar sein. Alle Wege zu ihr aber müssen offengehalten werden. Die Bundesregierung und die sie tragenden Unionsparteien wären gut beraten, diesen Bedenken Rechnung zu tragen. Die neu gewonnene „Glaubwürdigkeit in der Deutschlandpolitik", die die Union als ein Ergebnis der sogenannten Wende für sich reklamiert, stünde andernfalls auf dem Spiel.

A. G.

Aus dem Inhalt — Seite



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Leistung und Gegenleistung

H. W. — Wer sich in diesen Tagen in Presse, Funk und Fernsehen über die politischen Ereignisse unterrichtete, fand dem Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen einen besonders breiten Raum eingeräumt. Unzweifelhaft im Zusammenhang mit dem Besuch, den der polnische Regierungschef Mieczyslaw Rakowski in Bonn abstattete und von dem man erwartet, daß er sich als einen entscheidenden Schritt des Ausgleichs und der Verständigung erweisen wird.

In der Tat handelt es sich hierbei um die Aufarbeitung einer schweren Vergangenheit, die keineswegs erst mit dem am 1. September 1939 erfolgten Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen begann. Auch die zwischen Hitler und Stalin getroffene Vereinbarung über die Aufteilung des polnischen Staatsgebietes ist nur eine — wenn auch wohl die entscheidendste — Episode in den Beziehungen zwischen den beiden benachbarten Völkern.

Die Ursachen für die Gegensätze zwischen Deutschen und Polen — obwohl es auch hier lange Perioden friedlicher Nachbarschaft gegeben hat — erwuchsen aus dem Ergebnis des Ersten Weltkrieges, da Pommern, Ostpreußen und Oberschlesien vom Deutschen Reich getrennt wurden und aus der Tatsache, daß selbst nach diesem Raumgewinn der polnische Staat sich keineswegs als saturiert verstand. Einflußreiche Kreise träumten von einem Großpolen in den „Grenzen von 1772". Der polnische Nationalistenführer Roman Dmowski hat noch 1925 die Abtretung der genannten deutschen Gebiete „nur als eine Anzahlung auf ein Großpolen" bezeichnet und die polnische „Gazet Gdansk" glaubte darauf bestehen zu müssen, „daß Polen ohne Ostpreußen, ohne Königsberg, nicht stehen könne". Doch die nach dem Zweiten Weltkrieg gereiften kühnsten Träume der Polen scheiterten allerdings an den strategischen Vorstellungen der Sowjets, die das Gebiet um Königsberg für sich beanspruchten.

Wir sollten nicht auf der Vergangenheit herumreiten, doch wir sollten auch nicht den Eindruck entstehen lassen, als seien ausschließlich die Deutschen die Teufel des 20. Jahrhunderts. Im Zusammenhang mit der britischen Garantie, die 1939 an Polen gegeben wurde, hat selbst Ernst von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt zu Berlin, der dem Widerstand zugerechnet wird, ausgeführt, „Polen hatte es in der Hand, das britische Empire in den Krieg zu ziehen".

Heute, 50 Jahre danach, gilt es, die für beide Seiten schreckhafte Vergangenheit aufzuarbeiten. Eine solche Bereinigung wird, wenn sie Bestand haben soll, nur auf der Grundlage einer ehrlichen Aufarbeitung der Vergangenheit möglich sein. Polen, dem die ertragreichsten deutschen Gebiete bis zu einem Friedensvertrag zur Verwaltung übertragen wurden, hat dennoch erhebliche wirtschaftliche Sorgen. Nicht selten wird das Land als ein Faß ohne Boden angesehen und die ihm gewährten Millionen- und Milliardenkredite werden als in den Sand gesetzt bezeichnet. Man muß wissen, daß Warschau in Höhe von fast 40 Milliarden verschuldet ist und verständlicherweise ist sein Regierungs-

Ost-Berlin:

Honecker als Traumtänzer

In 100 Jahren ist der SED-Chef nur noch eine traurige Fußnote

Nicht nur Alfred Dregger, der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, empfahl dem SED-Chef dieser Tage, er solle doch in sich gehen. Einhellig war die Reaktion aus allen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland auf die jüngste unverschämte Äußerung des Alt-Stalinisten in Pankow: „Die Berliner Mauer wird auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben!" Mit solchen und ähnlichen Sprüchen („Antifaschistischer Schutzwall") versuchen die alten, von der realen Wirklichkeit überrollten SED-Opas wie Honecker oder Axen ihre nur noch mit brutaler Macht und steigendem Druck nach innen zu haltende kommunistische Diktatur des „real existierenden Sozialismus" über Wasser zu halten und zu rechtfertigen. Honecker und Ceausescu, die letzten Einzelkämpfer einer untergehenden, menschenverachtenden Kommunistenclique! Im Angesicht der ihnen entgleitenden Macht, versuchen sie mit Durchhalteparolen mehr sich als anderen Mut zu machen.

Den „Büttel eines vergangenen Zwangssystems" nannte Alfred Dregger Ost-Berlins politischen Eiszeit-Bewahrer. In Pankow scheint sich die Meinung „Allein gegen alle" durchzusetzen, koste es was es wolle. Doch das Ende auch dieser letzten Stalinisten ist vorgezeichnet. Honecker und seine Funktionäre ahnen dies nicht mehr nur, sie wissen es bereits und schlagen deshalb immer unkontrollierter um sich — und dies nicht nur verbal.

Honeckers menschenverachtende „größenwahnsinnige" (Dregger) Politik erinnert Hans-Günter Hoppe (F.D.P.) an den Alt-Stalinisten Ulbricht und macht den SED-Chef zum „Schadensfall für die Entspannungspolitik".

Der mit viel Pomp und großem Aufwand inszenierte Bonn-Besuch des Generalsekretärs stellt sich immer mehr als der größte Polit-Flop der letzten Jahre heraus. Honecker wurde dadurch international hoffähig und hat dabei in seiner Politik nicht einen einzigen Rückzieher gemacht.

Bonns Politikern ist nur anzuraten, nicht aus dem internationalen Druck (KSZE-Vereinbarungen) auf die letzten Bastionen des Stalinismus auszuscheren, um durch die endgültige Isolation Pankows das Ende „des führenden Repräsentanten eines überkommenen Systems" (Ortwin Lowack CSU-MdB) vielleicht zu beschleunigen.

Das Verschwinden der Mauer als extremstes Beispiel kommunistischer Machtpolitik wird mit dem Verschwinden der letzten „kalten Krieger" in realistischere Nähe rücken; vorher sollte ein deutscher Bundeskanzler in der „Zone" kein Reiseziel erblicken.

Michael A. Schwilk

chef daran interessiert, weitere wirtschaftliche Hilfe zu erhalten.

Wenn die Bundesrepublik hierüber Gespräche führt, können diese wohl nur auf der Basis von Leistung und Gegenleistung geführt werden. Rakowski weiß sehr wohl, daß die dringend notwendige Umgestaltung seines Landes ohne das benötigte Fremdkapital scheitern muß.

Niemand sollte suggerieren, Rakowski sei etwa bereit, über die kommunistische Annexion ganz Ostdeutschlands mit sich reden zu lassen; er weiß sehr wohl, wem Polen seine Ausdehnung bis zur Oder und Neiße zu verdanken hat. Wenn man also in Verhandlungen mit Rakowski geht, wird man zu beachten haben, daß man einem zwar liebenswürdigen, aber dennoch knallharten Kommunisten gegenübersitzt. Hier ist ein Kotau ebensowenig angebracht wie das Bemühen, etwa um den heißen Brei herumzugehen.

Dem Kriegseinfall Hitlers steht das Verbrechen der Vertreibung gegenüber. Menschlichkeit ist nicht zweizuteilen. Daher sollte man den Deutschen, die im polnischen Machtbereich leben, das Recht zuerkennen, sich zu ihrem Volkstum bekennen zu dürfen. Signalisiertes Entgegenkommen unter anderem bei der Pflege der deutschen Kriegsgräber oder der Errichtung einer Gedenkstelle für die „bourgeoise"Opposition gegen Hitler um Helmuth James Graf Moltke, die Behebung des Problems der Ortsbezeichnungen in den deutschen Ostgebieten, das alles sind Teile des großen Komplexes, der der Bereinigung bedarf, letztlich Ansatzmöglichkeiten für den Fall, daß Rakowski unsere wirtschaftliche Hilfe sucht, um, und damit zitieren wir ihn selbst — „ein veraltetes System durch ein neues zu ersetzen". Uns scheint, es kann dabei nicht nur um den wirtschaftlichen und finanziellen Sektor gehen; vielmehr sollte man sich bemühen, die Atmosphäre zwischen den Völkern endlich auf den Boden der Wahrheit und damit auf die einzige solide Grundlage zu stellen.

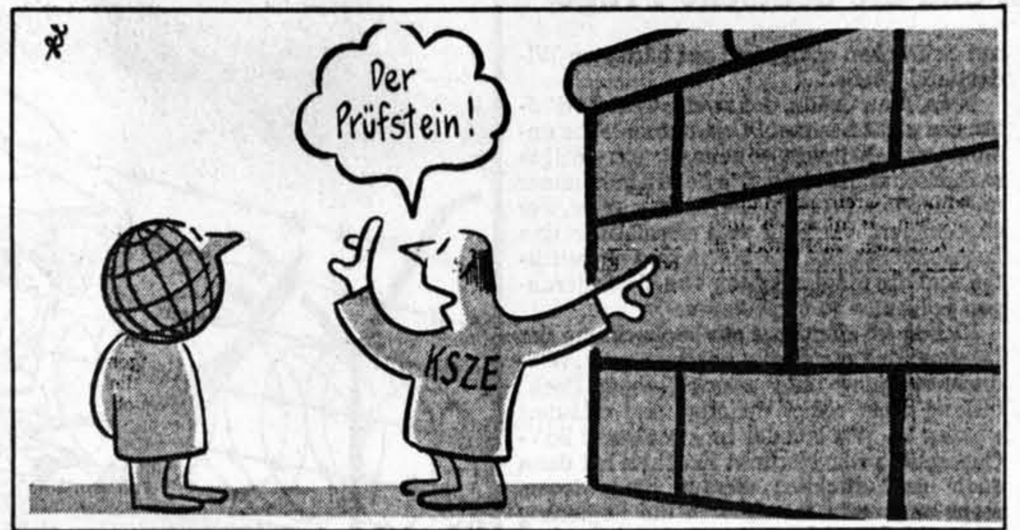
Rüstung:

Glasnost stoppt vor Moskaus Wehretat

Angebliche 14prozentige Kürzung des sowjetischen Militärbudgets ist Augenwischerei

Der sowjetische Staats- und Parteichef Gorbatschow hat mit seiner Ankündigung, den Wehretat der Roten Armee um rund 14 Prozent zu kürzen, wieder eine erfolgversprechende Propaganda-Aktion gestartet. Während die NATO-Staaten öffentlich diskutieren, ob die Europäer ein paar Prozent drauflegen oder nur den Standard halten sollten, kann sich Moskau mit diesen 14 Prozent wirklich sehen lassen. Wenn das kein gutes Beispiel ist! Nur: Was bedeutet der Wehretat für die sowjetische Rüstung?

Der sowjetische Militärhaushalt bereitet etlichen Strategen einiges Kopfzerbrechen. Seine Stagnation ist geradezu unheimlich, wenn man bedenkt, wie sehr die Rote Armee in den letzten Jahrzehnten aufgerüstet hat. In der ersten Entspannungsära wurden für den sowjetischen Militärhaushalt stets Zahlen und Daten veröffentlicht, die nahelegten, daß Moskaus Ausgaben für die Streitkräfte zwischen 1972 und 1985 nur geringfügig oder gar nicht stiegen. Nach amerikanischen Schätzungen decken die angegebenen Ausgaben aber nur ein Sechstel der aufgrund der bekannten Truppenstärken und Militärprogramme berechenbaren Kosten. Der ehemalige Offizier im militärischen Geheimdienst GRU, Viktor Suworow, lüftete vor gut zwei Jahren das Geheimnis. Er war jahrelang mit



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

den Akten der Rüstungsindustrie-Kommission befaßt, die das wirkliche Ausmaß der Militärausgaben bestimmt. Er schreibt: „Theoretisch wendet die UdSSR jährlich nur die vergleichsweise geringe Summe von 19 Milliarden Rubel für Verteidigungszwecke auf. Diese 19 Milliarden Rubel sind aber nur das Budget des Verteidigungsministeriums. Die Budgets der anderen zwölf Ministerien, die Rüstung produzieren, werden geheimgehalten. Das sowjetische System ist so eingerichtet, daß das Verteidigungsministerium nicht kauft oder beschafft. Es bekommt die Rüstung, die es benötigt."

Nach Suworows Angaben bildet der Plan der Rüstungsindustrie-Kommission das „Herz eines sowjetischen Fünfjahresplans für wirtschaftliche Entwicklung". Suworow: „Betrachten wir einmal einen Flugzeugträger, der gerade auf einer sowjetischen Werft gebaut wird. Das Verteidigungsministerium zahlt nichts dafür. Vielmehr überweist der Ministerrat den Preis an das Ministerium für Schiffbau und verbucht die Summe unter dem Ausgabenkonto Schiffbauindustrie. Dieses Ministerium hat übrigens noch kein einziges nichtmilitärisches Schiff gebaut. Die Sowjetunion kauft ihre Handelsschiffe ohne Ausnahme in Polen, der DDR, Jugoslawien, Bulgarien, Italien, Frankreich, Norwegen, Schweden, Dänemark und anderen Ländern, die vollständig aufzuzählen schwierig wäre; wahrscheinlich ist die Schweiz das einzige Land, das nicht auf der Liste steht."

Der amerikanische Ex-Verteidigungsminister Carlucci hat im vergangenen August nach einem Treffen mit seinem Amtskollegen Jasow auf diese Problematik in einem Artikel im Wall Street Journal hingewiesen und auch auf die Folgen für die US-Streitkräfte. „Es ist allseits bekannt", schreibt er, „daß der sowjetische Verteidigungsausschuß in realen Zahlen abgenommen hat und wir als Folge dessen den Umfang unserer Streitkräfte im Verlauf der kommenden Jahre... reduzieren werden." Er habe auch Jasow darauf angesprochen und vorgeschlagen, „daß die Sowjets ihr Militärbudget offenlegen". Aber „es wurde mir erklärt, die sowjetische Regierung sei aus technischen Gründen nicht in der Lage, solche Informationen zu liefern. Dies hinge mit der Verteilung des sowjetischen Militärhaushalts über mehrere Ministerien zusammen... ich bin bereit, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß die Veröffentlichung eines detaillierten Militärhaushalts ihnen besondere Schwierigkeiten bereiten mag. Trotzdem sind wir noch weit davon entfernt, das sowjetische Militärwesen als offen bezeichnen zu können, bevor diese grundlegenden Informationen nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden".

Carlucci legte den Finger auf die Wunde. Ankündigungen wie die von Gorbatschow haben nur begrenzte Glaubwürdigkeit, solange Glasnost vor den Panzertüren der Rüstungskontrollkommission haltmacht. Aber offensichtlich geht es Gorbatschow und dem Kreml nicht um die Glaubwürdigkeit vor den Experten, sondern vor der gutgläubigen westlichen Öffentlichkeit. **Jürgen Liminski**

Landsmannschaften:

Donauschwaben mit neuer Initiative

Baden-Württemberg setzt weiteres Zeichen für die Zusammenarbeit

Mit der Gründung eines wissenschaftlichen Beirates für das Donauschwäbische Institut hat das Land Baden-Württemberg ein weiteres Zeichen für die Zusammenarbeit mit den Donauschwaben gesetzt.

Dies erklärte Staatssekretär Gustav Wabro bei der konstituierenden Sitzung des wissenschaftlichen Beirats am 9. Dezember 1988 im Stuttgarter Staatsministerium.

Wie das Staatsministerium im Anschluß an die Gründungsveranstaltung mitteilte, ist der Beirat unter Vorsitz des Tübinger Universitätspräsidenten Dr. h. c. Adolf Theis eine wertvolle Unterstützung der Initiativen des Landes zur Bewahrung der donauschwäbischen Tradition und Kultur.

Staatssekretär Gustav Wabro habe bei der Sitzung betont, daß der Beirat zusammen mit dem seit Juli 1987 arbeitenden Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde über die nationalen Grenzen hinaus die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern im deutschsprachigen Raum und in den donauschwäbischen Siedlungsgebieten fördern werde.

Als wichtigste Aufgabe des Instituts und des Beirates nannte der Staatssekretär die Erforschung der Geschichte, Landeskunde und Sprache der deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa sowie zeitgeschichtliche Fragen von Flucht, Vertreibung und Eingliederung der deutschen Heimatvertriebenen. Mit Lehrveranstaltungen an den Universitäten des Landes, wissenschaftlichen Publikationen und Fachtagungen werde das Institut für donauschwäbische Geschichte seine Arbeit engagiert fortsetzen. Der wissenschaftliche Beirat werde das Institut unterstützen und sein Fachwissen für die einzelnen Projekte zur Verfügung stellen.

Dem am 9. Dezember in Stuttgart gegründeten Beirat gehören 32 sachkundige Persönlichkeiten an. Unter anderem die Tübinger Historiker Prof. Dr. Franz Knipping, Prof. Dr. Dieter Langewiesche und Prof. Dr. Dieter Mertens. Beteiligt sind ebenso der Salzburger Historiker Prof. Dr. Friedrich Gottas und der Direktor des Wiener Hofkammer-Archivs, Hofrat Dr. Dr. Gottfried Mraz, die Germanisten Prof. Dr. Hugo Steger aus Freiburg und Prof. Dr. Anton Schwob aus Graz, der ehemalige Direktor des Deutschen Literatur-Archivs, Dr. Dr. h. c. Bernhard Zeller und der Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Dr. Johann Georg Reißmüller. **pm**

Moskau:

Die Perestroika und das Kapital

Man sollte der Reform applaudieren, nicht aber für sie bezahlen

Die Frage der Gewährung von Krediten an Moskau beschäftigt gegenwärtig die Öffentlichkeit in besonderem Maße.

Michail Gorbatschows Absicht, die sowjetischen Streitkräfte um 500 000 Mann und 10 000 Panzer zu reduzieren, könnte ein Signal für eine neue Ära in den Ost-West-Beziehungen sein. Wenn die Sowjets es mit der Wirtschaftsreform ernst meinen, könnten diese Reduzierungen durchaus nur eine erste Etappe einer großangelegten Umschichtung der Ressourcen vom militärischen auf den zivilen Sektor darstellen.

Die Sowjetunion braucht die Reform zum Überleben. Gorbatschow weiß, daß die Sowjetunion ohne Umwandlung auch weiterhin eine drittklassige Wirtschaftsmacht bleiben wird und noch zu seinen Lebzeiten zu einer zweitklassigen Militärmacht werden könnte.

Die große Frage für Amerika ist, wie der neugewählte Präsident Bush auf die entstandene Lage reagieren wird. Wird er den Vertretern der harten Linie folgen und die künstliche Wirtschaftspolitik des Junktims auferstehen lassen, die in der Vergangenheit die Beziehungen zwischen den Supermächten beherrschte? Wird er den romantischen Kapitalisten nachgeben, die begierig sind, in der Sowjetunion zu investieren, solange die Steuerzahler sie auslösen, falls die Geschäfte schiefgehen?

Das Junktim der harten Linie wäre wirkungslos. Westliche Regierungen können die Umwandlung nicht forcieren, indem sie Kredite und Technologie von Fortschritten bei Abrüstung und den Menschenrechten abhängig machen, weil der Erfolg von „Perestroika" von Gorbatschows Führungsqualität, von der Reaktionsfähigkeit des sowjetischen Volkes und der Anpassungsfähigkeit des Systems abhängt.

Die Vorstellung, westliche Regierungen könnten Gorbatschow mit billigen Krediten hinüber ans andere Ufer retten, ist genauso verfehlt. Reform bedeutet, harte Entscheidungen treffen — Butter statt Kanonen, Leistung statt unnützen Produktionsausstoßes, Verbrauch statt zwangsweises Sparen. Die wirklichen Reformer wissen das. Sie wissen auch, daß dies höhere Preise und weniger Arbeitsplatzsicherheit und härtere Arbeit heute im Austausch für die Verheißung eines besseren Lebens morgen bedeutet. Das ist auch der Grund dafür, daß es so viel Opposition gibt — von Arbeitern, Bauern, Parteifunktionären, Verbrauchern, Schwarzmarkthändlern.

Billige Kredite spielen in die Hände der Gegner von „Perestroika", indem sie den Tag des Kassensturzes verschieben.

Was Moskau vom Westen braucht, sind nicht billige Kredite, sondern eine kooperative Straßenkarte zu einer besseren Wirtschaft und einer sicheren Welt. Der erste Schritt auf diesem Weg ist die Einsicht, daß Washington, die Regierung der Kapitalisten, selbst ihren eigenen Kapitalisten keine Garantie für eine verlustfreie Welt gewährt. In einer offenen Weltwirtschaft benötigt der Erfolg Information und die Bereitschaft, für Gewinn ein Risiko einzugehen.

Es gibt noch ein zusätzliches Argument gegen westliche Subventionen. Die Entwicklungsländer und die Sowjetunion stehen im Wettbewerb um einen einzigen Topf weltweiten Kapitals. Jede Mark und jeder Yen, der nach Moskau fließt, fließt nicht in die Entwicklungsländer. Trotz all ihrer Probleme ist die Sowjetunion kein Entwicklungsland. Ihre umfangreichen militärischen Ausgaben lassen das Bruttosozialprodukt so mancher Nation als zwerghaft erscheinen. Wenn sich der Westen überhaupt Subventionen leisten kann, dann sollte man sie für den wirklich Bedürftigen reservieren. Sonderbehandlung im Wert von einem Dollar für Moskau ist ein Dollar weniger, um die Armut in Afrika oder Lateinamerika zu lindern.

Präsident Bush muß eine westliche Strategie für die Wirtschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion entwickeln, in der „Perestroika" applaudiert, nicht aber für sie bezahlt wird. **wona**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

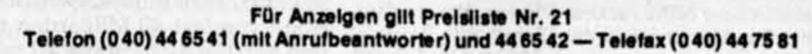
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg. 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (040) 44 75 81

Kant und Perestroika

Wird Königsberg seine einstige Leuchtkraft wiedererlangen?

VON KLAUS WEIGELT

Im Februar 1987 lud Neonilla Jampolskaja in der deutschsprachigen Ausgabe von „Sowjetunion heute" zu einem „Rundgang durch Kaliningrad" ein. Diese Einladung kam überraschend, nicht nur, weil der reichlich illustrierte Artikel immerhin in einer sowjetischen Monatsschrift erschien, sondern vor allem, weil damit ein jahrzehntelanges Schweigen gebrochen und erstmals offiziell über das alte deutsche Königsberg berichtet wurde.

Wenige Monate später erlaubte die Sowjetunion der westdeutschen Chronos-Film GmbH Berlin in Kaliningrad zu drehen. Drei Tage war das Team Ende Januar 1988 in dem alten Königsberg, durfte aber keine eigenen Kameras und Ausrüstungen benutzen, sondern mußte mit einem Moskauer Film-Team zusammenarbeiten. Der einstündige Film „Von Königsberg nach Kaliningrad" wurde im März 1988 durch das Zweite Deutsche Fernsehen ausgestrahlt, konnte aber aufgrund des großen Interesses im April noch einmal gesendet werden. Inzwischen ist von den Autoren des Films ein Buch auf dem Markt, das den Titel trägt „Als Gast in Königsberg. Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad". Auch dieses Buch stößt — nicht nur bei den Heimatvertriebenen — auf großes Interesse. Das wohl aktuellste Glied in dieser Kette lieferte, wiederum, die Zeitschrift „Sowjetunion heute" im Dezember vergangenen Jahres mit einem zwölfseitigen Artikel unter dem Titel „Zwischen Pregel und Neman", in dem neben Königsberg auch Tilsit, Insterburg und Rauschen behandelt werden.

Den bisherigen Höhepunkt dieser erstaunlichen Entwicklung bildet aber ein ganzseitiger Artikel in den „Moskau News" vom Mai 1988, der ersten deutschsprachigen Ausgabe der in Moskau erscheinenden Wochenzeitung „Moskowskije Nowosti". Der Artikel trägt die beiden überraschenden Überschriften: „Heimatforschung in Kaliningrad" und „Unser Landsmann Kant". Es sind offensive Überschriften. Sie demonstrieren die Sicherheit des Eroberers nach über 40jähriger Okkupation: „Es gibt kein Königsberg mehr. Nicht nur die geographische Bezeichnung ist verschwunden, sondern auch das Architekturensemble, das über sieben Jahrhunderte hinweg am Pregel entstanden war. Königsberg hat den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt." Das sind definitive Sätze. Sie sind ungeeignet, einen Dialog zu eröffnen. Erst beim genaueren Hinsehen wird erkennbar, in welcher bemerkenswerten Weise sich die Sowjetunion mit der Geschichte dieses deutschen Landes auseinanderzusetzen beginnt, das sie widerrechtlich an sich gebracht hat, und wie intensiv sie insbesondere das Erbe Immanuel Kants, des größten deutschen Philosophen, pflegt und ehrt. Dieses erkennbare, ernsthafte Bemühen um deutsche Geschichte und geistige Tradition steht in einem eigentümlichen Gegensatz zu der offensiv vorgetragenen Todeserklärung Königsbergs. Wir wollen deswegen in die einzelnen Dokumente etwas genauer hineinsehen.

Eine letzte, bereits von der Tragik des Untergangs umschattete Dokumentation geistigen Lebens in Königsberg war die Niederlegung eines Kranzes am Grabe Kants am 12. Februar 1945, dem 141. Todestage des Philosophen (1724—1804). Der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde Kants bahnte sich mit zwei Begleitern einen Weg durch die Trümmer der unter Artilleriebeschuß liegenden Innenstadt zum ausgebrannten Dom, um dem großen Königsberger die letzte Reverenz seiner Mitbürger zu erweisen.

So schildert der Königsberger Stadthistoriker Fritz Gause die bisher letzte Ehrung Kants durch Deutsche in seiner Stadt. Ein halbes Jahr zuvor — Ende August 1944 — hatten zwei nächtliche Luftangriffe der britischen Royal Air Force die Königsberger Innenstadt zerstört. Das Kantgrab, an der Nordostecke des Domes gelegen, blieb als einziges Bauwerk auf der Dominsel unzerstört. Wie des 221. Geburtstages des Philosophen am 22. April 1945 in Königsberg gedacht wurde, wissen wir nicht. Am 6. April trat die Rote Armee zum Endkampf um Königsberg an, und am 9. April kapitulierte General Lasch, der Festungskommandant. Königsberg wurde von den Sowjets besetzt, im Sommer 1946 in „Kaliningrad" umbenannt und die letzten Deutschen — es überlebten nur etwa 25 000 von 110 000 — 1948 in den Westen abtransportiert.

Dann wurde es still um Kant und Königsberg. Jahrzehntelang hing ein Schleier des Schweigens über dem nördlichen, von der Sowjetunion okkupierten Ostpreußen, das auch — anders als der südliche, von Polen besetzte Teil — bis heute für jeden Besucherverkehr gesperrt ist.

Was hatten die Sowjets mit Königsberg vor? Was war ihr Ziel mit dieser Stadt? — Eine graue, konturenlose, sowjetische Industriestadt als westlicher Vorposten des slawisch-kommunistischen Weltreiches? Würde das deutsche Erbe restlos vernichtet werden oder würde man ein Verhältnis finden zur jahrhundertelangen deutschen Geschichte? Offenbar wurde lange hin und her überlegt. Neonilla Jampolskaja berichtet, daß das Schicksal der Domruine längere Zeit im Architekturamt des Stadtsowjets diskutiert wurde: „Die einen schlugen vor, sie ebenso wie die Trümmer des Königsschlosses abzutragen. Die anderen meinten, man solle sie als Kriegsdenkmal stehenlassen. Schließlich wurde beschlossen, die Mauern ‚einzumotten', in den Innenräumen und Kellergewölben Ausgrabungen vorzunehmen und die erhaltengebliebenen Grabsteine und Grabschriften zu restaurieren."

Diese Konzeption scheint sich allgemein durchgesetzt zu haben. Man will offenbar historische Zeugnisse erhalten und zugleich „Kaliningrad" als moderne sowjetische Hafen- und Industriestadt weiterentwickeln: „Kaliningrad, wie Königsberg seit 1946 heißt, hat das Erbe jahrhundertelanger Geschichte deutscher kultureller Entwicklung auf slawischem Boden integriert." Man sieht: so genau nimmt man es mit der geschichtlichen Wahrheit noch nicht, denn von „slawischem Boden" kann keine Rede sein.

Aber immerhin, die Devise lautet: Integration der Geschichte deutscher kultureller Entwicklung! Eine „Gesellschaft für Denkmalschutz des Kaliningrader Gebiets" hat 55 Baudenkmäler unter ihren Schutz genommen. Dazu gehören die Ruinen des Doms, das Kant-Grab und die erhaltenen Tore der Altstadt, einige Kirchen und Denkmäler.

Dem größten Sohn Königsbergs gilt die ganz besondere Aufmerksamkeit der Sowjets. Die Universität, so schreibt Neonilla Jampolskaja, habe nicht nur das alte Gebäude, „sondern auch das Gedächtnis an Kant übernommen". Dieses pflegt man wirklich bis ins letzte Detail. Die drei erhaltenen Eichen aus der Zeit des Philosophen ehrt man vor der Universität ebenso wie Kants Häuschen in Moditten bei „Oberförster Wobster"!

Immanuel Kant ist schon für den unbefangenen Geist, der nicht selbstverschuldeter Unmündigkeit unterliegt und sich seiner Vernunft frei zu bedienen weiß, eine große Herausforderung. Um wieviel mehr muß derjenige Denker sich gefordert sehen, der aus der Ideologie marxistisch-leninistischer Weltanschauung heraus und in ständig notwendigem Rückbezug zu ihr einen Zugang zu Kant finden will oder muß.

Die Grundlinien einer erweiterten Beschäftigung mit Kant hat offiziell erst T. I. Ojzerman in einem Prawda-Artikel gezogen, der im April 1974 unter dem Titel „Ein Vorläufer der Philosophie des Marxismus. Zum 250. Geburtstag Kants" erschien. Dieser Aufsatz ist für die Kant-Beurteilung in der Sowjetunion bis heute bestimmend. Ojzerman schreibt: „Kant war der Ahnherr der deutschen Klassischen Philosophie, — die als eine der Quellen des Marxismus anzusehen ist ... Kant war ein Vorläufer der Philosophie des Marxismus und nicht ihr Gegner. Kant in einen Gegensatz zum Marxismus bringen zu wollen, heißt, ihn alles dessen zu berauben, was es in seiner Lehre an historisch Wertvollem gibt. Die Größe Kants eröffnet sich nur dank der theoretischen und der weltanschaulichen Durchdringung der Ergebnisse des großen historischen Weges, der zum revolutionären Umsturz in der Philosophie geführt hat, wie er von Marx und Engels verwirklicht wurde."

Ojzerman vereinnahmt mit dieser Auffassung Kant nicht einfach für den Marxismus-Leninismus; vielmehr dreht er — von der Position des historischen Materialismus her — den Spieß um: Kants Größe werde überhaupt erst aus dem Blickwinkel von Marx und Engels erkennbar. An Kant, einem der größten Denker der Menschheit, soll damit demonstriert werden, „daß der Marxismus-Leninismus keine engbrüstige, auf wenige große Denker der Tradition sektiererisch eingeschworene Weltanschauung, daß er vielmehr eine der Zeiten übergreifende, schon vor der eigenen Entstehung lang vorbereitete und seit dem Anfang der abendländischen Philosophiegeschichte keimhaft zurückverfolgbare geschichtlich-universale Lehre ist." So interpretieren Rudolf Malter und Ernst Staffa die offizielle Position Ojzermans in ihrer Dokumentation „Kant in Königsberg seit 1945".

Es erübrigt sich der Hinweis, daß diese Ernennung Kants zum „Kirchenvater" des Marxismus-Leninismus aus westlicher Sicht und nach den Regeln wissenschaftlicher Philosophie unhaltbar ist. Kants Erkenntnistheorie, seine Anthropologie, seine Rechts- und Sittenlehre, vor allem aber immer wieder die Betonung des Vernunftprinzips weisen ihn mit seinem Gesamtwerk als Philosophen der Freiheit des Menschen, seines Rechts und des Weltfriedens aus (vgl. seine Schrift „Zum ewigen Frieden", die 1795 in Königsberg erschienen ist) und stellen ihn damit in einen Fundamentalgegensatz zum Marxismus-Leninismus. Das hatten natürlich Engels und Lenin auch bemerkt und seine Position als „aprioristisch, subjektivistisch, abstrakt" verurteilt. Es fällt aber auf, daß diese klare, auf zutreffenden Erkenntnissen beruhende Ablehnung Kants mehr und mehr neutralisiert wurde zugunsten einer Betonung des Positiven bei Kant. Das kann aber dann logischerweise keine philosophische Entwicklung sein — denn an der Sachlage hat sich ja nichts geändert —, sondern eine politische, und die heißt heute Perestroika, Umwandlung: „Statt sich ideologisch zu isolieren, versuchte man sich in intellektueller Koexistenz und Demonstration von philosophischer Weltweite — dies alles aber immer innerhalb von Grenzen, die zu überschreiten die Selbstaufhebung des Systems zur Folge hätte." So treffend Malter und Staffa.

Glasnost und Perestroika sind bezogen auf Kant und Königsberg mit einigen bemerkenswerten Zugeständnissen verbunden. Es ist sympathisch, daß Kant dafür verantwortlich gemacht wird: „Kant war eines der ersten Bindeglieder, das das heutige Kaliningrad im Bewußtsein der Menschen mit dem einstigen Königsberg verknüpfte. Kants Beitrag zur Weltzivilisation wurde zu jener Brücke, über die die Heimatkundler den Rubikon 1945 überschreiten konnten."

Man kann die Bedeutung dieser Stellungnahmen nicht hoch genug einschätzen. Vor Jahren waren sie noch genauso undenkbar wie das bevorstehende Eingeständnis der Sowjetunion, die Verantwortung für das Massaker von Katyn zu tragen. Andererseits bedeuten solche Stellungnahmen keinerlei Abrücken von politischen Positionen. Dafür aber wird das Gespräch möglich, wenn bestimmte Tabus vorher abgeräumt werden. Und die Tatsache, daß auch die Sowjets im Verlaufe des Zweiten Weltkriegs und insbesondere bei der Eroberung Deutschlands Verbrechen begangen haben, war bisher ein Tabu. Es löst sich langsam auf.

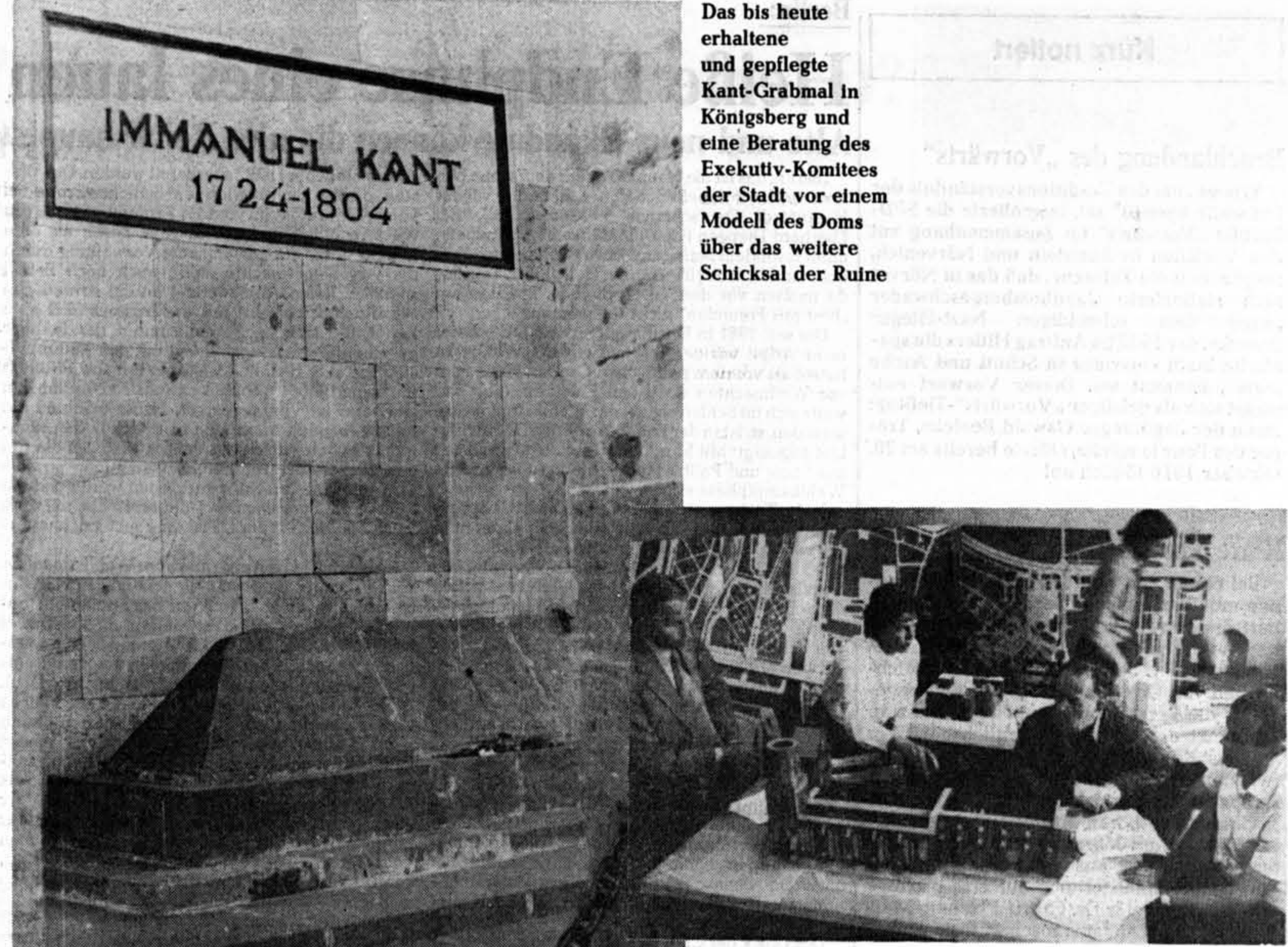
Ein anderes Tabu waren bestimmte geschichtliche Klischees. Auch hier deutet sich ein Wandel an. Juri Iwanow: „Wir lösen uns endlich von zwei lange herrschenden Klischees, nämlich, daß die Geschichte des Gebiets Kaliningrad erst mit 1945 beginnt und Ostpreußen lediglich ein Aufmarschgebiet für den deutschen Militarismus und Expansionismus gewesen ist. Ja, von hier aus wurde unser Land nicht nur einmal überfallen, aber wir haben nicht das Recht, den Beitrag Ostpreußens zur europäischen Zivilisation zu vergessen." Diese Einsicht ist höchst bemerkenswert, auch wenn wir wissen, daß sie vor allem von der jungen Generation in Königsberg förmlich erzwungen wird.

Hier liegt ein entscheidender Schlüssel für die Notwendigkeit von Glasnost und Perestroika auch im Kaliningradskaja Oblast, also im Königsberger Gebiet: die junge Generation erkennt, daß dieser heutige Westzipfel der Sowjetunion eine jahrhundertelange Geschichte und Tradition als östlicher, deutscher Vorposten westlicher, europäischer Kultur hat. Sie erkennt in Kant und Königsberg eine geistige und historische Bedeutung, von der sie nicht ausgeschlossen bleiben will, an der sie vielmehr aktiv Anteil nehmen möchte. Das hat man in Moskau und Kaliningrad auch offiziell wahrgenommen und bemüht sich jetzt, dem „Erbe" gerecht zu werden. Nicht zuletzt beugt man damit der Gefahr vor, daß sich auch in Königsberg eines Tages ein eigenständiges, historisch gegründetes, separatistisches Selbstbewußtsein entwickelt, wie z. B. in den baltischen Staaten.

Die Zeit der schroffen und feindseligen Abgrenzung scheint also zu Ende zu gehen. Das propagandistische „nicht unser" für die ganze Zeit vor 1945 läßt sich nicht mehr durchhalten. Wenn in Königsberg gerade die Jüngeren sagen: „Unser Landsmann Kant", dann ist das also weniger die Vereinnahmung eines deutschen Philosophen für die Sowjetunion als vielmehr ein deutlicher Protest gegen die bisherige Abgrenzungspolitik Moskaus. Königsberg wird damit im Rahmen der Perestroika zu einem Prüfstein für die Glaubwürdigkeit des „neuen Denkens" in der Sowjetunion!

Das alte Königsberg war eine europäische, eine weltoffene Stadt. Dort wurden alle Weltsprachen gesprochen, dort lebten Wissenschaft und Kunst, Wirtschaft und Handel. Königsberg war Treffpunkt und Umschlagplatz zwischen Ost und West, Nord und Süd; ein Ort der Freiheit und Toleranz, der Begegnung und des fruchtbaren Austausches. Das alles ist Kaliningrad nicht. Es führt das Leben einer eintönigen, sowjetischen Provinzhauptstadt am Westrand Asiens. Das haben offenbar viele seiner Bewohner inzwischen bemerkt, und sie wollen nicht, daß das so bleibt. Darum erstreben sie die Öffnung: in die Geschichte, in die geistige Tradition, nach Westen (alle Flug- und Zugverbindungen führen bisher nach Osten)! Ohne eine solche Öffnung wird Kaliningrad nie über sein bisheriges Mittelmaß hinauskommen, geschweige denn anknüpfen können an der großen Geschichte ihrer Vorgängerin Königsberg in Preußen.

Wer sich auf „unseren Landsmann Kant" einläßt, wird sich seiner Philosophie der Freiheit, des Rechts und des Friedens auf die Dauer nicht entziehen können, einer Lehre, die auch in Jahrhunderten noch „Kant und Königsberg" unauslöschbar im Gedächtnis der Menschheit verbinden wird. Es ist diese Erkenntnis, die sich mit der politischen verbinden wird, daß Königsberg seine Leuchtkraft für die Sowjetunion nicht als der Westen des Ostens, sondern nur als der Osten des Westens wiedererlangen wird.



Das bis heute erhaltene und gepflegte Kant-Grabmal in Königsberg und eine Beratung des Exekutiv-Komitees der Stadt vor einem Modell des Doms über das weitere Schicksal der Ruine

Kurz notiert

Bruchlandung des „Vorwärts"

Wie es „um das Traditionsverständnis der Luftwaffe bestellt" sei, lamentierte die SPD-Postille „Vorwärts" im Zusammenhang mit den Vorfällen in Ramstein und Nörvenich, zeige schon die Tatsache, daß das in Nörvenich stationierte Jagdbombergeschwader „nach dem schneidigen Nazi-Flieger Boelcke, der 1937 im Auftrag Hitlers die spanische Stadt Guernica in Schutt und Asche legte", benannt sei. Dieser Vorwurf entpuppt sich als geistiger „Vorwärts"-Tiefflug: Denn der Jagdflieger Oswald Boelcke, Träger des Pour le mérite, stürzte bereits am 28. Oktober 1916 tödlich ab!

Klare Vorschriften

Bei einem aus Ostdeutschland Vertriebenen muß die deutsche Bezeichnung des Geburtsortes im Paß und Personalausweis eingetragen werden. Nach bundeseinheitlicher Regelung vom 1. Januar 1988 ist bei Bezeichnungen von Orten außerhalb des Bundesgebietes die Bezeichnung zu wählen, die zum Zeitpunkt der Geburt als amtlich gilt. Wer also aus „Königsberg/Pr." stammt, hat ein Anrecht auf diese ausdrückliche Formulierung in seinen Dokumenten. Und: Wer etwa vor 1949 in Chemnitz geboren wurde, muß sich die Bezeichnung „Karl-Marx-Stadt" nicht zumuten lassen. Das geht aus einer Mitteilung des Bundesinnenministeriums auf eine Anfrage von Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hervor.

Polnischer Spion entlarvt

Generalbundesanwalt Rebmann hat gegen einen 62jährigen Polen wegen des Verdachts der Spionage in einem besonders schweren Fall Anklage erhoben. Dem in Hamburg lebenden Jerzy Edward Romanowski wird zur Last gelegt, seit seiner Einschleusung in die Bundesrepublik im Jahr 1953 für den polnischen Nachrichtendienst Urzad Bezpieczenstwa (UB) unter falschem Namen spioniert zu haben. Nach Angaben der Bundesanwaltschaft befindet sich Romanowski seit dem 4. Juli 1988 in Untersuchungshaft.

Berlin:

Heiße Endphase eines lauen Wahlkampfes

Alte und neue Skandale können die alte Reichshauptstadt nicht erschüttern

„Berlin, das ist die Hauptstadt der deutschen Nation, und wir arbeiten dafür, daß Berlin wieder Hauptstadt Deutschlands werden kann!", rief Eberhard Diepgen (CDU) in der Deutschlandhalle unter tosendem Beifall aus. Etwa zwölftausend Berliner fanden in der überfüllten Halle Platz. Tausende mußten vor den Türen bleiben, konnten am „Fest mit Freunden" nicht teilnehmen.

Die seit 1981 in Berlin regierende CDU scheint mehr Angst vor der Trägheit eigener Wähler zu haben als vor dem politischen Gegner. Hatte man vor Weihnachten noch den Eindruck, die CDU wolle sich im Schlafwagen vom Wahlkampf verabschieden, so ist in der Endphase eifrige Geschäftigkeit angesagt: Mit Musik und Tanz, mit Prominenz aus Show und Politik läutete die Partei die letzte Wahlkampfphase ein.

In der Tat kann sich manche Leistung des Senats sehen lassen. Aus der scheinbar dem Untergang geweihten Stadt mit 169 besetzten Häusern und tiefer seelischer Depression unter Hans Jochen Vogels (SPD) Verantwortung im Jahre 1981 wurde danach wieder eine neue aufstrebende Metropole. „Berlin ist wieder da!", jubelte die CDU schon vor vier Jahren im Wahlkampf.

Über 50 000 neue Arbeitsplätze wurden in Berlin in den letzten Jahren geschaffen. Der Bevölkerungsrückgang konnte gestoppt und ins Gegenteil verkehrt werden. Nach den kürzlich veröffentlichten Zahlen der Volkszählung hat West-Berlin — erstmals seit rund 15 Jahren — wieder über zwei Millionen Einwohner.

Doch gibt es weiterhin die vielbeschworenen Berliner Skandale. Zwar hat die CDU allzu lange an Personen wie Wolfgang Antes und Jörg Herrmann festgehalten, doch erstens waren SPD und F.D.P. ebenso reichlich an diesen Affären beteiligt, und zweitens waren die SPD-Skandale vorher weitaus zahlreicher.

Das Glück der CDU ist sowieso eine völlig desolat wirkende SPD, die vermutlich der schwächste Landesverband in der ganzen Bundesrepublik ist. Bloßes Belächeln wäre jedoch fehl am Platze. Der Niedergang einer wichtigen demokratischen Partei ist eine Gefahr für die Demokratie überhaupt. So kann es den Berlinern nicht egal sein, daß seit Jahren marxistische Kader aus der Lehrerschaft und anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes die einstmalige Partei Ernst Reuters bestimmen. In der Berliner SPD hat sich heute durchgesetzt, was vor zwanzig Jahren im Allerheiligsten der deutschen Linken, dem Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin ausgerufen wurde: Der lange Marsch der Linksradikalen durch die Institutionen.

Es erscheint nur folgerichtig, daß diese Marxisten eine weitgehende Anbiederung an die Ziele des SED-Regimes verfolgen. Wie selbstverständlich soll beispielsweise der Ostsektor Berlins als „Hauptstadt der DDR" anerkannt werden. Der Westen soll also nachträglich zum östlichen Bruch des Londoner Protokolls vom 12. September 1944, das völkerrechtlich verbindlich ganz Berlin als eine Einheit unter die gemeinsame Verwaltung durch die vier Siegermächte stellt, auch noch Beifall spenden. Diese Anbiederung an die sowjetische Machtpolitik betreibt mit der Berliner SPD eine Partei, die sich im Freiheitskampf der Berliner gegen die Zwangsvereinigung mit den Kommunisten zur SED 1946 und während der sowjetischen Blockade 1948/49 größte Verdienste erworben hat. Doch das ist Vergangenheit. Heute möchten die tonangebenden Marxisten in der SPD den kommunistischen Putsch des Jahres 1948, als die frei gewählte Stadtverordnetenversammlung gewaltsam aus dem Ostsektor vertrieben wurde und die SED so die Spaltung der Stadt erreichte, mit dem Titel „Hauptstadt der DDR" dies auch noch unterstützen.

In dieses Bild paßt eine makabre Wahlkampagne der SPD unter dem wohlklingenden Titel „Berlin ist Freiheit". Wochenlang war das Straßenbild beherrscht von großen Plakatwänden, auf denen zwei fröhliche Kinder abgebildet waren, das eine westlich locker gekleidet, das andere in der Pionieruniform der staatlichen Kinderorganisation der DDR. Beide Kinder schauen fröhlich über ein kleines Gartenzäunchen, so mochte man auf den ersten Blick glauben. Aber nein, unübersehbar prangt kein lieblicher Gartenzaun auf den Plakaten, sondern die gräßliche Berliner Mauer. Die Mauer als harmloser Gartenzaun. Berlin als ein lustiger Abenteuerspielplatz, als ob diese Mauer nicht für millionenfache Unfreiheit stünde, ja, für vielfachen Tod. Ein Ost-Berliner Kind, so wird suggeriert, kann einfach einmal über die Mauer hinweg einen lustigen Blick in den Westen werfen und auf der Mauer herumklettern. Manch ein Berliner fühlt sich und die Lage der geteilten Stadt durch dieses allgegenwärtige Plakat verhöhnt. „Die Mauer ist Freiheit", so lautet letztlich die Botschaft dieses zynischen Plakates.

Seit nahezu zwanzig Jahren üben SPD-Mitglieder den Schulterschluß mit den Feinden der Freiheit. Was einstmals nur ein paar Jusos an den Schulen und Universitäten praktizierten, die von der Landespartei offiziell bekämpft wurden, betreibt heute die Landespartei selbst: Aktionsbündnisse mit dem Berliner Arm der SED, der sich SEW nennt, gegen die demokratischen Parteien.

Die Jusos der letzten zwei Jahrzehnte sind älter geworden und haben die Führung der guten alten SPD übernommen, ob sie nun Walter Momper oder Jürgen Egert, Wolfgang Nagel oder Kurt Neumann heißen. Sicher kann es keine Partei effektiv verhindern, daß sich in große Demonstrationen ein paar Kommunisten einschleichen. Es ist jedoch etwas anderes, wenn die SPD gemeinsam mit der SEW und ihren Tarnorganisationen solche Demonstrationen vorbereitet und durchführt. So haben 1987 Sozialdemokraten und Kommunisten gemeinsam die später gewaltsamen „Demonstrationen" gegen den amerikanischen Präsidenten Reagan geplant und durchgeführt. Und das ausgerechnet in Berlin.

Insgesamt plätscherte der Berliner Wahlkampf ohne besondere Themen vor sich hin. Wenn überhaupt, dann gab es ein künstlich geschaffenes Thema: Angebliche „Machenschaften" des Berliner Verfassungsschutzes. Die linksextreme Zeitung „Taz" und Teile der Alternativen Liste (AL) fühlten sich allzusehr beobachtet. Hier stellt sich allerdings die Frage, wenn denn der Verfassungsschutz überhaupt beobachten darf, wenn nicht kommunistische oder gar terroristische Kreise? Kontakte in dieser Hinsicht sind ja bei „Taz" und AL gegeben. So erscheint es wieder einmal rätselhaft, wie sich der Berliner Senat eine angebliche „Affäre" aufschwatzen läßt, anstatt offensiv die notwendige Arbeit des Amtes zu vertreten. Monatelang geisterte bundesweit der Verfassungsschutz durch die einschlägigen Hamburger Magazine, ARD, ZDF und den als journalistisch unsauber immer mehr ins Gerede kommenden Privatsender RTL plus. Daß es sich um eine künstliche, rein wahltaktische Kampagne der Medien handelt, gesteht selbst das linksradikale Stadtmagazin „Zitty": „Mit kräftigem Flankenschutz durch die Medien, insbesondere ‚Spiegel' und ‚Frankfurter Rundschau', ist es den Sozis gelungen, eine handfeste... Senatskrise vom Zaun zu brechen."

Zum eigentlichen Ziel dieser Kampagne meint das Magazin weiter: „Der Verfassungsschutz-Skandal hat zunächst erst einmal diesen Effekt: Er mobilisiert die Stammwählerschaft der beiden Oppositionsparteien..."

Die Kampagne gegen den Verfassungsschutz kochte besonders hoch, als der SPD-Abgeordnete Pätzold auf allen Fernsehschirmen behauptete, vom Verfassungsschutz ausgeforscht worden zu sein. Auch das hat sich inzwischen als Schwindel herausgestellt: In einem Zwischenbericht des Untersuchungsausschusses zum Thema Verfassungsschutz vom 17. Januar wird einstimmig (also auch mit den Stimmen der SPD und der AL!) festgestellt, der Verfassungsschutz habe Pätzold weder bespitzelt noch ausgeforscht.

Doch dies wurde in Berlin nur am Rande gemeldet, geschweige denn in ARD, ZDF und besagten Hamburger Magazinen. Angebliche Skandale werden in deutschen Landen schnell hochgekocht, doch die Wahrheit ist nachher noch nicht einmal ein paar Zeilen wert.

Insofern also nichts Neues aus der Reichshauptstadt.

Jürgen Braun

Deutsches Fernsehen:

Voll vorbei an der Wirklichkeit

Vom „glücklichen" Ende der ARD-Serie: „Oh Gott, Herr Pfarrer"

Die 13teilige ARD-Serie mit Geschichten aus einem evangelischen Pfarrhaus wurde ein Publikumsrenner. Die Einschaltquote betrug bis zu 45 Prozent. Die letzte Folge am 2. Januar sahen 12,4 Millionen Zuschauer. Im folgenden eine abschließende Bewertung von einem „Insider": Prof. Herbert Krimm (Heidelberg), Professor für Praktische Theologie:

In 13 Sendefolgen hat nun das deutschsprachige Fernseh-Publikum das Leben eines evangelischen Pfarrers mitverfolgen können. Schauplatz der bisherigen Reihe war ein Dorf im Südwesten, in der Luftaufnahme klein, idyllisch, ohne industrielle Verbauung, im Bedarfsfall aber doch im Besitz einer Diskothek und eleganter Kaffeehäuser.

Aber was für Gestalten umgeben diesen Pfarrer! Vom haßerfüllten, unbelehrbaren alten Nazi über den salbungsvollen Obdachlosen, der Küsterin, deren Unterschlagung zu vertuschen ist, zum Vorsitzenden des Gemeinderates, der von seiner ehrgeizigen Frau gestoßen wird, von alten, schnüfflerischen Tratschweibern zum alkoholkranken Schlosser, der auf seine Frau mit dem Messer losgeht — ist das wirklich ein altes Dorf? Keiner, der schwer und tüchtig arbeitet, keine Frau in Küche und Stall, die abends todmüde schlafen geht, kein gesundes Kind mit heller Singstimme: Sollen die Normalität einer Gemeinde, die ihren größten Teil ausmacht, unerwähnt bleiben und die wenigen schrägen Existenzen das Bild bestimmen?

Das Schlimmste dabei ist das Pfarrhaus selbst. Da ist kein Geist, keine Fröhlichkeit, kein Zusammengehören. Die ständige Abküsserei verdeckt den vollständigen Mangel nicht. Keine Mahlzeit, von der nicht jeder aufsteht, wann er will, gar gereizt und geräuschvoll alles hinwirft. Frohes Lachen, heiteres Sprechen, gar Singen gibt es nicht. Wo bleibt das Eigentliche dieses Berufes, für den dieser Mann wie viele andere doch mindestens vier Jahre lang auf einer Universität vorbereitet worden ist? Er repariert seinen Wagen, er wird am Schreibtisch fortwährend gestört, er ist ein guter und hilfsbereiter Mensch, er hat Zeit zu ziemlich inhaltslosen Gesprächen bei einem guten Glas, aber die Sätze, die ihm auf der Kanzel im Talar in den Mund gelegt werden, kann doch niemand als berufliche Erfüllung eines Manneslebens ansehen. Hilfsbereit ist jeder anständige Mensch.

Seine Kinder sind gänzlich unerzogen. Der Wortschatz des Jungen stammt aus der Disco. Die Tochter kann sich in Tübingen, wo sie studiert, seinetwegen jede Nacht wen auf ihr Zimmer holen, aber hier im Dorf muß sie auf die Leute Rücksicht nehmen — so sagt der Pfarrer mit tiefsinniger Argumentation. Und seine Frau: Im Namen vieler tausend Pfarrfrauen müßte man aufrichtiges Mitleid aussprechen mit einer Schwester, mit diesem seiner Lebensaufgabe nicht gewachsenen Wesen, die ihrem Mann klagt, daß sie „fromme Sprüche klopfen muß, an die sie nicht glaubt", und bei der man nicht begreift, warum sie solche Ehe hat schließen können. Der, nach dem sich die Kirche nennt, nämlich der Gute Hirte, bleibt von Anfang bis Ende abwesend, es sei denn, daß er seinem Diener hilft, die verwöhnte und abenteuerlustige Schülerin, die ihm nachstellt, nach anfänglicher Liebelei schließlich, wenn auch im letzten Augenblick, doch noch lieber allein in ihr Zimmer zu schicken, — wenn nicht auch hier mehr die Überlegung der Folgen im Spiel war als die Kraft des Erlösers.

idea



Friedrichsruh:

„Beispielhafte Politik Bismarcks"

Detlef Kühn sprach auf einer Reichsgründungsfeier der GJO-Hamburg

Aus Anlaß des 118. Jahrestags der Reichsgründung fand am Wochenende im Mausoleum des Schlosses Friedrichsruh, der letzten Ruhestätte des Eisernen Kanzlers Otto von Bismarck, eine Gedenkstunde statt, deren Ausrichtung die Hamburger Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) unter ihrem Vorsitzenden Ansgar Graw übernommen hatte. Als Mitveranstalter waren auch der Chefredakteur des „Ostpreußenblattes" Hugo Wellems für die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft sowie Albrecht Schilder für den Bismarckbund anwesend; das Haus Bismarck war durch Fürstin Ann Mari von Bismarck vertreten.

Detlef Kühn, der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, Bonn, sagte in seiner Gedenkansprache, es sei schon „interessant und bemerkenswert, daß in einer Zeit, in der zunehmend zweifelnd über den Sinn eines ‚Tages der deutschen Einheit' — des Jahrestags des Aufstands von Arbeitern in Mitteldeutschland gegen das dortige Regime — nachgedacht wird, insbesondere junge Menschen das Bedürfnis verspüren, sich der historischen Wurzeln ihres Nationalgefühls zu vergewissern". Kühn spielte damit auf die starke Präsenz von Jugendlichen unter den fast 300 Gästen in der Gruftkapelle an. Bemerkenswert waren dann seine Äußerungen zum Verhältnis von Deutschland- und Europapolitik in der politischen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland: „Europa besteht nicht nur aus NATO- und EG-Europa." Zum Schluß seiner Rede führte er Bismarck als Beispiel für eine standhafte Politik an: „Bismarck hat vor allem ein Beispiel gegeben, daß man immer wieder neu und beharrlich nach Möglichkeiten suchen muß, das für richtig erkannte Ziel zu erreichen."

Kranzniederlegungen am Sarkophag Otto von Bismarcks bildeten den Abschluß, zu dem die Gäste gemeinsam die dritte Strophe der Nationalhymne sangen. Die gesamte Rede von Detlef Kühn veröffentlicht „Das Ostpreußenblatt" in seiner nächsten Folge.

mas

Weltkommunismus:

Taugt die KP für den Parteien-Wettbewerb?

Mit dem Stichwort „Demokratie" haben die Funktionäre besondere Probleme

Eine historische Stunde: im slowenischen Ljubljana fand die Gründungsversammlung des „Slowenischen Demokratischen Bundes" (SDS) statt. Ein Anfang vom Ende des kommunistischen Einparteiensystems in Jugoslawien? Das Parteiprogramm fordert freie Marktwirtschaft und uneingeschränkte Meinungsfreiheit, enge Kontakte zum europäischen Westen und Wahrung der Rechte Sloweniens im jugoslawischen Staatenverband. Steht die neue Partei ebenso wie die kommunistische des Landes auch unter der Dachorganisation der „Sozialistischen Allianz", kündigte der SDS unmißverständlich seinen Austritt an, falls er unter politischen Druck geraten sollte.

Die kommunistische Staaten- und Parteienwelt ist in lebhafter Bewegung. Längst totgesagte kleinere Staaten wie Lettland, Estland und Litauen ringen im sowjetischen Imperium um mehr Selbständigkeit. Im südlichen Kaukasus brodelt es. Armenien und Aserbeidschan kämpfen um die Selbstbehauptung. Die Spitze der UdSSR in Moskau bemüht sich darum, einen Kompromiß zwischen der nicht aufgebbaren Einheit des Landes und autonomen Absichten der Teilrepubliken zu finden. Das ist nicht einfach.

Noch ein zweites aufrührerisches Element bedroht das Profil des Kommunismus. Mit seinem Appell „Wir brauchen mehr Demokratie" hat der Staats- und Parteichef der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, die Geister gerufen, die er nicht so leicht wieder loswerden kann. Neben vielen anderen stehen zwei Ziele auf dem Programm des einfallsreichen Staatslenkers in Moskau:

- der Versuch, eine gewisse Rechtsstaatlichkeit zu sichern und
- das Bemühen, die „Demokratisierung" voranzutreiben.

Mit dem Stichwort „Demokratie" haben die Kommunisten besondere Schwierigkeiten. Sie wollen diesen massenwirksamen Terminus auf ihre Art übernehmen und in die politische Auseinandersetzung einführen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg überraschte der sowjetische Außenminister Molotow die Amerikaner in New York mit der Sentenz, daß die kommunistischen Staaten keine Diktaturen seien, sondern Volksdemokratien. Die verblüfften Amerikaner fragten, was dieses Wort eigentlich bedeuten solle. Sie würden nur eine Demokratie kennen, die soviel bedeute wie Volksherrschaft. In den USA entscheide die Bevölkerung in Wahlen über das Staatsoberhaupt, den Präsidenten und die Zusammensetzung des Kongresses, des amerikanischen Bundesparlaments, das in Washington tage. Die Doppelbezeichnung „Volk" und „Demos" sei doch sinnlos.

Der Gast aus Moskau hatte die Begründung für sein Wortungetüm schnell zur Hand. In den USA bestimme das „große Geschäft" (big business) die Richtlinien der Politik. In der UdSSR lenke dagegen das Volk, das sich im Besitz der Produktionsmittel befinde, den Kurs des demokratischen Staates und der sozialistischen Republiken. Den Amerikanern blieb damals nur ein Kopfschütteln. Das Wort „Volksdemokratie" verschwand wieder aus der politischen Debatte und kehrt heute via Gorbatschow in die Arena der Auseiandersetzung zwischen den USA und der Sowjetunion zurück. Die Verwirrung ist ähnlich.

Gelegentlich taucht in den Publikationen des Weltkommunismus auch der Gedanke auf, daß die kommunistischen Staaten ihre Demokratisierung sogar durch ein Mehrparteiensystem ergänzen könnten. Am weitesten ist diese Überlegung im Bereich des „realen Sozialismus" wohl in Ungarn gediehen. Dort sollte ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der den rechtlichen Rahmen für ein System mit mehreren Parteien absteckt. Dieser Plan wurde zwar diesmal noch von Politbüro und Zentralkomitee abgeschmettert, aber immerhin war eine längere, öffentliche Diskussion darüber möglich. Allerdings: Der erste Mann der ungarischen kommunistischen Partei meinte schon im Vorfeld einschränkend zu diesen Überlegungen, daß Parteien, die dem Sozialismus feindlich gegenüberstehen, keine Handlungsfreiheit erhielten.

In einer besonderen Lage ist hier die DDR. Formal gibt es dort mehrere Parteien, die sogar mit Bezeichnungen wie liberal, christlich-demokratisch und national-demokratisch geschmückt sind. Doch in der Praxis bedeutet das nicht viel. Die Parteien haben ergänzende Aufgaben neben der SED, die den Staat beherrscht und anderen politischen Gruppen Größenordnungen zuweist, die sicherstellen, daß ihr Einfluß auf ihre partielle Aufgabe beschränkt bleibt. Hier wird eine Bedingung der kommunistischen Demokratievorstellung unserer Tage erkennbar. Zufallsentscheidungen des Wählers werden nicht geduldet, der staatliche Rahmen bleibt unberührt und es geht nur darum, mit der Fahne der Demokratie weitere Kreise der Bevölkerung unter kommunistischen Vorzeichen zur Mitarbeit anzuregen.

In den demokratisch-parlamentarischen Staaten Westeuropas müssen sich die Kommunisten solange in das von ihnen bekämpfte System einordnen, wie sie der Wähler nicht mit einer Mehrheit ausstattet. Das halten aber auch die Kommunisten bis in die ferne Zukunft hinein für ausgeschlossen. Entsprechende Auswirkungen auf das Verhalten dieser kommunistischen Parteien sind unübersehbar.

Vor einem Pariser Zeitungskiosk bat der Verfasser dieser Zeilen vor längerer Zeit in früher Morgenstunde um eine L'Humanité, das Zentralorgan der kommunistischen Partei Frankreichs. Der Verkäufer sagte: „Wenn Sie eine wirkliche kommunistische Zeitung haben wollen, dann sind Sie mit der ‚L'Humanité' falsch bedient." Er hielt das KPF-Organ für eine linkssozialistische Publikation mit bürgerlichem Einfluß.

Das Fazit: Die kommunistischen Parteien in aller Welt bleiben Weltanschauungsgemeinschaften oder Sekten mit einem festen politischen Ritus, — je nach Lage. Die kommunistischen Staatsparteien werden sich um leichte Öffnungen bemühen. Ihre Bruderparteien in den Demokratien hoffen auf mehr Wähler — offenkundig ohne Aussicht auf Erfolg.

Dr. Werner Mühlbradt

Sowjetrecht:

Latente Bedrohung wird unterschätzt

Gorbatschow zielt auf die Aufweichung der deutschen und westlichen Verteidigung

Die Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland wird von einer klaren Mehrheit der Bürger getragen: die Zustimmung zur Bundeswehr und zum Verbleib im Atlantischen Bündnis war seit Jahren nahezu unverändert hoch. Erst in der letzten Zeit gibt es Anzeichen für gegenläufige Entwicklungen.

Erste Erfolge bei den Abrüstungsbemühungen, die herausragende Persönlichkeit des sowjetischen Generalsekretärs und der zunehmende Glaube an ein militärisches Gleichgewicht zwischen Ost und West haben dazu geführt, daß in der Bevölkerung das Bewußtsein einer latenten Bedrohung durch den Warschauer Pakt kaum noch vorhanden ist. Darauf fußend wird die Bedeutung unserer Bundeswehr heute nicht selten geringer eingeschätzt als früher, der Zivildienst für moralisch höherwertig und die Wehrdienstverweigerung als deutlicheres Zeichen für den Frieden angesehen; die Zahl der Wehrdienstverweigerer hat zugenommen. Für unsere Demokratie signifikante Werte werden zunehmend auch dem Gesellschaftssystem des Ostens zuerkannt.

In unserem Staat hat die jüngere Generation keine Unfreiheit erlebt. Für sie ist Freiheit eine selbstverständliche Lebenserfahrung. Die Folgen eines Verlustes oder einer Gefährdung werden kaum als Risiko erkannt. So ist es schwer, dieser Generation Verteidigungswürdigkeit und Verteidigungsnotwendigkeit unseres Staates und der Werte, die er schützt, deutlich zu machen. Werte, mit denen wir uns deutlich von den kommunistischen Staaten des Ostens unterscheiden: freie und geheime Wahlen, unabhängige Gerichte, freie Presse, freie Gewerkschaften, Versammlungsfreiheit, Demonstrationsrecht, Ausreisefreiheit, wirtschaftliche Entfaltungs- und soziale Gestaltungsmöglichkeiten — und vor allem Menschenrechte.

In klarer Erkenntnis der sich abzeichnenden Entwicklung führte der Bundeskanzler vor den Kommandeuren der Bundeswehr aus: „Unsere Bundeswehr ist eingebettet in unseren Staat und in unsere Gesellschaft. Ich sage dies hier in aller Deutlichkeit, an der es manche Politiker in letzter Zeit fehlen ließen. Unser freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat muß sich auch nach außen behaupten können. Unsere Bundeswehr verkörpert diesen Behauptungswillen. Der einzelne Bürger muß diese staatliche Aufgabe mittragen und mitverantworten."

Im Grundgesetz ist der Verfassungsauftrag zu wirksamer Landesverteidigung formuliert, der die Legislative wie Exekutive verpflichtet und die politische wie rechtliche und ethische Legitimation begründet — diese also nicht zur Disposition von Tagespolitik oder schlichtem Wunschdenken stellt.

Man muß bei der Beurteilung des „Neuen Denkens" in der Sowjetunion ganz klar sehen, daß auch Generalsekretär Gorbatschow nicht bereit ist, die kommunistische Ideologie und ihren weltrevolutionären Anspruch aufzugeben. Der Ost-West-Konflikt war durchgehend konfrontativ. Er hat auf der östlichen Seite stets bedeutet, auf die politische Wirkung militärischer Überlegenheit zu vertrauen. Eine solche Haltung schließt notwendigerweise die Bereitschaft zum Gebrauch der eigenen Militärmacht ein.

Der ehemalige Oberbefehlshaber der NATO, Alexander Haig, beurteilt die außenpolitische Zielsetzung der Politik Gorbatschows wie folgt: „Es geht nicht um Abrüstung. Abrüstung ist nur das Vehikel. Es dreht sich um die Abkoppelung der Vereinigten Staaten von Europa und um die Trennung der USA von Asien. Wenn wir erlauben, daß das geschieht, durch Fehlbeurteilung in Europa, insbesondere in der Bundesrepublik, mehr noch in Washington, dann gefährden wir all die Errungenschaften, die zu Glasnost und Perestroika geführt haben: Den Gegensatz zwischen erfolgreichen, freien Systemen und den totalitären, repressiven Staaten. Das betrachte ich als die größte Gefahr der Zukunft."

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß sich trotz aller Worte die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den Gesellschaftsordnungen in Ost und West bisher nicht verändert haben. Der marxistisch-leninistische Wahrheits- und Machtanspruch richtet sich gegen das Herzstück unserer Lebensordnung. Dort liegt die eigentliche Gefahr begründet.

Unsere Jugend und auch unsere Gesamtgesellschaft sind viel besser, als sie manchmal — gerade von entsprechenden Ideologen — dargestellt werden. Wichtig bleibt aber und vor allem, daß dem jungen Menschen verdeutlicht und erläutert wird, wofür es sich lohnt einzutreten und wo Engagement für das Gemeinwohl, wo Gemeindienst wirklich gefordert und notwendig sind. Dies alles bedingt auch von politisch veranwortlicher Seite klare Haltungen und eindeutige Bekenntnisse.

Für den militärischen Auftrag folgert Verteidigungsminister Scholz: „Wir werden dafür sorgen, daß die Streitkräfte einsatzbereit bleiben und ihren Auftrag in der integrierten Vorneverteidigung erfüllen können: dazu gehört, daß wir Streitkräftestrukturen schaffen, die im Verbund mit unseren Bündnispartnern auch weiterhin eine glaubwürdige Reaktion auf jeden Angriff ermöglichen."

Dr. Hans Edgar Jahn



91 Festnahmen bei Palach-Demonstration in Prag: Polizeieinheiten gingen mit Schlagstöcken, Wasserwerfern, Tränengas und Hunden gegen Demonstranten vor. Mit Schlagstöcken wurde auch das Prager Team des Deutschen Fernsehens attackiert. Starke Polizeikräfte riegelten den Wenzelsplatz ab (Bild) Foto dpa

Leserbriefe

Deutsche Internierte

Betr.: Folge 45, Seite 13, „Ein Blick zurück", von Karl Born

Beim Lesen des Ostpreußenblattes fiel mir ein Absatz besonders ins Auge, der sich auf die Auslieferung deutscher Internierter von Schweden an die Sowjetunion nach der Kapitulation bezieht. Ich war einer dieser Internierten und habe die dramatische Auslieferung miterlebt. Mit diesen Zeilen hoffe ich, ehemalige überlebende Kameraden (es waren auch viele Ostpreußen dabei) wiederzufinden. Ich bin am 2. Juli 1925 in Prappeln bei Königsberg (Pr.) geboren, in Brandenburg am Frischen Haff aufgewachsen und zur Schule gegangen, von 1939 bis 1943 an der Lehrerbildungsanstalt in Mehlsack ausgebildet, anschließend bei der Kriegsmarine an der Kanalfront und in der Biskaya eingesetzt. Die letzten Monate vor der Kapitulation fuhr ich als Fähnrich zur See auf einem U-Bootjäger im Raum Gotenhafen und Hela. Einen Tag nach der Kapitulation verließen wir mit unserem Boot, übervoll beladen mit Truppen und Flüchtlingen, den Fischerhafen von Hela befehlsgemäß in Richtung Westen. Bei schwerer See brach die Schlepptrosse und geriet in unsere Schraube, so daß wir manövrierunfähig in schwedische Hoheitsgewässer trieben. Wenig später tauchten zwei schwedische Zerstörer auf, von denen uns einer in Schlepp nahm und in den Hafen von Ystad schleppte.

Günter Vogel, Kiel

Asylrecht-Mißbrauch

„Asylfrage anpacken?" — zu dieser Frage hat Otto Graf Lambsdorff als Vorsitzender seiner Partei kürzlich wiederholt, daß eine Verfassungsänderung des Asylrechtes mit der F.D.P. nicht zu machen sei. Dabei kann es bei der Forderung nach Änderung nur darum gehen, den weitverbreiteten Mißbrauch des bestehenden Asylrechtes so weit wie möglich zu beseitigen; eine Forderung, die bei den wachsenden Einwanderungszahlen von deutschen Aussiedlern immer notwendiger wird.

Es ist doch eigentlich unerklärlich, daß nicht alle Parteien, die angeblich nur dem Wohle des deutschen Volkes dienen, für die so dringend notwendige Ergänzung des Artikels 16 GG eintreten. Die Probleme, die durch den Mißbrauch des Asylrechtes entstehen und die unsere Bundesrepublik in naher Zukunft vor unlösbare Aufgaben stellen werden, wurden durch den sprunghaften Anstieg der meist unberechtigten Asylbewerber, besonders im vergangenen Jahr, immer deutlicher.

Der älteren Generation wird ständig vorgeworfen, daß sie die Auswirkungen, die 1945 zum Zusammenbruch führten, früher hätte erkennen und ihnen entgegenwirken müssen. Den heute Verantwortlichen muß vorgeworfen werden, daß sie in unverantwortlicher Weise durch den nun schon Jahrzehnte andauernden Aufschub der so dringend erforderlichen Lösung eines wirklichkeitsnahen Asylrechts unserer nachfolgenden Generation eine Bürde aufladen läßt, die neben vielen anderen zu bewältigenden Aufgaben einfach nicht mehr zu tragen sein wird.

Karl-Heinz Schuhmacher

Zur Wahrheitsfindung

Betr.: Folge 52, Seite 15, „Klare Stellungnahme zur Geschichte", von Dr. Schützler

Im Beitrag von Dr. Schützler, Malente, sind im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg verschiedene Positionen vermischt worden. Dr. Streibl sagt „... den Zweiten Weltkrieg ausgelöst"; Dr. Schützler schreibt: „... an dem verbrecherischen Kriegsausbruch schuldig" und erwähnt, daß Ereignisse dazu geführt haben. Wichtig ist doch zunächst nur die Entstehungsgeschichte des Zweiten Weltkrieges, und da könnte man den jungen Lesern, von denen Dr. Schützler spricht, nach dem gegenwärtigen Forschungsstand nur den Hinweis geben, daß alle Beteiligten, d. h. jede der bedeutenden Mächte ihren Schuldanteil besitze. Leider sind noch nicht alle Archive zur Wahrheitsfindung für die Historiker offengelegt.

Heinz Minde, Celle

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Unser Rezept der Woche

Schuppnis zu Fastnacht

Zutaten für sechs bis acht Personen: 500 g gelbe Erbsen, 4 Zwiebeln, 5 Gewürzkörner, Salz, 1 EL Majoran, 1 Schweinskopf geräuchert (oder 800 g Schweinefleisch geräuchert), 1 kg Kartoffeln, Pfeffer.

Und so wirds gemacht: Die Erbsen waschen und über Nacht in 1½ l Wasser einweichen. Die Erbsen im Einweichwasser mit den kleingeschnittenen Zwiebeln, den Gewürzkörnern, Salz, dem Majoran und dem Schweinskopf weichkochen. In einem anderen Topf die geschälten Kartoffeln in Salzwasser garen, abgießen und dämpfen. Fleisch und Erbsen sind ungefähr zur gleichen Zeit gar. Das Fleisch aus der Brühe nehmen, etwas abkühlen lassen, von den Knochen lösen, die Schwarte abschneiden. Das Fleisch in mundgerechte Stücke schneiden. Die Kartoffeln zu den Erbsen geben und beides zu Brei zerstampfen. Dann das Fleisch in den Brei geben und noch einmal mit Pfeffer und Salz abschmecken.

Statt des geräucherten Schweinskopfs kann auch Rauchfleisch verwendet werden. In einer anderen Variante werden Spirkel über den Erbsbrei gegeben, zu dem auch Kumst serviert wird. Manche dicken den Schuppnis auch mit Gerstengrütze oder Haferflocken an. Und manch einer gab auch sauren Schmand dazu.

Die Zeit überdauert

Gedanken über starke Männer mit zarten Seelen

Damals: „Die Heilige und ihr Narr" — heute: „Dirty dancing." Starke Männer mit zarten Seelen... — „Hallo!" Man trifft sich vor dem Supermarkt. „Hallo, wie geht's?" Ein paar Sätze hin und her, und die Frage: „Sie haben doch sicher auch ‚Dirty dancing' gesehen?!" Meine Antwort: „Nein. Ich sah zwei kurze Filmausschnitte im Fernsehen." — „Na sowas!! Sie haben Patrick Swayze in ‚Dirty dancing' nicht gesehen? Unsere Karin war schon dreimal in dem Film." — „Ihre Karin ist doch erst dreizehn..." — „Ja, stimmt. Sie war mit ein paar Mädchen aus ihrer Klasse in dem Film."

„Dreimal hat sie den Film gesehen?" — Ich erinnere mich, was ich darüber in meinem Fernseh-Magazin gelesen habe. — Wir verabschieden uns.

Zu Hause nehme ich noch einmal mein Fernseh-Magazin zur Hand. Und ich versuche, mich zu orientieren über das, was die Dreizehnjährigen längst wissen. Dreimal „Dirty dancing"! Und ich lese über Patrick Swayze. Was hat dieser Mann bloß, was andere nicht haben? Er ist wahrhaftig keine Schönheit! Und dann, viele Zeilen weiter heißt es: „Als den harten Burschen aber die Liebe zu ‚Baby' überwältigt, zeigt sich die andere Seite des rebellischen Außenseiters: ein zärtlicher, gefühlvoller und zuverlässiger Mensch mit einer liebesfähigen und sehnsuchtsvollen Seele." Soweit der Artikel in meiner Fernsehzeitung.

Ich denke zurück... Wie war das mit mir, als ich dreizehn war? Schon als ich acht war, lief ich die Treppe hinauf in Großmutters Haus, auf den Speicher, suchte in Schachteln und Regalen, fand Samt und Spitzen, Tüll und Seide und schöne Hüte. Und vor einem halbblinden Spiegel sah ich mich als Burgherrin, als Ritterfräulein, als Königin...

Und wie war das, als ich dann dreizehn war? In der großen Truhe fand ich Bücher. Ein Titel zog mich an: „Die Heilige und ihr Narr." Ich setzte mich unter eins der beiden Dachfenster und las...

Als Omi mich zum Essen rief, wickelte ich die beiden Bücher in einen Wollschal und brachte sie zu meinem Zimmer, schob sie unter mein Kopfkissen, noch tiefer, unter die Matratze. Irgendwann, in den nächsten Ferien, würde ich alles lesen.

Ich wurde fünfzehn und sechzehn. Ich wußte, daß die Autorin Agnes Günther hieß. Sie wurde mit dieser einen Erzählung so bekannt, daß man ihren Namen im Lexikon fand. Und man findet ihn heute noch im neuesten Lexikon. Da steht: „... bekannt durch den schwärmerischen Roman: Die Heilige und ihr Narr." Auch in diesem Buch spielt die zarte Seele eines starken Mannes eine wichtige Rolle. In dem Roman heißt er „Harro" und ist ein Maler, ein Kunstmaler. Im Film heißt er „Patrick" und ist ein Tänzer und Schauspieler.

Was hat sich in achtzig, neunzig, hundert Jahren geändert, verändert? Die Sehnsucht nach einem starken, liebevollen, zärtlichen Mann ist geblieben! Viele Liebeslieder zeigen es. Es gab wohl noch keine Zeit, in der häufiger und inniger von der Liebe gesungen wurde als heute. Nur nennt man diese Lieder heute Schnulzen, und kommt sich dabei toll und stark vor. Aber echte Stärke sieht gewiß anders aus.

Meine Kinderjahre sind vorbei. Aber ich kehre noch oft zurück ins alte, kleine Haus, das jetzt mir gehört — und auf dem Speicher liegen immer noch Spitzen, Seide, Samt, Tüll und Bücher. Genauso wie zu Großmutters Zeiten. Und die alte Liebesgeschichte hat viele Jahrzehnte, hat Generationen überdauert.

Erika Ziegler-Stege

Verkehrte Welt

SiS — „Alle reden vom Wetter, wir nicht" — erinnern Sie, verehrte Leserinnen und Leser, sich noch an diesen gängigen Spruch, mit dem die Deutsche Bundesbahn vor Jahren aus den roten Zahlen zu kommen versuchte? Ich weiß nicht, ob diese „Anti-Wetterfrosch-Kampagne" gewirkt hat, der Spruch aber ist hängengeblieben...

Alle reden vom Wetter — ich auch, möchte ich den Slogan denn ganz kühn abändern. Und wirklich: verfolgt man in den vergangenen Tagen und Wochen die Berichte aus aller Herren Länder, dann ist da nicht nur Weltpolitisches zu erfahren, auch Meteorologisches gibt zum Staunen Anlaß. Da hat es in Athen, das im Sommer meist unter einer schweren Dunstglocke brütet, ungewöhnliche Schneefälle gegeben, auch im Nahen Osten, der ja wahrlich andere Probleme zu meistern hat, gab es unerwartet eine weiße Pracht. Und bei uns?

Nun gut, Grönland und Spitzbergen meldeten Temperaturen von mehr als minus 20 Grad. In Hamburg und Umgebung jedoch ist der Frühling in diesen Tagen, da ich diese Zeilen schreibe, geradewegs zu riechen. Die Kätzchen haben sich gar vorgewagt, und an einem Strauch entdeckte ich schon die zarten gelben Blüten der Forsythie. Frühlingsahnen — Winterbangen... Denn er kann immer noch kommen, der Winter mit Eis und Schnee, sozusagen unerwartet hineinschneien in unser vorfrühlingshaftes Idyll. Und wer denn allzu unvorsichtig und optimistisch kurzerhand den Wollschal zu Hause läßt, den kann die gefürchtete Grippe doch noch in den Griff bekommen.

Warum aber den Kopf hängen lassen, wenn Petrus einmal verrückt spielt? Positiv denken ist ein Schlagwort unserer Zeit geworden, das sich so mancher hinter den Spiegel stecken sollte. Im Vertrauen an Petrus positiv gedacht, hatte wohl auch eine junge Dame, die in diesen ersten Januartagen die Vorteile ihres Cabriolets ausnutzte und ihren Wagen mit offenem Verdeck durch die Straßen kutschierte. Oder sollte sie den Hebel nicht gefunden haben, mit dem aus einem Cabrio wieder ein „vollständiges" Auto wird?

Mit Klappstuhl und Staffelei unterwegs

Günter Donder aus Lyck stellt seine neuen Arbeiten in Köln aus



Günter Donder: Sand (Pastell)

Mein Vater Günter Donder ein richtiger Maler? — Genau genommen nein, denn er hat nie vom Malen gelebt. Andererseits ja, denn wie soll man sonst einen Mann nennen, der nach alter Manier, mit Staffelei, Sonnenschirm und Klappstuhl losgeht, um Landschaftsbilder direkt vor der Natur zu malen? Aus kindlichen Zeichenversuchen erwuchs im Lauf der Zeit ein echtes Interesse für die Kunst. Richtigen Unterricht bekam er jedoch nie.

Seine Liebe gilt besonders dem Impressionismus und osteuropäischen Künstlern der Jahrhundertwende. Er suchte aber auch den Kontakt zu lebenden Künstlern und entwickelte aus diesen Erfahrungen heraus seinen eigenen Stil. Er entdeckte dabei für sich die Pastellmalerei, eine pragmatische und ausdrucksstarke Technik für schnelles Arbeiten vor Ort. Denn wer mit seinen Bildern Wind und Wetter einfängt, muß jederzeit mit dem Ausbruch dieser Elemente rechnen. Bei der Wahl seiner Motive fühlt man sich manchmal an seine masurische Heimat erinnert, was ich während einer Reise dorthin festgestellt habe.

Wie schwer es sein kann, eine Landschaft als Maler wirklich zu erfassen und ihren Charakter wiederzugeben, merkte ich, als Günter Donder nach einem Urlaub am Mittelmeer von seinen neuen Erfahrungen erzählte: Felsen statt wogender Felder, Himmel und Meer mit ihrem besonderen Blau, helles Sonnenlicht und harte Schatten stellen ihn vor völlig neue Aufgaben. Zugegeben, trotz seiner bereits erfolgreichen Ausstellungen sah ich in ihm fast eine Art Unikum, bei der Vorstellung, wie er mit seinen Mal-Utensilien zwischen anderen mit Kamera und Filmgeräten ausgestatteten Urlaubern steht.

Inzwischen hat sich mein Bild von diesem Mann gewandelt. Denn er hat sich nicht nur als Maler, sondern auch als Mensch und Vater auf seine ganz persönliche Art entwickelt, die ich mit der Zeit respektieren lernte.

In diesem Jahr wird mein Vater sechzig Jahre alt und kann sich nun als Rentner ganz der Malerei widmen. Vielleicht ein wenig abseits des modernen Kunstbetriebs und von manch einem Spaziergänger als Relikt einer längst vergangenen Zeit belächelt, wird man ihm hoffentlich noch viele Jahre in den Feldern begegnen. Dem Mann, der mit Klappstuhl und Staffelei versucht die Natur einzufangen. Ja, mein Vater ist ein Maler..., seine neuesten Bilder werde ich mir auf einer Ausstellung in Köln anschauen, die noch bis zum 22. Februar in den Räumen der Barmer Ersatzkasse, Neusser Straße 222, in Köln zu sehen ist.

Ursula Donder

Kurz vorm Einschlaf

Dem wärmenden Bettzeug
leg ich mich hinzu.
Den Becher am Munde:
die Mondmilch schmeckt
von der himmlischen Kuh. —
Ein letztes Gähnen.
Das Tagbuch klappt zu.

Erwin Thiemer

Engagement auch in Königsberg

Die bekannte Schauspielerin Maria Singer wird 75 Jahre alt

Eine Schauspielerin, deren Erscheinen im Fernsehen zu den seltenen beeindruckenden Erlebnissen zählt, vollendet am ersten Februartag ihr 75. Lebensjahr — Maria Singer. Als Großmutter Kläre Kurawski war sie im vergangenen Jahr ein, wenn nicht sogar der Lichtblick in der Familienserie „Waldhaus". Ihre neueste Aufgabe erhielt sie vom Bayerischen Fernsehen: Kreszenz Vogl in Bruno Franks Komödie „Sturm im Wasserglas". Schon vielen ihrer Kolleginnen wurde damit eine Paraderolle geschenkt. Nun hat auch Maria Singer diese Blumenfrau verkörpert und gewiß ihrem fest verankerten Wunsch entsprechend, „einen wirklichen Menschen" vor die Kamera gebracht.

Ein Individium zu sein und dann erst ein Charakter, dieser Grundsatz hat in der darstellenden Kunst längst zu zerbröckeln begonnen. Maria Singer versteht es, einen Menschen ins Geschehen einzubringen, der allein aus sich heraus wirkt und heute gern angewandter Effekthascherei nicht bedarf und wohl auch ablehnend gegenüberstehen würde.

Ihr erstes Engagement führte die Österreicherin in den hohen Norden. Von Intendant Albert Heinemann wurde die Reinhardt-Schülerin der Jahre 1933/34 an das Theater von Schneidemühl in Pommern engagiert. Dorthin war auch ihr Kollege Hans Musäus, unvergessen als „Kapitän Harmsen", verpflichtet. Ihren Bühnenpartner hat sie 1936 geheiratet.

Als Sohn Peter geboren wurde, der den Beruf seiner Eltern wählte, standen beide bereits in Königsberg unter Vertrag. Theater- und Rundfunkarbeit wechselten. Nach der kriegsbedingten Schließung der Musentempel konnte Maria Singer in Klagenfurt ihren Beruf wieder aufnehmen und das sein, was sie ist — eine realistische, warmherzige Frau, die anpacken kann und ihre Lebensaufgaben anzunehmen weiß.

Sie spielte in Salzburg, Innsbruck, Tübingen, Kassel und Hannover. Eine längere Zeit, nämlich 18 Jahre, bereicherte sie das Ensemble der Münchener Kammerspiele und übernahm Rollen am Volkstheater ihrer Wahlheimatstadt. Vor 10 Jahren löste sich das Ehepaar Musäus aus einem festen Engagement und wollte sich die Zukunft frei gestalten. Doch es blieben ihnen bis zum Tod von Hans Musäus nur wenig gemeinsame Jahre. Seine Freizeit verbrachte das natur- und erdverbundene Gespann mit besonderer Freude in ihrem österreichischen Wohnsitz. Dorthin zieht sich Maria Singer zurück, wenn sie sich nicht dem gerade in den jüngsten Jahren so wohltuenden Beruf widmet.

Susanne Deuter



Maria Singer: Realistische, warmherzige Frau — Foto Archiv



Das Jahr der Windrose

Ein Roman von Arnold Krieger

Titelentwurf Ewald Hennek

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Joachim Reinhart hat es endlich über sich gebracht und seinem Vater von seinen Plänen, zur See fahren zu wollen, erzählt. Dieser jedoch ist gar nicht begeistert, er möchte seinen Sohn als Nachfolger in der Fabrik sehen. Der Vater macht sich über Achims Freundin Selma lustig, und bald gibt ein Wort das andere…*

„Ich habe eine Verbindung — mit Selma, das genügt mir. Die hält, Vater, die hält." — „Eine Verbindung mit Selma?" sagte jetzt der schwere Mann und zog den rechten Fuß über die Schwelle, so daß er mit beiden Füßen dicht vor dem erregten, aber kleineren Sohn zu stehen kam. „Eine Verbindung mit Selma? Keine Burschenschaft, wie? Dann ist dies mein Salamander dazu!"

Und er schlug dem starr Dastehenden mit der Faust, nein mit den Knöcheln der Faust ins Gesicht.

Es ist ein Äußerstes, daß ich dies noch durchhalte, wußte Achim. Nachher ist dann alles vorbei. Was hab ich an Geld? Da sind die Dreier vom letzten Monat und die Silbergroschen —

„Ich habe ja etwas von dir!" johlte der Mann da auf. Etwas Köstliches mußte ihm in den Sinn gekommen sein. Er lachte grell auf. Achim wußte sofort, daß es etwas mit Selma zu tun hatte, und er begriff auch schon was. Er folgte dem Dahintappenden. Wenn er es hat, dachte er, dann muß er es mir geben oder —

Wie an einem Schnürchen zog Balthasar den Jungen mit geringstem Abstand hinter sich her. Er fummelte in der Tasche einer liederlich abgelegten Hose, nestelte einen Schlüsselbund hervor, ging zum Schreibtisch, den Sohn immer knapp hinter den Fersen, schloß auf, nahm, den einen Arm vorbeugend, vorstreckend, damit Joachim nicht zu nahe käme, ein Blatt aus dem obersten Fach und sagte: „Hier ist dein Gedicht. Mit den Schweinereien. Ich hab es selber abgeschrieben. Hör zu. ‚An Selma' heißt es. Sie müssen sich vorstellen, meine Herren, daß es geregnet hat. Trotzdem, es ist keine Entschuldigung —"

„Vater", hauchte der Junge, wollte er hauchen. Doch die dröhnende Stimme des Zitierenden beherrschte allein der Raum: „Wie du jetzt das Haupt zum Nacken streckst, / steigen sacht die schwalbenwarmen Brüste, / und das schaumgekrönte Kleinod wächst / wie aus ihrer Druse Amethyste."

Ja, das hatte Achim erlebt und niedergeschrieben. Aber durch das Organ des höhnisch Vortragenden war alles verändert. Joachim schwieg. Kein Laut über die Lippen, keine Bewegung von der geballten Faust — nur daß er denken mußte: Er hat mich geschlagen.

„Es ist klar, Jo, ich muß es ihr zeigen, denn du hast es ja nicht getan — ich muß sie fragen, ob sie mit so etwas einverstanden ist. Und ich werde sie auch fragen, ob es ihr recht ist, daß du auf eins dieser Schiffe gehst und ein roher Kerl wirst. Nicht, daß ich von ihrer Meinung besonders viel halte, aber —"

Er wandte sich halb schlüssig, halb unschlüssig wieder zum Treppenabsatz hin, machte ein paar seiner tappenden Schritte. „Hier, die Estrade — gefällt dir das gar nicht?" stieß der Vater heiser hervor. Das ist keine Estrade! wollte Achim wütend zurückrufen, das ist ein Podest! Aber wozu das noch? Es war wohl alles zu Ende zwischen ihnen, es sei denn, „Hildebrand" gäbe ihm das Blatt zurück, das er in seiner klobig aufgesetzten großen Tasche mit den Fingern zerknüllte.

Noch war das niedrige, schnörkelhafte Geländer aus Zedernholz vor ihnen. Der Vater blieb stehen, der Sohn hinter seinem Rücken. Er sprach wieder, der Alte, ruhig, gelassen. Von den neun Fabriken. Und daß einmal das Ganze in Süddeutschland konzentriert werden müßte. Dies sei nur ein Übergangsstadium. „Neun Fabriken, Jo, bedenk das doch! Über alle muß ein Herr sein."

„Gib mir das Blatt."

Was nun mit ihm geschah, blieb dem Sohn Reinharts für immer gegenwärtig. — Sie stehen bei geschlossener Tür am Laufgitter für den eingeplanten Nachwuchs.

„Meine Herren", sagt Balthasar dozierend, „mein Sohn will mich verlassen. Er gibt mir eine Gnadenfrist bis Ostern. Dann möchte er, ohne einen stichhaltigen Grund anzugeben, vom Festland weg, lebenslänglich. Er fürchtet wohl das Festland — seit dem Erdbeben, als die Puppenteller ein bißchen tanzten. Vielleicht sagt er sich: Auf See ist es besser. Es hat einen Napoleon I gegeben. Napoleon II kam, vielleicht kommt Napoleon III wieder, und dann ist es besser, draußen zu sein".

Man müßte eine Keramik zerschmeißen, dann wäre alles wieder in Ordnung — aber Joachim sagt ruhig: „Komm von hier weg, Vater. Sprechen wir unten weiter."

„Er will mich weghaben von hier, mich nach unten bringen! Weißt du auch, daß ich dich an jedem Punkt der Erde finden werde? Aber es gibt noch eine Möglichkeit. Wir können uns verständigen, Selma, du und ich. Sie wird erreichen, daß du bei mir bleibst, daß du Geschäftsmann wirst. Wir treffen einen Konsens."

„Dazu wird es nie kommen. Aber gib das Blatt, und dann sage ich dir etwas."

Der schwere Mann wirft sich herum, fingert an dem wattierten Gürtel. „Bedingungen stellen? Weißt du, was du bist? Ein Häufchen Werg. Ich putze dich weg."

„Du provozierst."

Und auf einmal ist es still, sehr still…

„Aha, er spricht schon wie ein Comme il faut." Der Junge schweigt. „Ich provoziere, ja. Aber der Hildebrand hat seinen Sproß, den Haderlump, wenn ich nicht irre —" Der Alte fährt sich mit zwei Fingern zum Hals, macht ein schnirksendes Geräusch zur Illustration. Dann plötzlich bittend: „Also versprichst du es mir, Jo? Du gibst erst einmal Ruhe. Diese ganze Überstürzung —"

„Komm nach unten, Vater. Ich habe Angst hier oben."

„Angst? Das richtige Wort. Der Comme il faut will kneifen. Ich sehe schon seine Hinterhaxen. Auskneifen will er. Geh doch! Ich halte dich nicht. Du bist mir gleichgültig. Geh, sage ich."

„Nicht ohne dieses Blatt, mein Gedicht."

„Mensch, ich kann es doch auswendig. Ich würde es wieder aufschreiben. Du bekommst das Blatt, wenn du mir versprichst, wenn du mir mit drei Fingern schwörst —"

„Das ist ja ekelhaft", sagt der Junge.

„Dein Widerstand ist ekelhaft", sagt Balthasar.

Achim schaut den Vater an, verächtlich, schräg von unten her. Aber auch Sorge kommt in ihm hoch. Er ist erschöpft, wendet sich zu der schmalen Tür, drückt sie auf.

„Du bleibst!" schreit der rote Kopf hinter ihm, über ihm. „Wir haben noch eine Sekunde zu reden. Wenn du willst, lade ich Selma ein. Sie kann ein paar Wochen bei uns wohnen, der Mutter zur Hand gehen."

„Warum?"

„Hier, deswegen", sagt der Vater und klopft sich mit der Hand auf die tiefe Tasche.

Was mit ihm, an ihm, durch ihn geschieht, bleibt für immer ein wenig verschoben, zugeflort, es fehlt ein Glied in der Kette, im Akt der Befreiung. Der junge Mann sieht sich auf den Strophenräuber zustürzen, ihm das Blatt entreißen, doch so, daß die Faust des andern es noch zurückraffen kann. „Ich weiß doch", keucht der Vater, „was ihr getrieben habt. Meinen Segen! Nur bleiben, Jo! Nur bleiben!"

Eine dröhnende Lache, das nochmalige Ringen um das Blatt, um Fetzen des Blattes — die zederne Brüstung gibt nach. Achim hat es seit einer Stunde gewußt, schon draußen gewußt, auf der Bank, wo er wartete und grübelte. Er hört den ersten Aufschlag, das Gepolter die Stufen hinunter. Schweres Fleisch und Mahagoni und — wie sollte es anders sein? — der Schreck wirbelt wie eine Turbine in ihm, der Kopf auf den Teller der Waagschale geschleudert, das große, gußeiserne Ding, auf dem man ein ganzes Geheck von Kindern hätte gleichzeitig wiegen können.

Nun ist es auf einmal sehr still. Der Taumelnde hat nicht geschrien, nur geknurrt. Als Hirnschale und Waagschale aufeinandertrafen, muß er schon besinnungslos gewesen sein.

Achim begreift noch nicht, noch nicht ganz. Er steht, den Oberkörper horizontal gestreckt, den Schlips senkrecht aus dem Jackett hängend, über dem Bewußtlosen. Kein Blut. Nur der Schädel eigentümlich dunkel. Er holt mechanisch einen Topf kalten Wassers. Er tippt zuerst hinein, läßt tröpfeln, gießt. Entsetzen, aber auch eine gewisse Interessiertheit, die von außen heranschleicht, kein echtes Begreifen — nein, er begreift nichts, noch nichts, er möchte sich der Mutter weinerlich an die Schürze hängen können: „Ich habe nichts gemacht, gar nichts."

Fortsetzung folgt

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg

Unser Kreuzworträtsel

Staat in Afrika	▽	ostpr. Landschaft / Liter (Abk.)	▽	Stadt am Frischen Haff (ch=ein Buchst.) / Frohsinn, Wonne		▽	ostpr. Dichter (Ernst) + 1950	Geldstück
▷		▽		Kinostück / im, in (Abk.)	▷ ▽			▽
engl.: Wettkampf (ch=ein Buchst.)		frz. Herrscheranrede / Einfahrt	▷	▽			Zeich. f. Kalium	
▷		▽		Vorsprung, Kante	▷		▽	
Autoz. Nordhorn	▷			Ausruf / Unterseeboot (Abk.)	▷		notabene (Abk.)	
Stadt an der Weichsel	▷			▽			▽	
ostpr. Bez. f.: kleiner Junge		Zeich. f. Uran / engl.: eins	▷	Nachlaß / jap. Münze	▷			
▷		▽		▽	Tonne (Abk.) / Skatwort	▷	Auflösung	
Wasserstrudel / in Flammen stehen		▷			▽	Nord (Abk.)		
▷						▽		
					BK	910-751		

Auflösung

```
 G   M     L
 O B E R L A N D
G L U T   E S E L
 D   G O S CHE
 W I E N   M   T
K A N T   R I T A
E S C H E   E N G
 S H E   E D
 E   N O T E   3.
U R I   P A N
```

Auflösung in der nächsten Folge

Hildegard Arlart

Das Schneewunder

Der erste Schnee löst bei Kindern stets Freude und Begeisterung aus. Gibt es bei seinem Erscheinen vielfältige Möglichkeiten, sich darin zu vergnügen, regt andererseits der wirbelnde Flockentanz ihre unruhigen, erwartungsvollen Gemüter zu geheimen Vorstellungen an. Weißes Getümmel wird zum Spiel. Wenn er eines Morgens als weißes Tuch ausgebreitet auf den Dächern liegt, den Schornsteinen und den Spitzen der Gartenzäune lustige Häubchen aufgesetzt hat, ist die Welt verändert, verzaubert. Sollte in solchem Fall uns Erwachsenen die Phantasie abhanden gekommen sein? Mitnichten!

Nimm eine Fahrt in die Winterlandschaft. Das Auto bringt uns rasch voran. Bert sitzt neben mir am Steuer. Wir gehören zusammen. Er ist zuversichtlich, daß die Straße befahrbar bleiben wird. Aus der Ebene steigt der Bergwald auf. Wie ein Scherenschnitt ist die dunkle Kammlinie in den blaßblauen Himmel gezeichnet. Beim Näherkommen scheinen die Berghänge wie mit Silberschleiern überstäubt.

Es ist genug der Passivität! Der Wagen wird am Waldrand geparkt. Schnee muß man unter die Füße bekommen, seine Hingabe, seinen Widerstand spüren. Es gibt nun keinen vorgezeichneten Weg unter dem Meer der Tannen und Fichten. Die Füße bewegen sich anfangs noch unsicher im Neuland Schnee. Es ist eine unwiderstehliche Verlockung, ihn in Besitz zu nehmen.

Da ist zunächst der Abdruck der Füße, die eigenwillige Spur im unberührten Feld. Nun zaubere du, Mensch, Künstler!

„Mach den Adler", fordert Bert mich auf und sucht schon einen geeigneten Platz dafür.

Hat man sagen hören, die Sprache des Schnees sei Schweigen, so muß ich ergänzen, daß sein schweigender Ruf unbedingt Antwort will. Kein Zögern mehr, hinein in die schimmernde Pracht! Arme und Hände müssen gleichermaßen sauber arbeiten, um die weitgespannten Fittiche zu modellieren. Körper und Kopf bleiben dabei unbeweglich. Fertig ist das Adlergebilde. Man sollte jetzt aufstehen, doch eine wundersame Gelassenheit zwingt, noch im Schnee liegen zu bleiben. Da ist der Himmel über mir in seiner milden Helligkeit und der feine singende Ton in den vereisten Bäumen. Der Wind trägt ihn her. Regloses, unbeschreibliches Ausruhendürfen. Damit es nicht gefährlich wird, prallt unvorhergesehen der erste Schneeball gegen meinen Jackenkragen. Noch einer! Na warte, Bert, das fordert Revanche! Handschuhe und Schal liegen abseits, das stäubende Schlachtgetümmel klingt unter Gelächter und Gnadenrufen aus. „Laß uns weitergehen!"

Die Nachmittagssonne fällt schräg in den Wald, aus dem wir heraustreten. Goldenes Licht! Es zeichnet bläuliche Schattennetze unter die Wipfel. Eine Lichtung tut sich auf, eine langgestreckte Wiese als schimmerndes Schneeland. Auf etwa hundert Meter Entfernung sehen wir dunkle Flecke, die sich bewegen. Es sind Rehe, die Nahrung suchen. Unbekümmert senken sie die Köpfe, scharren im Schnee. Lautlose Stille, wir bleiben bewegungslos. Kommt ein Verdacht auf? Ein Reh hebt den Kopf, wittert, und schon werfen sich alle drei herum und sind im Eiltempo aus unserem Blickfeld verschwunden.

Wie weckt doch das eben Geschaute Erinnerungen an unvergessene Erlebnisse. Damals! Wird Gegenwart Wiederbegegnung mit Vergangenheit, die sich wie eine Tür öffnet?

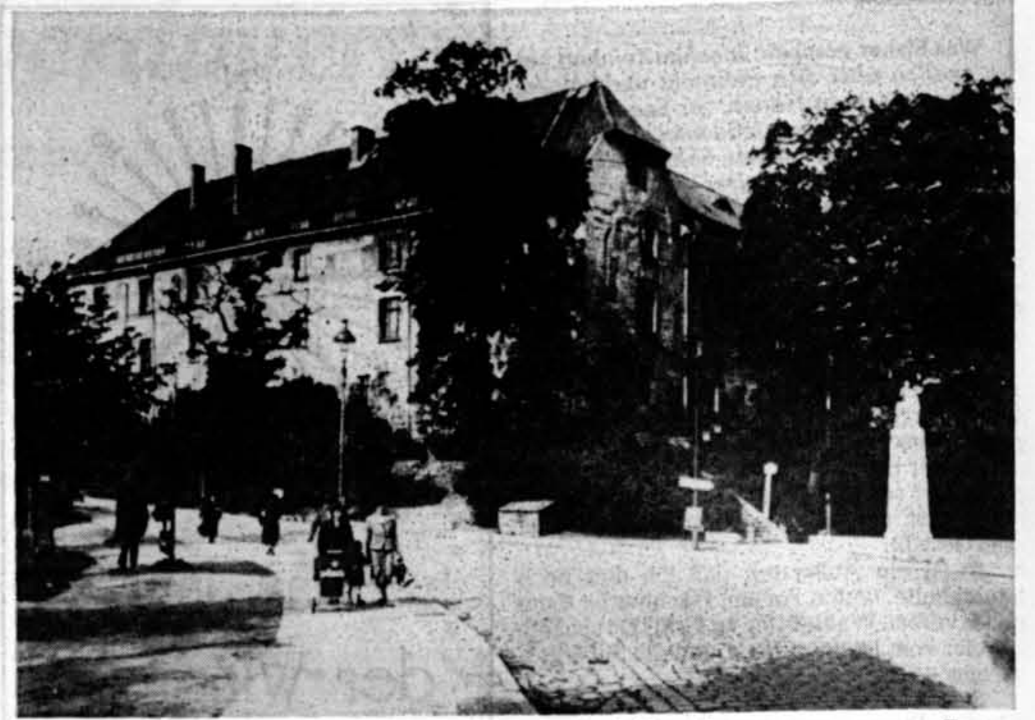
Es ist soweit, eine Schlittenpartie ist fällig, an der die kleine Gesellschaft aus Erwachsenen und Kindern teilnimmt. Nachdem geklärt ist, wer neben dem Kutscher auf dem Bock sitzen darf, ziehen die Pferde an. Fast lautlos gleiten die Kufen in die weiße Landschaft. Das Ziel ist die Rominter Heide, eine kurze Wegstrecke nur bis dahin. Der Wald nimmt uns auf, er ist tief verschneit. In helles Schneelicht getaucht, wechselt er sein Gesicht kaum. Wir empfinden es nicht als Einförmigkeit. Stille umgibt uns, denn die Pferde tragen kein Schellengeläut. Wir fahren und fahren, als folgten wir dem Ruf einer verwunschenen Zauberwelt. Grenzenlos öffnen sich Wege unter den himmelhohen Baumwipfeln. Wir kommen in den Ort Rominten, vorbei am Jagdschloß, das in seinem norwegischen Baustil mit den Drachenköpfen an den Dachfirsten eine Besonderheit darstellt. Der Bronzehirsch! Großartig ist die Plastik in naturgetreuer Größe. Schneeflocken rieseln auf seinen gewaltigen Körper, bleiben nicht haften.

In der Gastwirtschaft werden wir herzlich empfangen, können uns mit heißen Getränken aufwärmen. Pferde und Schlitten bleiben nun zurück. In freudiger Erwartung folgen wir einem Revierförster, der uns auf einem Pirschweg zu einer kleinen Hütte führt. Von dort aus sollen wir eine Wildfütterung beobachten. Wie spannend das wird! Es herrscht schon Dämmerlicht zwischen den hohen Baumstämmen, und langsam wird es dunkler, gespenstisch, fremd. Dann sehen wir die ersten Hirsche heranziehen, wie riesenhafte Schatten über dem Schnee. Ein ganzes Hirschrudel, etwa zwanzig Tiere, drängen sich an den Futterkrippen, knabbern an den Rüben, die verstreut auf dem Futterplatz liegen, stehen vor den Heuraufen. Der Forstmann nennt uns Namen, erklärt die prächtigen Geweihe, ihre Enden. Es ist phantastisch! Weil es immer dunkler wird, können wir sie nicht mehr ganz genau erkennen, aber plötzlich werden die Tiere unruhig, was ist los? Nach minutenlangem Sichern nimmt das Wild wieder Nahrung auf. Noch lange könnten wir diesem Schauspiel beiwohnen, doch es wird uns von dem langen Stehen sehr kalt. Rasch geht es zu den wärmenden Pelzdecken im Schlitten zurück, der uns durch die schweigenden Wälder wieder nach Hause bringt. — Wiederkehr einer Trauer um Verlorenes. —

Bert weiß etwas Nettes zu sagen, es ist eher eine Frage: „Daß du den Adler nun in den Spessartwäldern machen kannst, ist das nicht auch etwas!"

„Doch, Bert, es ist so viel." Beglückend ist, wie aus der Vergangenheit wieder eine Brücke geschlagen wird zur Gegenwart. Wie ein Gemälde eines noch unbekannten Malers bietet es sich dar: unter dem abendlichen Himmel zieht eine Schafherde langsam über einen Berghang, hält immer wieder an, weil unter der kargen Schneeschicht noch etwas zum Rupfen da ist. Welche Romantik! Aber das ist noch nicht alles, der begleitende Hirte singt. Es ist ein feierlicher Abendgesang, einzig aus Tönen geboren, die eine heitere Seele widerspiegeln. Die Wälder stehen schon weitab im Dunst, entrückt, wie fromm in sich versunken. Im Westen ziehen graue Wolkenschleier auf, hinter denen die Sonnenscheibe nun ganz verschwindet. Baumreihen markieren wieder die Straße, auf der wir in raschem Tempo heimfahren. Hügelauf, hügelab. Und hinter diesem Schnee ist immer noch Schnee.

In der Ferne blinken rötliche Lichter von erleuchteten Fenstern wie freundliche Wegweiser. Es fängt an zu schneien — aus fernen Himmeln fällt das Schneewunder.



Die Deutschordensburg Insterburg zeigt das oben abgebildete Foto aus vergangenen Tagen. Das Motiv ist neben fünf weiteren Burgenaufnahmen (Heilsberg, Lötzen, Neidenburg, Königsberg und Ellingen) in einer Postkartenserie enthalten, die in begrenzter Auflage von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, herausgegeben wurde. Die sechs Karten (schwarzweiß) kosten DM 2,50 zuzüglich Versandkosten.

Joachim Gronau

Treibjagd in Schwansfeld

Als der alte Hegemeister Ehlert morgens durch den Schnee auf den Gutshof stapfte, mußte er sich gleich ärgern, und zwar über Tell, seinen Jagdhund. Der war nämlich zu der Hundebude des Inspektors gerannt: „Tell, du Krät, wat häst du da bi de Nelli vom Spekter römmtokrupe? Komm her!" Ehlert hatte lange Filzstiefel an, trug einen dicken „Dschäckert", und über seine Mütze hatte er schwarze Ohrenschützer geklemmt. Heute war für ihn der wichtigste Tag des Jahres — Treibjagd in Schwansfeld.

Die Treiber standen an den Pferdestall gelehnt und schauten zu, wie wir Jungens uns schneeballierten. Davor hielten einige Arbeitsschlitten, die mit Stroh ausgepolstert waren. Die Gespannführer prüften noch einmal das Geschirr der Pferde. Ehlert holte seinen „Seejer" aus der „Fupp" und rief: „Na nu man opjesteeje, et jeit forts los." Und da kamen auch schon fünf Pferdeschlitten in scharfem Trab vom Schloß her auf den Hof gefahren. Im ersten saßen der Graf und seine Familie, dahinter fuhren die Gäste: Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, Offiziere und andere hohe Herren aus Bartenstein, alle dick vermummt und mit ihren Flinten zwischen den Knien. Die Kutscher sahen in ihren schwarzen Mänteln und Pelzmützen ordentlich würdig aus. Wir Treiber hatten es uns im Stroh der Arbeitsschlitten bequem gemacht. „Jüha", riefen die Gespannführer, knallten mit der Peitsche, und ab ging es über die schneeverwehten Feldwege in den Wald.

Der scharfe Ostwind schnitt uns in die Gesichter und ließ den Atem der Pferde wie graue Fahnen zu Seite wehen. Zusammengekauert beobachtete ich das langsame Wachsen von zwei Eiszapfen im Schnurrbart vom Hegemeister Ehlert. Niemand sprach ein Wort. Krächzend zog ein großer Schwarm Krähen über uns hinweg.

Endlich umfing uns die Stille des Waldes. Noch eine Weile im Schritt und „Prrr", wir hielten, stiegen aus und vertraten uns die kalten Füße. Der Graf gab dem Hegemeister die letzten Anweisungen: „Ja, Ehlertchen, wenn's Ihnen recht ist, stellen wir die Leute hier auf bis zum Fuchsbau und treiben durch's Ellernbruch bis zum Kaddicksberg. Da stell ich die Schützen auf. Was meinen Sie, Ehlertchen?"

„Jawoll, Herr Graf, das is wohl das beste. Wann meinen Herr Graf, daß Herr Graf mit den Herrens da sind?"

„Na, in 20 Minuten, Ehlertchen, können Sie lostreiben."

„Jawoll, Herr Graf."

„Und dann noch eins: Passen Sie man ein bißchen auf, daß die Jungens nicht zu weit vorlaufen."

„Ich paß all auf, Herr Graf. Herr Graf können ganz beruhigt sein."

„Haben Sie auch genug Patronen, Ehlertchen?"

„E ganze Fupp voll, Herr Graf, danke scheen."

„Na, denn Waidmannsheil!"

„Waidmannsdank, Herr Graf!"

So fuhren nun die Schützen los, und wir wurden in einer langen Kette am Waldweg aufgestellt. Der Hegemeister wollte uns Jungens etwas Angst machen: „Nu paßt bloß op, Junges, hier sönn Kujels bönne." Wildschweine! Die gab es hier wirklich, aber Angst hatten wir nicht. — Jetzt nahm Ehlert seine Flinte vom Rücken, lud sie umständlich, klemmte sie unter den Arm, sah nach seiner Uhr und rief laut: „Nu man los!"

Darauf hatten wir Jungens nur gelauert. Unsere Holzklappern hatten wir schon längst in den Händen, und mit viel Geschrei und Geklapper stürzten wir uns in die Schonungen wie die Ilskes in den Hühnerstall. „Hos-up, hos-up, hos-up." Und wenn uns auch der Schnee von den Tannenzweigen pfundweise ins Genick rutschte und die Handschkes naß wurden, ganz egal: heute war Treibjagd.

„Päng, päng." Vor uns begann das Schießen. Da plötzlich ging dicht vor uns ein Hase hoch, flitzte an der Treiberkette entlang und wollte durchbrechen. Ehlert riß die Flinte an die Wange: Bum, bum, aber der Hase lief in erhöhtem Tempo weiter, schlug einen Haken und war hinter dem Rücken der Treiber verschwunden. Der Hegemeister schimpfte: „Tell, du Krät, du koddriget Oos! Rännt mi doch dat Beust ömmer vär'ä Flint röm. Na wacht man, wänn wi erscht to Huus sönn."

Allmählich wurde das Knallen lauter, und bald sahen wir die Schützen vor uns stehen. In ihrer Nähe lagen die armen Hasen. Die Treiber suchten sie zusammen und legten sie an einer Stelle ab. Wir Jungens beteiligten uns besonders eifrig an der Suche, denn wir rissen den toten Haskes die kleinen, weichen Schwänze, die Zagelchens, ab, um sie am nächsten Tag den Mädchen in der Schule mit einer Klammernadel am Kleid anzustecken.

Nun wurde die Strecke auf einen Schlitten geladen, und der Hegemeister stellte uns zum neuen Treiben auf.

So ging's den ganzen Tag lang durch den Wald und über die Felder, bis es dunkel wurde und der Schnee unter unseren Sohlen zu knirschen begann. Zum Schluß erhielten wir Kinder noch fünf Dittchen in die Hand gedrückt und zogen mit roten Backen glücklich und hungrig zu Mutters Klunkersupp und Spirkeln. Abends im Bett überlegte ich mir noch lange: Welcher Marjell wirst du morgen zuerst den Haskezagel anstecken?

Wintertied to Hus

VON ALFRED MARQUARDT

Wenn bute scharp de Ostwind huult,
On eck si fertig met Beschecke,
Goah eck noch moal rundrom om' Hus
Kick hier on doa — en alle Ecke.

De Oawend es so koolt on kloar,
De Sternkes funkle wie Brilljante;
Em blasse Mondlicht bletzt de Schnie
Kristallkloar, hell wie Diamante.

De Soat lijt undre witte Deck,
Se es vär Frost on Kill jeborje;
On wacht, dat se de Sonnke weckt
An eenem warme Freehjoahrschmorje.

Der Atem der Natur

Vor 125 Jahren wurde der Maler Prof. Karl Storch d. Ä. geboren

Seine Ansichten aus der freien Natur zeigen den ganzen Reiz des pulsierenden Lebens und sind doch nichts weniger als impressionistisch im Sinne einer rein optischen Oberflächenmalerei", ist im Vorwort eines Kanter-Büchleins über den Maler Karl Storch d. Ä. zu lesen. Und in der Ostpreußen-Warte vom November 1952 erfährt man: „Karl Storch verkörpert in seiner schlichten und kultivierten Art den Typ des Künstlers, der gleich zu Beginn seiner Laufbahn die Aufgabe und Grenze seines Wollens und Könnens klar erkannt hat, um dann in einem langen Leben und immer erneutem Bemühen sein Werk zu vertiefen und zu veredeln. Still und zähe am richtig Erkannten unbedingt festhaltend, dem Neuen nur so weit Raum gebend, als sich darin Werte äußern, die ihm gemäß sind, hat Karl Storch durch intensives Studium der Natur seine Bilder vorbereitet und vollendet..."

Karl Storch d. Ä. gehört zu den Künstlern, die, im Westen geboren, in Ostpreußen einen großen Teil ihres Lebens verbracht haben und dort auch Generationen von Schülern entscheidend geprägt haben. Vor 125 Jahren, am 28. Januar 1864, wurde Karl Storch als Sohn eines Kaufmanns im holsteinischen Bad Segeberg geboren. Nach dem Schulabschluß trat er als Lehrling in das Geschäft seines Vaters ein; drei Jahre später arbeitete er in Kiel in einer großen Drogen- und Farbenhandlung. In Kiel, in der Gemäldesammlung des Kunstvereins, war es auch, da er zum ersten Mal großer Kunst begegnete. Es gelang ihm, vom Vater die Erlaubnis zum Studium in Berlin zu erhalten; dort besuchte er ab 1883 die Kunstakademie, wo unter anderem Hellquist und Skarbina seine Lehrer waren. Seinem Freund Otto Besch hat er einmal gestanden: „Dort lernte ich das Zeichnen, aber nicht das Malen. In dieser Hinsicht war die Natur mein strenger und unerbittlicher Lehrer." Diese Lehrmeisterin sollte Storch später im Osten des Reiches finden.

Zuvor jedoch arbeitete der Künstler, der sich der Berliner Secession angeschlossen hatte, einige Zeit als Illustrator in Berlin und gab Unterricht an der Kunstschule von Konrad Fehr. 1902 dann berief ihn Ludwig Dettmann an die Königsberger Kunstakademie, wo er, 1908 zum Professor ernannt, als Leiter der Zeichenlehrerklasse bis zu seiner Pensionierung 1929 wirkte.

„Es war eine harte und strenge Schule, durch die er seine Schüler gehen ließ, aber sie war niemals ohne wärmste menschliche Anteilnahme", so Erika Kupfer aus Anlaß des 80. Geburtstages des Künstlers in einer Königsberger Zeitung. „So versuchte Professor Storch immer, wirkliche Persönlichkeiten zu formen, und die Musik war ihm dabei die rechte Helferin. Vielfach wurde im Atelier musiziert und der Kreis der Schüler eingeschlossen in die Gemeinsamkeit des Erlebens. Viele schöne Kammermusikbilder belegen diese schöne Neigung des Meisters..."

Ein besonderes Anliegen aber war es Storch, mit seinen Schülern in die freie Natur zu ziehen und dort zu malen. So entstanden im Lauf der Jahre eindrucksvolle „Hafen- und Strandbilder, Park- und Heidelandschaften, verschwiegene Winkel im sonnendurchleuchteten Dickicht hinter den Dünen und die freie Steilküste mit ihren wetterzerklüfteten Schroffen". Selbst der härteste ostpreußische Winter hat Storch nicht davon abgehalten, seine Bilder vor der Natur fertig zu malen. — „Überall", so ein Kritiker, „schwingt ein Stück eigenen Erlebens und zarter Empfindsamkeit mit, wenn auch nur verborgen, wie es der betont rauhen Schale dieses Holsteiner Draufgängers entspricht." Und Erika Kupfer schrieb, der hohe künstlerische Wert seiner Arbeiten liege in dem „unverfälschten Atem der Natur, der in ihrer ausgewogenen Tonigkeit schwingt, diese Harmonie, die man gar nicht mehr als mit Ölfarben gemalt empfindet, sondern als eine mit feinster Subtilität ins künstlerische übersetzte Erlebniswirklichkeit".

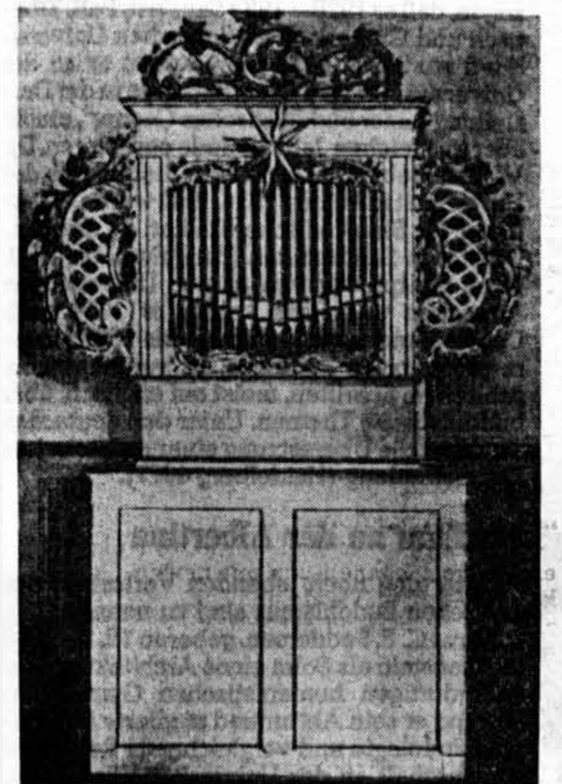
Nur wenige Beispiele aus dem Schaffen Karl Storchs d. Ä., der nach seiner Pensionierung in seinem Atelier auf den Hufen gearbeitet hat, haben den Zusammenbruch überstanden. Sein Atelier ging verloren, ebenso viele der Privatsammlungen, die seine Arbeiten beherbergten. Das Ostpreußische Landesmuseum besitzt zum Beispiel das 1924 entstandene Gemälde „Wachtbudenberg".

Seinen Lebensabend verbrachte Karl Storch d. Ä. in seiner Vaterstadt Bad Segeberg. Dort stand er wieder an der Staffelei, bis der Tod ihm am 11. Februar 1954 nach einer Blinddarmoperation den Pinsel aus der nimmermüden Hand nahm. Kurz vor seinem Tod noch wurde Storch zu seinem 90. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, wie er überhaupt für sein Werk mit Ehrungen bedacht wurde, so erhielt er die Goldene Medaille auf der Internationalen Kunstausstellung 1901 in München, die Goethe-Medaille und die Uwe-Jens-Lornsen-Plakette. — Auch wenn es 35 Jahre nach seinem Tod still um den Künstler Karl Storch d. Ä. geworden ist, so ist dennoch zu hoffen, daß die Kunstwelt diesen Maler nicht ganz vergessen hat!

Silke Osman



Karl Storch d. Ä.: Die Wallenrodtsche Bibliothek (Öl, 1939, Privatbesitz) Foto Zander



Löbenichtsche Hospitalkirchenorgel: Reich verziertes Kunstwerk Foto OMS-Archiv/Staff

Ein Schmuckstück

Schrankorgel mit über 100 Pfeifen

Unter den kleinen Orgeln, die in Königsberg standen und gespielt wurden, gehörte die Orgel aus der Löbenichtschen Hospitalkirche wohl zu den schönsten Werken. Allein die sehr hübschen Rokokoverzierungen an den Seiten und oben machten das Gehäuse zu einem Schmuckstück. Im oberen Teil des Werkes ist ein Zimbelstern zu erkennen, der auch seine tönende Bedeutung hatte. Man kann annehmen, daß die kleine Schrankorgel mindestens über 100 Zinn- und Holzpfeifen verfügt hat. Sie diente lediglich zur Begleitung des Gemeindegesangs und sehr wahrscheinlich noch für kurze Vor- und Nachspiele. Jede der drei Königsberger Städte, die erst 1724 vereinigt wurden, hatte ihr Hospital für die „Hospitaliten", wie man die Hospitalbewohner nannte. Die Löbenichtsche Hospitalkirchenorgel stammt aus der Zeit um 1760. Sie wurde aber schon 1763 in das Königsberger Kunstgewerbemuseum verbracht. Aus diesem einstigen Königsberger Museum stammt auch unsere Aufnahme. Wahrscheinlich haben die Hospitaliten den Besuch der Löbenichtschen Kirche vorgezogen, denn dort stand schon seit 1698 eine große Orgel des berühmten Orgelbauers Johann Josua Mosengel, ein Meister seines Fachs, der in Königsberg und in der Provinz eine ganze Reihe von Orgeln baute. 1638 ließ Georg Werner, der 1589 in Preußisch Holland geboren wurde und am Löbenicht als Diakon und später als Pfarrer wirkte, seine 50 Psalmen Davids als Tonsätze erscheinen. Von diesem großen Löbenichter, der ein Mitglied des Dichterkreises um Simon Dach war, findet man heute noch in den evangelischen Gesangbüchern sein Lied „Freut euch, ihr Christen alle".

Gerhard Staff

Er hat viele Gedichte vertont

Eine Erinnerung an den Komponisten Carl Hofer aus Pillkallen

Carl Hofer wurde am 1. Februar 1869 als Sohn des Tuchwarenhändlers Hermann Hofer in Pillkallen/Schloßberg geboren. Die Salzburger Vorfahren Hofer kamen aus dem Gasteiner Tal. — Carl besuchte zunächst die „Lateinschule" in Pillkallen. Nach dem frühen Tod seines Vaters wurden die Vermögensverhältnisse der Familie recht schwierig. Carl mußte diese Schule verlassen und wandte sich dem Lehrerberuf zu. Er besuchte das Lehrerseminar in Waldau und bestand 1888 die Lehrerprüfung. Am 30. September 1897 heiratete er Ida, geb. Gudat. Aus dieser Ehe stammten der Sohn Walter und die Tochter Margarete.

Zunächst in Scharken und dann in Sallingen (Kreis Tilsit-Ragnit) leitete Lehrer Hofer einklassige Schulen. Diese Aufgabe war nicht leicht, insbesondere in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Die Lehrer mußten damals ihre Schule ganz allein verwalten und betreuen. Carl Hofer hatte bis zu 80 Kinder. Die Lehrergehälter waren klein, man mußte sehr sparen, um Kinder studieren zu lassen. 1934 wurde Carl pensioniert — er zog nach Tilsit.

Sein Hauptinteresse gehörte von Jugend an der Musik. Er war in der ganzen Provinz Ostpreußen bekannt, wo viele seiner Kompositionen aufgeführt wurden. Es waren in der Hauptsache Kompositionen für Männerchöre und gemischte Chöre, auch Kinderlieder. Ferner wurde er durch Vertonungen von Dichtern bekannt wie Johanna Ambrosius, F. Ellmer u. a. Von Johanna Ambrosius war es insbesondere das Lied „Sie sagen all, Du bist nicht schön", das Hofer bekannt machte.

Eine Anzahl seiner Kompositionen wurde in Verlagen in Heidelberg und Leipzig gedruckt, alles ging im Krieg verloren. Sehr wirkungsvoll waren die Kompositionen von Balladen wie „Der Fischer" und „Erlkönig" (Goethe), „Schiff Ahoi" (Strachwitz), „Der Feuerreiter" (Eduard Möricke), „Enderle von Ketsch", „Das Gewitter" und „Ständchen". — Die Werke des Komponisten werden jetzt vom Institut für Ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach archiviert.

Im Herbst 1944 mußte Carl Hofer mit Frau und Tochter — vor den Russen fliehend — die Heimat verlassen. Sie kamen in Rendsburg unter; dort starb Carl Hofer am 3. November 1945 im 77. Lebensjahr.

Horst-Günter Benkmann

•

Entnommen aus „Wege und Wirken. Salzburger Emigranten und ihre Nachkommen". Salzburger Verein e.V., 4800 Bielefeld 1.



Erwin Shoultz-Carnoff: Dorf im Bayerischen Wald (Tusche). Der 1913 in Königsberg geborene Maler und Graphiker, Gründer und Präsident der Künstlergruppe „roter reiter", wurde aus Anlaß seines 75. Geburtstages vom Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München in Würdigung seiner Verdienste um die Kulturstadt München mit der Medaille „München leuchtet — Den Freunden Münchens" ausgezeichnet. Georg Kronawitter hob in seiner Würdigung besonders den unermüdlichen Einsatz des Ostpreußen hervor, eine Brücke zwischen der Gegenwartskunst und dem Publikum zu schlagen

Kulturnotizen

Klaus Broschinski, Maler aus Elbing, stellt bis zum 31. März seine Arbeiten im Rathaus der Stadt Achim bei Bremen aus. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 9 bis 16 Uhr, Dienstag bis 17.45 Uhr, Freitag 9 bis 13 Uhr.

„Abstraktion und Figuration" ist der Titel einer Ausstellung, auf der die Essener Galerie Neher, Moltkeplatz 61, bis zum 21. Februar neue Arbeiten deutscher Künstler, darunter auch Werke von Bernard Schultze aus Schneidemühl und Fred Thieler aus Königsberg, präsentiert (montags bis freitags 10 bis 18.30 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr).

Der diesjährige Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde ist dem Historiker Prof. Dr. Ferdinand Seibt aus Böhmen zugesprochen worden. Die Ehrengabe erhält der aus Siebenbürgen stammende Historiker Dr. Gustav Gündisch, den Förderungspreis die Ostpreußin Prof. Dr. Annelore Engel. Die Preise werden im Rahmen der diesjährigen Esslinger Begegnung am 29. April im Bürgersaal des Alten Rathauses in Esslingen vergeben.

Ihr Ziel der Verheißung war Polgasduwa

Der ostpreußische Einfluß auf den Buddhismus in Deutschland

VON PRIVATDOZENT Dr. HELLMUTH HECKER, UNIVERSITÄT HAMBURG

Unter den deutschen Buddhisten, die in den letzten hundert Jahren öffentlich besonders hervortraten und von den inzwischen fünf verstorben sind, befinden sich auch sieben gebürtige Ostpreußen, darunter drei Doktoren.


Paul Dahlke

Paul Dahlke wurde am 25. 1. 1865 in Osterode am Drewenzsee geboren und starb am 29. 2. 1928 in Berlin. Da sein Vater als Beamter häufig versetzt wurde, verbrachte Paul nur seine ersten Jugendtage in Ostpreußen. Nach Besuch der Gymnasien in Osnabrück, Hannover und Frankfurt begann er nach dem Abitur im Sommersemester 1883 sofort in Berlin das Medizinstudium. Nach den damals ausreichenden acht Semestern legte er 1887 das Staatsexamen ab und promovierte im gleichen Jahr in Berlin „Über den Hitzschlag". Ein alter homöopathischer Arzt überließ ihm seine Berliner Praxis, die er in den nächsten Jahren mit großem Erfolg betrieb. Er wurde Sanitätsrat.

Über Schopenhauer wurde er auf den Buddhismus aufmerksam, der ihn aber zunächst nicht sonderlich beeindruckte. Auf seiner einjährigen ersten Weltreise 1898/99 faszinierte ihn Samoa weit mehr als Ceylon. Unterirdisch aber ließ ihn die Lehre des Buddha nicht mehr los, und so hatte seine zweite Asienreise im Frühjahr 1900 das ausgesprochene Ziel, auf Ceylon den Buddhismus zu studieren. Er führte viele Gespräche mit buddhistischen Mönchen und Gelehrten, lernte selber Pali (die Sprache der Lehrreden des Buddha) und wurde darüber zum Buddhisten. Zwischen seinen sieben bis acht Asienreisen, die ihn außer nach Ceylon auch nach Indien, Indonesien und Japan führten, nahm er immer wieder seine Berliner Arztpraxis auf.

Als er im Frühjahr 1914 wegen des Drucks eines Buchs ins Reich zurückkehrte, wollte er im Herbst wieder nach Ceylon fahren; das wurde durch den Kriegsausbruch verhindert. Nachdem er zu der Einsicht gekommen war, daß für die meisten Europäer ein Mönchsleben in Asien zu beschwerlich ist, beschloß er, in Deutschland eine Art buddhistisches Laienkloster (Ashram) zu gründen. Er erwarb in Wennigstedt auf Sylt ein Riesengelände von 20 Morgen, das über die ganze Inselbreite reichte. Als der Bau des Hindenburgdammes die Einsamkeit Sylts zerstörte, gab er seinen dortigen Klosterplan auf, verbrachte aber seine Ferien weiter in seinem Wennigstedter Haus.

Im Herbst 1919 erhielt Dahlke in Berlin-Frohnau ein Gelände von elf Morgen Land mit Heide und Kiefern. Als ihm 1923 seine Wohnung in Zehlendorf gekündigt wurde, begann er in Frohnau den Bau des Buddhistischen Hauses im asiatischen Stil, das noch heute zu den Sehenswürdigkeiten Berlins zählt und seit 1957 von einer singhalesischen Missionsgesellschaft betreut wird. Im August 1924 zog er mit seiner Haushälterin und einigen Buddhisten ein. Eine Küche hatte das Haus noch nicht: Er lebte nur von Rohkost. An jedem Vollmondtag fand eine öffentliche Feier mit Vortrag und Gespräch statt. Auch sonst hielt er Vorträge über den Buddhismus, so vor homöopathischen Ärzten in Stuttgart, aus denen sein Buch „Heilkunde und Weltanschauung" (1928) hervorging, dann in Darmstadt bei Graf Keyserling, an der Volkshochschule Halle 1927, vor der Deutschen Friedensgesellschaft 1925. In Berlin hielt er sechs öffentliche Vorträge zur Einführung in die Lehre des Buddha.

Der Schwerpunkt seines Wirkens lag aber im Literarischen. Innerhalb von 25 Jahren (1903—1928) veröffentlichte er 22 Einzelschriften, darunter vier Bände Übersetzungen aus dem Palikanon. 20 Jahre lang erschien eine Zeitschrift mit Beiträgen von ihm (1918 bis 1938): Die Neubuddhistische Zeitschrift und ab 1924 als Jahrbuch die „Brockensammlung", die seine älteste Schwester Bertha nach seinem Tod vorwiegend aus dem Nachlaß weiter herausgab. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Artikel in anderen Zeitschriften. Seine Bücher sind meist ins Englische übersetzt. Auf Ceylon ist er noch heute berühmt.

Im Winter 1927/28 erkrankte er an einer Grippe und starb am Vollmondtag des 29. 2. 1928. Sein letzter Vortrag zur Vollmondfeier im Januar wurde von seinem Schüler, dem Homöopathen Kurt Fischer, verlesen. Eine Woche vor seinem Tod brachte der Berliner Rundfunk einen Vortrag Dr. Paul Dahlkes.

Auf Ceylon zunächst zu Novizen und später zu Mönchen geweiht

Die übrigen buddhistischen Ostpreußen sind alle durch Dahlke zum Buddhismus gekommen und drei von ihnen wurden buddhistische Mönche auf Ceylon (heute Sri Lanka). Jahrgangsmäßig gehören sie alle in die achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.


Julius Lenga

Julius Lenga wurde am 16. 7. 1890 in Heidenberg, Kreis Angerburg, geboren und starb am 7. 2. 1965 in Schwaibach-Hüttersbach (heute in Gengenbach eingemeindet). Über seine Anfänge ist nicht mehr bekannt, als daß er Lehrer in Ostpreußen war. Nachdem er Buddhist geworden war, fuhr er 1914 nach Ceylon. Am 14. 2. 1914 wurde er auf der Island Hermitage von Polgasduwa im Süden von dem deutschen Abt Nyanatiloka zum Novizen geweiht und bald darauf zum Mönch. Er erhielt den Namen Yaso. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden die deutschen Mönche von der britischen Kolonialmacht interniert, zuerst auf Ceylon, dann in Australien. 1916 erhielten die Mönche als Geistliche die Möglichkeit, in neutrale Länder zu gehen. Lenga kam nach Venezuela, wo er als Deutschlehrer an der deutschen Schule in Caracas tätig war. Um 1920 kehrte er ins Reich zurück und wurde wieder Lehrer, wahrscheinlich in Ostpreußen. Das Kriegsende erlebte er in Schleswig-Holstein. Am 19. 11. 1951 zog er von Neuenkirchen (Holstein) nach Gengenbach im Schwarzwald, wo er bald Rektor wurde. An den Bemühungen um Zusammenschluß der deutschen Buddhisten von 1952 (Stuttgart) und 1955 (Frankfurt/Main) nahm er teil. Literarisch hat er nur eine Schrift hinterlassen: Die neunte deutsche Übersetzung der buddhistischen Versammlung Dhammapadam, die er aus der Palisprache neu übersetzte (1960)

Max Bruno wurde am 8. 6. 1885 in Plicken, Kreis Gumbinnen, geboren und starb am 24. 6. 1951 in Colombo. Er besuchte bis 1905 das Gymnasium in Königsberg, studierte in Jena und Berlin Volkswirtschaft, wo er 1920 zum Dr. phil. promovierte, und zwar mit der Arbeit „Der Ertragswert der landwirtschaftlichen Futtermittel". In Berlin lernte er Dr. Paul Dahlke kennen und wurde Buddhist. Auf dem Deutschen Buddhistischen Kongreß in Berlin hielt er am 25. 9. 1933 einen Vortrag „Unser abendländisches Denken als Plattform des Buddhismus". Als Jude emigrierte er 1934 nach Locarno. Im Oktober 1935 traf er als Laienanhänger auf Polgasduwa ein, kehrte aber Ende 1935 noch einmal kurz ins Reich zurück.

Von Hamburg aus fuhr er 1936 endgültig nach Ceylon, wurde auf Polgasduwa im August 1936 Novize und 1937 Mönch unter dem Namen Nyanabruhano. Er wurde, wie alle deutschen Mönche, im Zweiten Weltkrieg zuerst auf Ceylon, dann in Indien interniert. Er ließ sich neu ordinieren unter dem Namen Anuruddha.

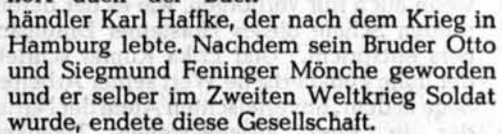
1947 gründete er in Minuwangoda bei Negombo den „International Buddhist Study Circle" mit der Zweitmonatsschrift Buddhist Herald. 1950 nahm er als Vertreter der Schweiz an der Gründung der World Fellowship of Buddhists in Colombo teil. Buddhistische Artikel erschienen von ihm in der Zeitschrift der Dahlke-Anhänger (Buddhistisches Leben und Denken) 1937—1939 sowie in der buddhistischen Zeitschrift „Die Einsicht" 1950—1957 (teils posthum). Die Angabe des Herausgebers der „Einsicht", Max Ladner (1951), Dr. Max Bruno sei deutscher Reichstagsabgeordneter, erwies sich als unzutreffend. Ob er eventuell preußischer Landtagsabgeordneter war, ist nicht festzustellen.

Otto Krauskopf wurde am 3. 10. 1884 in Rastenburg geboren und starb am 13. 8. 1950 in Colombo. Von Rastenburg, wo sein Vater Tischler war, kam er nach Königsberg. Dort gründete er mit seinem Bruder Georg (s.u.) in den zwanziger Jahren eine buddhistische Gesellschaft. Darüber heißt es 1930 in Berliner „Briefe über die Buddhalehre":

„In Ostpreußen hat sich ein kleiner buddhistischer Kreis gebildet. In zwanglosen Zusammenkünften lesen und besprechen die Teilnehmer die Texte, um die Einsicht in die Lehre zu vertiefen und sie für das Leben fruchtbar zu machen. Im Ostseebad Rauschen besteht seit einiger Zeit der buddhistische Verlag Otto Krauskopf, in dem bereits einige kleine Veröffentlichungen erschienen sind und dessen weiterer Ausbau beabsichtigt ist."

Für die Dahlke-Gruppe in Königsberg sandte er eine Grußadresse an die 1. Europäische Buddhisten-Konferenz in London am 22./23. 9. 1934. Im nächsten Oktober fuhr er nach Ceylon und lebte zunächst als Laienanhänger auf Polgasduwa. Zusammen mit Siegmund Feninger erhielt er im Juni 1936 bzw. 1937 dort die beiden Ordensweihen. Er erhielt den Ordensnamen Nyanasisi, während Feninger unter dem Namen Nyanaponika heute weltweit bekannt ist. Er teilte mit diesem und Dr. Max Bruno das Schicksal der Internierung und starb wenige Jahre nach der Entlassung. Literarisch sind nur zwei Beiträge für „Buddhistisches Leben und Denken" 1936/37 von ihm bekannt.

Von Rastenburg nach Colombo


Georg Krauskopf

Georg Krauskopf, der Bruder des vorigen, wurde am 23. 9. 1894 ebenfalls in Rastenburg geboren und starb am 13. 7. 1987 in Blumenfeld (Südbaden). Er war Inhaber eines Kunstgewerbegeschäfts in Königsberg und gründete dort 1923 eine buddhistische Gesellschaft. Zu ihr gehört auch der Buchhändler Karl Haffke, der nach dem Krieg in Hamburg lebte. Nachdem sein Bruder Otto und Siegmund Feninger Mönche geworden und er selber im Zweiten Weltkrieg Soldat wurde, endete diese Gesellschaft.

Georg floh im Februar 1945 mit seiner Familie nach Tirol, kam 1946 nach Waiblingen und später nach Stuttgart. Dort gründete er am 7. 9. 1947 die Buddhistische Gemeinde Stuttgart, die Mitglied der gesamtdeutschen buddhistischen Vereinigungen war, aber 1960 einging. 1950 vertrat Krauskopf Deutschland auf der Gründungsversammlung der World Fellowship of Buddhists in Colombo, wo er seinen Bruder kurz vor dessen Tod noch wiedersehen konnte. Auf der zweiten Asienreise nahm er 1954 am 6. buddhistischen Konzil in Rangun teil. Am 4. 11. 1972 war er unter den Mitbegründern der Buddhistischen Gemeinschaft in Winterthur.

Georg Krauskopf veröffentlichte drei buddhistische Bücher: Das Weltbild des Buddhismus im Umriß, Rauschen 1927; Buddhismus. Der Buddha. Die Lehre. Die Gemeinde: Kurze Schriften über den Buddhismus, Rauschen 1929: Die Heilslehre des Buddha, 1. Auflage, Waiblingen 1949, 2. Auflage Hamburg 1950, 3. Auflage Konstanz 1954. Ferner schrieb er drei weitere Bücher über religiöse Symbolik: Bewußtseinsformen und religiöse Urerfahrung, 1965; Vom Gral und Gralsgeschlecht, 1966; Um Seele, Gott und Gottheit, 1973. Ferner schrieb er einige Artikel in buddhistischen Zeitschriften Deutschlands.

Elise Symanzich wurde am 30. Oktober 1885 in Königsberg geboren. Sie heiratete Anfang dieses Jahrhunderts den Schriftsteller Ludwig Ankenbrand, der als Freidenker Lebensreformer war. Das Ehepaar Ankenbrand gab 1911 in Leipzig die Zeitschrift „Gesundes Leben" heraus. Im gleichen Jahr kamen beide zum Buddhismus. Sie waren davon so angetan, daß beide nach Ceylon fuhren und am 18. September 1913 auf Polgasduwa eintrafen, wo der deutsche Mönch Nyanatiloka ein Kloster gegründet hatte. Sie lebten dort ein Jahr als Klostergäste, bis der Ausbruch des Ersten Weltkriegs sie überraschte. Erst 1919 konnten sie aus der Internierung von Australien nach Deutschland zurückkehren. Elise Ankenbrand veröffentlichte von 1928 bis 1938 in Stuttgart, so sie mit ihrem Mann lebte, neun Bücher über Lebensreform (Vegetarismus, Hygiene). Von 1939 bis 1946 lebten beide in München, von 1946 bis 1961 wieder in Stuttgart und seitdem in Sindelfingen in einem Altenheim. Nachdem ihr Mann 1970 gestorben war, zog sie zuerst nach Heppenheim und am 3. November 1971 erneut nach Stuttgart-Feuerbach. Dort starb sie am 31. Dezember 1971.


Walter Liebenthal

Walter Liebenthal wurde am 12. 6. 1886 in Königsberg geboren und starb am 15. 11. 1982 in Tübingen. Der Sohn eines Staatsanwalts wurde nach kurzem Universitätsstudium 1907 Bildhauer. Am Ende von vier Jahren Wehrdienst geriet er 1918 in französische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung kam er 1920 nach Berlin. Dort wurde er durch eine Berliner Zeitung auf Dr. Dahlke aufmerksam und besuchte dessen wöchentliche Lehrvorträge. Er fühlte sich von den buddhistischen Texten so angezogen, daß er 1928—1933 Sanskrit, Pali, Tibetisch und Chinesisch an verschiedenen Universitäten studierte. 1933 promovierte er an der Universität Breslau über „Satkarya in der Darstellung seiner buddhistischen Gegner", mußte aber im gleichen Jahr als Jude emigrieren. Dr. Walter Liebenthal fand eine Stellung an der Universität in Peking 1934. 1952 wurde er Professor für Sino-Indische Studien an der Universität in Santiniketan (Bengalen), bis 1960. Nach Gastprofessuren an den Universitäten Jerusalem und Paris kehrte er 1964 nach Deutschland zurück und war bis 1967 Honorarprofessor in Tübingen. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften, meist auf englisch, über buddhistische Themen. Unter den deutschen Titeln ist die Übersetzung einer chinesischen Zen-Sammlung (Heidelberg 1977).

Studium an der Albertina

Unter den noch lebenden Vertretern des deutschen Buddhismus sind zu nennen:

Klaus C. F. Feddersen, geboren 18. 11. 1918 in Allenstein als Sohn eines Architekten. Auf dem dortigen humanistischen Gymnasium bestand er sein Abitur und studierte Philosophie, Indologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Königsberg, wo Prof. H. v. Glasenapp sein maßgeblicher Lehrer war. 1944 promovierte er dort zum Dr. phil. über die Philosophie Carl Ludwig Schleichs. Schon vorher hatte er 1939 Medizin studiert, zuletzt auch in Königsberg. Während seines Wehrdienstes reichte er dort 1943 seine Dissertation „Über Kampflähmungen in Ostpreußen" ein. 1945 kam er nach Kiel, wo die Promotion 1946 zum Dr. med. erfolgte. Er hatte lange eine Praxis in Flensburg und lebt jetzt im Ruhestand in Jarplund-Hornholz. 1952 schrieb er Artikel in den Buddhistischen Monatsheften in München, 1963 veröffentlichte er ein Buch „Der Heilsweg des Buddha" (Gelnhausen). Außerdem schrieb er viele medizinische und religionswissenschaftliche Artikel, besonders über Yoga.

Geborene Lyckerin in USA tätig


Ruth Denison

Ruth Denison, geb. Schaefer, geboren am 29. 9. 1922 in Lyck, studierte an der Pädagogischen Hochschule in Danzig und war bis 1945 Volksschullehrerin im Kreis Neidenburg. Nach acht Monaten sowjetischer Zivilgefangenschaft kam sie nach Berlin, wo sie von 1947 bis 1952 Lehrerin in Spandau war. Im Dezember 1956 wanderte sie nach den USA aus. Da sie schon als Kind spirituelle Interessen hatte, studierte sie in Los Angeles am City College vergleichende Religionswissenschaft. Sie heiratete den Psychologen und Philosophen Dr. Denison und ging 1961 mit ihm nach Burma zur Vipassana Meditation bei U Ba Khin in Rangun. 1969 gab er ihr die Erlaubnis als Meditationslehrerin seine Methode weiterzugeben. Seit 1974 ist sie derart tätig, und seit diesem Jahr kommt sie regelmäßig zu Seminaren und Vorträgen nach Deutschland, meist auch nach Hamburg. Seit 1975 hat sie in Kalifornien in Joshua Tree ein eignes Vipassana Meditation Centre.



Kirche in Kruglanken: Zuständig für die Gemeinde Willudden Zeichnung Paulini

Familienforschung:

Nur nicht den Mut verlieren

Auf der Suche nach Vorfahren aus Willudden im Kreis Angerburg

VON DIETRICH PAULINI

Wenn unsere Nachfahren einst auf Ahnen stoßen, die aus Ostpreußen stammen, werden sie bei ihrer Erforschung auf ähnliche Schwierigkeiten stoßen, wie sie hier in Württemberg beim Forschen in den Zeiten vor dem Dreißigjährigen Krieg anzutreffen sind. Wenn man Glück hat, findet man in Berlin, in der Jebensstraße 3, in München oder in Regensburg im Bischöflichen Diözesanarchiv gerettete Kirchenbücher.

Was im Ersten Weltkrieg mit den Kirchenbüchern von Kruglanken im Kreis Angerburg passierte, beschreibt Superintendent Braun in seiner Kriegschronik: „Sehr schnell, nur zwei Wochen nach Kriegsbeginn, war der erste Russeneinfal in Masuren. Die Bevölkerung floh am 19., 20., 21., 22. August aus Kruglanken und den umliegenden Dörfern. Am 23. August waren heftige Kämpfe im Raum Kruglanken." Pfarrer Angermann berichtet dem Superintendenten davon: „Als ich heimkehrte, fand ich folgende Zerstörungen vor: Das Pfarrhaus hatte einen Granatschuß durch das Dach erhalten. Im Pfarrhaus waren viele Möbel zerstört. Das Pfarrarchiv lag mit Privatpapieren vermengt vielfach zerrissen im

Die Kirchenbücher eingemauert

Amtszimmer auf dem Fußboden wirr durcheinander." Das Ende der Kirchenbücher? Nein, noch nicht.

Nach der Schlacht bei Tannenberg und nach der Sommerschlacht an den Masurischen Seen bei Possessern kamen die Russen wieder. Kruglanken wurde am 9. November 1914 erneut geräumt. Pfarrer Angermann mauerte die Kirchenbücher im Keller des Pfarrhauses ein. Aber die Russen fanden sie doch. Zwischen November 1914 und Februar 1915 war der Frontverlauf zwischen Angerburg und Kruglanken. Vom 17. bis 15. Februar 1915 fand die Winterschlacht bei den Masurischen Seen statt. Wiederum hatten die Russen den Kirchturm zu Spähzwecken benutzt. Diesmal schossen die Unsrigen ihn ganz zusammen. Das ganze Gotteshaus war ein Trümmerhaufen.

Pfarrer Angermann gab nicht auf. Weil von den alten Kirchenbüchern seit 1874 Doppelausfertigungen jährlich an die Amtsgerichte ausgeliefert wurden, ließen sich die Kirchenbücher unter großen Kosten mit Fleiß und Mühe wieder herstellen. Im Springerschacht bei Frauensee an der Werra waren die Kirchenbücher von mehr als 600 ostpreußischen Kirchen seit Herbst 1944 verlagert. Konzentrationshäftlinge steckten im April 1945 die gesamte Einlagerung in Brand. Knietief watete man im Schacht in Papierasche.

Ende der Familienforschung? Nichts mehr zu machen? Nun, es blieb mir noch übrig, das aufzuschreiben, was meine Mutter im Fluchtgepäck mitgebracht hatte. Mein Vater hatte sich nämlich zu Beginn des Dritten Reichs um den Nachweis seiner „arischen Abstammung" bemüht. Es waren einige Urkunden dabei, mit denen ich schon etwas anfangen konnte. Eine Familiensage geht davon aus, daß Vorfahren von uns vertriebene Salzburger seien. Eine Anfrage beim Salzburger Verein, Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld, bei dem ein fast voll-

Duplikate an die Amtsgerichte

ständiger Nachweis über alle nach Ostpreußen gekommenen Salzburger Familien vorliegt, war leider vergeblich.

Nach einer weiteren Familiensage soll die Familie Paulini einer alten Pfarrerfamilie in Ostpreußen entstammen. Tatsächlich habe ich eine ganze Menge, zum Teil schon in weite Zeiten zurückreichende, Hinweise auf die Pfarrer Paulini gefunden. Bereits 1546 weiht ein Pfarrer Johann Paulinus die Schule in Rastenburg ein. 1698 war ein Matthäus Paulini an der Universität Königsberg in der theologischen Fakultät immatrikuliert, der aus Magrabowa gewesen sein soll. 1711 war Jacob Paulini einer der 31 „Mannspersonen", die nach der großen Pest in Lötzen überlebt hatten. Der in Lötzen am 16. Oktober 1722 geborene Jacob Paulini war Pfarrer in Gurnen; er wurde auf einer Schiffsreise bei Calmar in Schweden bewußtlos an Land getrieben und dort vom Bischof mitleidig aufgenommen. Johann Jacob Paulini war Pfarrer in Gonsken, Kreis Oletzko.

Ich befragte die Verwandten und ergänzte so die erhaltenen Urkunden. Auch aus dem Ostpreußenblatt konnte ich Sterbedaten von Angehörigen entnehmen. Die hieraus konstruierte Nachfahrentafel hat schließlich 73 Namen enthalten, und ich war stolz und zufrieden, auch die ostpreußische Verwandtschaft meiner Kinder darstellen zu können, auch wenn zahlreiche Daten unvollständig, vielleicht auch nicht ganz richtig oder geschätzt waren.

Das ist übrigens mein Rat: Befragen Sie Ihren Onkel, Ihre Tante, solange sie noch leben. Aber allzulange dürfen Sie nicht warten. Wir haben Ostpreußen nur noch als Kinder erlebt. Unsere älteren Verwandten sterben, bevor sie uns ihre Erlebnisse und Überlieferungen weitergegeben haben.

Als 1983 die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" ihre genealogische Zweigbibliothek in Stuttgart eröffnete, fand ich zu meiner Freude eine Reihe verfilmter Standesamtsunterlagen aus Kruglanken und Possessern. Es waren, wie sich später herausstellte, die in Berlin aufbewahrten und 1952 offensichtlich in großer Eile fotografierten Geburts-, Heirats- und Sterbe-Nebenregister von 1874 bis 1938. Und es hat sich wirklich gelohnt.

Die beschriebenen Zettel wurden immer umfangreicher: Immer neue Daten sammelten sich bei mir an. Natürlich genauso durcheinander, wie die Filme sie hergaben. Sandkasten- und Puzzlespiele, eine wahre Detektivarbeit, gingen zu Hause weiter. Immer weitere Lücken schlossen sich.

Es war eine Freude, dieses zu lesen: „Vor dem unterzeichneten Standesbamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt, der Grundbesitzer Paul Kolodzey, wohnhaft in Willudden, und zeigte an, daß von der Martha Kolodzey, geborene Nadolny, seiner Ehefrau, wohnhaft bei ihm (wo denn sonst?) zu Willudden in seiner Wohnung am neunzehnten August des Jahres tausend neunhundert siebenundzwanzig, nachmittags um siebeneinhalb Uhr ein Knabe geboren worden sei und daß das Kind die Vornamen Paul Bernhard August Michael erhalten habe. Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben Paul Kolodzey."

Die Vaterfreude des Grundbesitzers Paul Kolodzey aus Willudden (am 16. Juli 1938 umbenannt in Andreastal) kann man direkt nachempfinden, wenn man das liest.

Bei den Eheschließungen war auch ein entsprechender Vordruck auszufüllen, der dann zum Beispiel wie folgt lautete:

„Kruglanken am siebenundzwanzigsten März tausend achthundertachtzig und drei: Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute zum Zweck der Eheschließung

Ein Bild der ostpreußischen Geschichte in Standesamtsunterlagen

1. der unvereheliche (natürlich!) Käthnerssohn Wilhelm Paulini, der Persönlichkeit nach bekannt, evangelischer Religion, geboren den neunzehenten October des Jahres tausend achthundert sechzig und zwei zu Siewken, wohnhaft in Willudden, Sohn des Käthners Michael Paulini und dessen Ehefrau Maria, geborene Kiwning, wohnhaft zu Siewken, 2. die unverehelichte Wirthstochter Maria Kolodzey, der Persönlichkeit nach bekannt, evangelischer Religion, geboren den dreißigsten Dezember des Jahres tausend achthundert fünzig und sechs zu Willudden, wohnhaft zu Willudden, Tochter des Wirthen Carl Kolodzey und dessen Ehefrau Justine Wierczeischienen, 3. der Wirth Carl Kolodzey, der Persönlichkeit nach bekannt, vier und dreißig Jahre alt, wohnhaft zu Willudden, 4. der Losmann Friedrich Golimbeck, der Persönlichkeit nach bekannt, fünf und zwanzig Jahre alt, wohnhaft zu Willudden.

In Gegenwart der Zeugen richtete der Standesbeamte an die Verlobten einzeln und nacheinander die Frage, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Die Verlobten beantworteten die Frage bejahend, und hierauf erfolgte der Ausspruch des Standesbeamten, daß er sie nunmehr Kraft des Gesetzes für rechtmäßig verbundene Eheleute erkläre. Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben Wilhelm Paulini, Maria Paulini, Carl Kolodzey, Friedrich Golimbeck. Der Standesbeamte gez. i. V. Morsten."

Am stärksten haben mich die Zeugnisse aus der Zeit des Ersten Weltkriegs erschüttert. Schon sehr bald fand ich Einträge wie diese: „Zu Kruglanken erschossen, von den Kosaken ermordet, in der Nähe des Bahnhofs von Kosaken erschossen, an Verwundungen durch russische Geschosse gestorben." Diese Sterbeinträge betrafen ausschließlich Zivilpersonen, die hier ortsansässig waren! Der Herbst 1914 war schrecklich in Masuren.

Groß ist auch die Liste der im Feld, an allen Fronten, auf See, in Gefangenschaft oder im Lazarett gestorbenen Einwohner. Lange nach dem Krieg erst konnte im Zentralnachweisamt für Kriegsverluste in Berlin-Spandau das Schicksal mehrerer Vermißter aufgeklärt werden. Sie haben mutig und tapfer auf deutscher Seite gekämpft, der Tod machte keinen Unterschied, ob sie einen polnischen, litauischen oder deutschen Namen hatten...

Im Lauf der Zeit kam mir aus den verfilmten Standesamtsunterlagen ein ganzes Bilderbuch der ostpreußischen Geschichte und Ortsgeschichte von 1874 bis 1939 entgegen, und man konnte sich hervorragend über die Arbeit eines ostpreußischen Standesbeamten informieren. Es hat oft „pressiert" mit dem Heiraten, in allen Kirchenbüchern gibt es genügend Beispiele dafür. Beim Standesbeamten in Kruglanken liest man das so:

„Am 7. August 1914 erschien zum Zwecke

Umständlich, aber korrekt

der Eheschließung ohne vorheriges Aufgebot infolge Mobilmachung Sergeant Franz K. der 9. Kompagnie Inf. Reg. 147, geb. 21. Juli 1883 zu Allenburg, Sohn des verstorbenen Schiffers Wilhelm K., letzter Wohnort Allenburg und dessen noch lebender Ehefrau Luise geb. S. und Elsa Anna Margarethe V., geb. 29. Januar 1892 in Braunsberg, Tochter des früheren Amtsvorstehers Eugen Gustav Alfred V. und dessen Ehefrau Anna Elise geb. B."

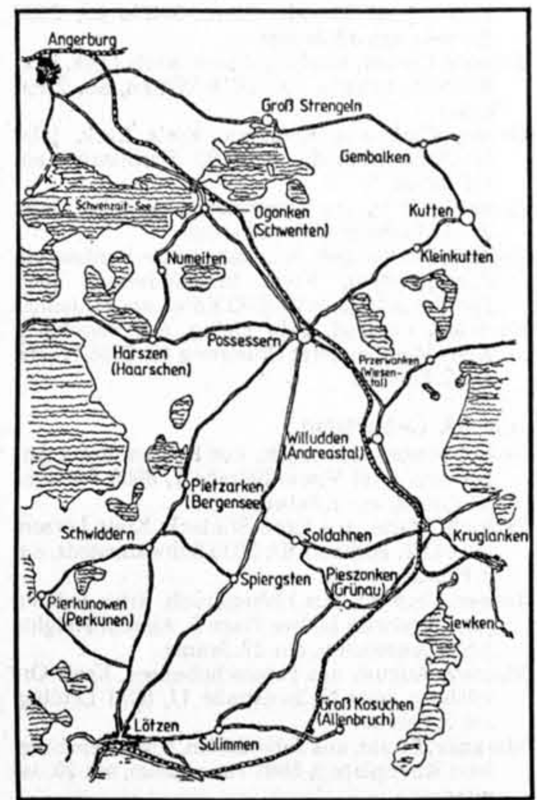
Das waren noch Patrioten damals. Hoffen wir, daß diese Ehe lange Bestand hatte.

Wenn nun die Ehe keinen Bestand mehr hatte, wurde die Ehescheidung seitlich neben dem Traueintrag vermerkt:

„Durch das am 28. Januar 1931 rechtskräftig gewordene Urteil des Landgerichts Lyck ist die Ehe zwischen dem Hans Albrecht O. und der Emma O., geborene H., geschieden worden, Possessern den 5. Februar 1931. Der Standesbeamte, in Vertretung gez. Tarrach. Vorstehende Abschrift stimmt mit der von der Aufsichtsbehörde übersandten beglaubigten Abschrift obigem im Hauptregister gemachten Vermerk überein. Angerburg, den 14. August 1931, A. A. Betsch, Justizangestellter, als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle."

Schön umständlich, das Ganze, aber es war vollständig korrekt und amtlich.

Auch gestorbene Kriegsgefangene habe ich notiert: Da sind z. B. am 30. März 1917 der 27jährige Marice Colot, geboren am 6. Oktober 1889 in Tillier, Kreis Namur, und am 3. April 1917 der 22jährige Joseph Chaukart, geboren am 8. Juni 1894 in Forville, Bezirk Eghezie, in Kruglanken gestorben. Die Russen Michael Gretschichin, Timofei Nikiferenew und Stephan Prokopinick sind ebenfalls hier gestorben. Sie sehen an diesen Beispielen, die Standesamtsunterlagen sind voller solcher „Gelegenheitsfunde".



Familie Kolodzey aus Willudden: Zur Erforschung gehört auch die Geschichte Zeichnung Ilka Schulz



zum 99. Geburtstag

Scharfwerdt, Margarete, geb. Grube, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Plöner Straße 25, 2361 Klein-Rönnau, am 30. Januar

zum 97. Geburtstag

Radzik, Marie, geb. Galonska, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterkampstraße 61, 4990 Lübbecke 3, am 30. Januar

zum 93. Geburtstag

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustadt 17, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

zum 92. Geburtstag

Cabalzer, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel 17, am 3. Februar

zum 91. Geburtstag

Freitag, Fritz, aus Nickelsdorf und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar

Hollstein, Anna, geb. Rasch, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 3. Februar

Mrowka, Felix, aus Lyck, jetzt Wörthstraße 14, 2300 Kiel, am 1. Februar

Sommer, Minna, geb. Blank, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brelingherstraße 40, 3006 Wedemark 1, am 27. Januar

zum 90. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen 7, am 3. Februar

Borz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 27, 2211 Bekmünde, am 4. Februar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Georg-Seebeck-Straße 65, 2850 Bremerhaven-G., am 2. Februar

Kaiser, Gertrud, geb. Gronau, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Dresdener Straße 3, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 25. Januar

Metzig, Magda, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, und Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Waldenburger Straße 17, 4905 Spenge, am 28. Januar

Minuth, Eva, geb. Metzig, aus Königsberg, Viktoriastraße 5, jetzt Waldenburger Straße 17, 4905 Spenge, am 28. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Wenzek, Adolf, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 3548 Arolsen, am 30. Januar

zum 89. Geburtstag

Bornell, Karl, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen, am 30. Januar

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrechenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Heisrath, Fritz, aus Gumbinnen, Annahof, jetzt 2432 Manhagen, am 3. Februar

Korinth, Martha, geb. Schukat, aus Gerhardsweide (Liedemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Forsthaus Missunde, 2332 Kosel, am 31. Januar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

zum 88. Geburtstag

Bodschwinna, Annemarie, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Viscardistraße 1, 8080 Fürstenfeldbruck, am 1. Februar

Fydrich, Marie, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt O.T. Bothmer 83, 3033 Schwarmstedt, am 3. Februar

Jaeger, Gerhard, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 3. Martin Luther Place 3, Alambi Heights NSW Australien, am 27. Januar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting, am 3. Februar

Markner, Ewald, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 2. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reidstraße 14, 6427 Bad Salzschlirf, am 4. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzky-Ring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

Weinreich, Rudolf, aus Berghöfen, Kreis Labiau, jetzt Morgenröteweg 16, 2000 Hamburg 53, am 18. Januar

zum 87. Geburtstag

Belau, Heinrich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf, am 30. Januar

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 2000 Hamburg 20, am 1. Februar

Brunner, Hertha, geb. Kraft, aus Kruzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Brentanostraße 17, 3000 Hannover 61, am 2. Februar

Goetzke, Herta, geb. Janz, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt T 2 T 5 A 7 4909-20 A.St., Calgary, Alberta Kanada, S.W., am 2. Februar

Konstanty, Anna, aus Ortelsburg, jetzt bei Zündel, Brauereiweg 9, 3007 Gehrden, am 4. Februar

Pauleit, Juliane, geb. Pettkus, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vennweg 105, 4460 Nordhorn, am 1. Februar

Schidlowski, Frieda, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, jetzt Reyesweg 1, 2000 Hamburg 76, am 1. Februar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar

Schwarzlos, Otto, aus Horst-Steinbellen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 15, 3401 Ebergötzen, am 29. Januar

Sengotta, Friedrich, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 4370 Marl, am 2. Februar

Witt, Meta, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 2, 4300 Essen-Burg Altendorf, am 30. Januar

zum 86. Geburtstag

Aßmann, Meta, geb. Alex, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen 11, am 1. Februar

Fiedler, Robert, aus Neidenburg, jetzt Mühlenweg 23, 3100 Celle, am 29. Januar

Gruschka, Margarete, geb. Grünke, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Februar

Konopatzki, Kurt, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fruerlunder Straße 38a, 2390 Flensburg, am 2. Februar

Nurnus, Helene, geb. Baltrusch, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Freiburger Straße 9, 7846 Schliengen, am 31. Januar

Pietzenuk, Maria, geb. Kruck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Anton-Biehl-Straße 7, 2857 Langen, am 2. Februar

Podehl, Lotte, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulberg 5, 2381 Idstedt, am 30. Januar

Schnorr von Carolsfeld, Prof. Dr., aus Königsberg, Albertina, jetzt Kochstraße 19, 8520 Erlangen

Seidel, Julius, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen 1, am 3. Februar

Wesner, Gottlieb, aus Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1399 SW 5th Street, Boca Raton Florida 33486, USA, am 2. Februar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 85. Geburtstag

Baumgart, Anneliese, geb. Bartel, aus Tilsit, Uderwangen und Tapiau, jetzt Körnerstraße 5, 6450 Hanau 1, am 3. Februar

Czerwinski, Erich, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg, am 31. Januar

Dobrindt, Meta, aus Lötzen, jetzt Hinter den Höfen 22, 3405 Rosdorf, am 30. Januar

Günther, Helmuth, aus Königsberg, jetzt Enscheder Straße 38, 2870 Delmenhorst, am 3. Februar

Happel, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 1, jetzt Pilgramsroth 120, 8630 Coburg, am 31. Januar

Kielhorn, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Im Krümpel 11, 3223 Delligsen 1, am 1. Februar

Kumma, Wilhelmine, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnstraße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Februar

Noreisch, Anna, geb. Kujus, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Berliner Weg 4, 2057 Neustadt 1, am 15. Januar

Platzek, Frieda, geb. Konpa, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Bismarckstraße 15, 3353 Bad Gandersheim, am 3. Februar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Gartenstraße 1, 5484 Bad Breisig, am 3. Februar

Richter, Ella, verw. Skrebb, geb. Kalleß, aus Angerapp, jetzt Septimer Straße 16, 1000 Berlin 51, am 3. Februar

Rosengarth, Franziska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Bleiche 27, 4750 Unna-Massen, am 30. Januar

Saladauski, Erdmann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Am Kellergraben 15, 2084 Rellungen, am 3. Februar

Scheurer, Erna, geb. Ullusat, aus Wilhelmsburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Boberger Straße 9, 2000 Oststeinbek, am 29. Januar

Strahl, Frieda, geb. Kleidat, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 10, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Februar

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbeckstraße 3, 2400 Lübeck, am 31. Januar

Toussaint, Johanne, geb. Dorrong, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 30. Januar

zum 84. Geburtstag

Borowski, Eberhard, aus Königsberg, jetzt Sehndenstraße 28, 3100 Celle, am 2. Februar

Czarnetzki, Lina, geb. Kuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoenbruchstraße 8, 5620 Velbert 15, am 29. Januar

Gregorzewski, Klara, geb. Dickzarzik, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Klenzer Straße 6, 8500 Nürnberg, am 4. Februar

Hellmanzik, Grete, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sülmerstraße 44, 7100 Heilbronn, am 4. Februar

Kompa, Anna, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10, 1000 Berlin 31, am 2. Februar

Lebendig, Elfriede, aus Seestadt Pillau, Gr. Stiehlestraße 8, jetzt Bergstraße 44, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Moderegger, Anna-Maria, geb. Thamm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt H4R 2C6, 1100 Rue Goulet Apt. 108, Kanada Ville, St. Laurent Que, am 31. Januar

Pohlmann, Maria, geb. Zobel, aus Heiligenbeil, jetzt Scheffelstraße 8, 7888 Rheinfelden, am 29. Januar

Sareyka, Karl, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Untereichener Straße 2, 4060 Mönchengladbach, am 29. Januar

Thurau, Walter, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 13, 3044 Neuenkirchen, am 4. Februar

zum 83. Geburtstag

Faltin, Grete, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen, am 2. Februar

Gieseler, Wolfram, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bayernplatz 8, 6730 Neustadt, am 31. Januar

Kalkowski, Frieda, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2331 Ascheffel, am 2. Februar

Keller, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 2. Februar

Mallwitz, Erna, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Öschinger Straße 4, 7410 Reutlingen 2, am 3. Februar

Motzkus, Georg, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt F.-Mendelssohn-Straße 20, 2370 Rendsburg, am 3. Februar

zum 83. Geburtstag

Paduch, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 16, 2082 Uetersen, am 3. Februar

Sawitzki, Emma, geb. Baar, aus Robitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wiesenweg 9, 2427 Malente

Wallis, Martha von, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerkhaus 7, 4010 Hilden, am 30. Januar

zum 82. Geburtstag

Balzer, Martha, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 2871 Delmenhorst, am 30. Januar

Beckmann, Bruno, aus Lyck, jetzt Am Hohen Weg 3, 8860 Nördlingen, am 1. Februar

Brosch, Fritz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 39, 3384 Liebenburg 1, am 29. Januar

Czeremin, Maria, geb. Kubutsch, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 143, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Februar

Grigat, Berta, geb. Schäwel, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt B.-Ernst-Straße 15, 4400 Münster, am 3. Februar

Hakelberg, Max, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 2723 Scheeßel, am 28. Januar

Jordan, Helmut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 6744 Klein Steinfeld, am 1. Februar

Komm, Helene, geb. Strupath, aus Poippendorf, Kreis Wehlau, jetzt Untere Waldstraße 10, 7758 Meersburg, am 30. Januar

Lekies, Alfred, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Seilerstraße 6, 3000 Hannover, am 21. Januar

Linka, Anna, geb. Murach, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt im Streb 14, 4630 Bochum-Werne, am 4. Februar

Mertins, Artur, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt Mozartstraße 11, 4520 Melle 1, am 4. Februar

Nehrenheim, Hedwig, geb. Plewe, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergstraße 1, 6251 Altendiez, am 8. Januar

Pallesdies, Martha, geb. Tamoschus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friederikenstraße 40, 4300 Essen 1, am 30. Januar

Ratschat, Gertrud, geb. Werren, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 1a, jetzt Wittinger Straße 117, 3100 Celle, am 31. Januar

Riedel, Luise, geb. Ogononski, aus Lyck, jetzt Elbschestraße 53, 5810 Witten, am 2. Februar

Schukies, Albert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Oldener Gracht 5, 5110 Alsdorf, am 29. Februar

Stennull, Kurt, aus Friedlau, Kreis Elchniederung, jetzt Köhlbrandweg 8, 1000 Berlin 20, am 4. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 28. Januar, 14 Uhr, II. Deutsches Fernsehen (ZDF): Reisebilder aus der DDR. Altenburg, Kiebitzen in der Skatstadt

Sonntag, 29. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Ein Land droht zu ersticken. Wolf Oschlies berichtet über die Umweltkatastrophe in Oberschlesien

Sonntag, 29. Januar, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals, Vor vierzig Jahren

Montag, 30. Januar, 10.06 Uhr, Bayern II: „Es geschah am 30. Januar 1889." Der Tod von Mayerling und die Folgen für Europa

Montag, 30. Januar, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Dienstag, 31. Januar, 15.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn: Euer Schweigen kann uns eine Lehre sein. Jugendliche fragen nach dem Alltag im Dritten Reich

Mittwoch, 1. Februar, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren, „Zwischen Ost und West"

Donnerstag, 2. Februar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin, Politische Literatur

Freitag, 3. Februar, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Wer war Rübezahl? Aus der Sagenwelt des Riesengebirges

Umierski, Wilhelm, jetzt Zeppelinstraße 7, 1000 Berlin 20, am 27. Januar

Wegen, Emma, geb. Müller, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt 2412 Nusse, am 22. Januar

zum 81. Geburtstag

Buddrus, Kurt, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schweinsbühl, 3643 Diemelsee, am 2. Februar

Daudert, Albert, Bürgermeister, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83a, 2200 Elmshorn, am 19. Januar

Dennull, Meta, geb. Ambrassat, aus Schnecken, Forst, Kreis Elchniederung, Freienwalder Straße 5, 3000 Hannover 61, am 2. Februar

Ehlert, Hermann, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt F.-Ebert-Platz, 3007 Gehrden, am 30. Januar

Fietz, Maria, aus Wundlaken-Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hessenstraße 16, 4200 Oberhausen, am 2. Februar

Keck, Elma, geb. Demenus, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt 140-97 Burden-Cresent Jamaica NY 11435, USA, am 2. Februar

Krämer, Hedwig, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Plaggen 11, 2061 Nahe, am 2. Februar

Kraft, Meta, geb. Rehwinkel, aus Osterode, Seminarstraße, jetzt Jannecker Platz 13, 8330 Eggenfelden, am 17. Dezember

Kukulies, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Spörkenstraße 75, 3100 Celle, am 31. Januar

Nitschmann-Lotz, Maria, aus Lyck, Hindenburgstraße 20, jetzt Auf dem Quabben 22, 2730 Zeven, am 29. Januar

Ollesch, Helene, geb. Schulz, aus Neuhausen Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bachstraße 5, 2384 Eggebek, am 29. Januar

Sisum, Eva, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt Ellensteg 33, 3100 Celle, am 2. Februar

Wagner, Carl, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Straße 3a, 4750 Unna, am 29. Januar

Wallat, Johanna, geb. Imlau, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 54, jetzt Goldbergstraße 2, 3593 Edertal, am 29. Januar

Wichmann, Klara, geb. Tyschak, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Plaggenbrauckstraße 37, 4370 Marl, am 1. Februar

Zimmermann, Minna, geb. Zitranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Unterweiler, 7965 Ostrach 1, am 31. Januar

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Maria, geb. Schiemann, aus Wehlau, Neustadt 15, Kreis Wehlau, jetzt Flamweg 22, 2200 Elmshorn, am 29. Januar

Frohnert, Alex, aus Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostdeutsche Straße 5, 2117 Tostedt, am 29. Januar

Heß, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ebertstraße 18, 2940 Wilhelmshaven, am 1. Februar

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6/8, 1000 Berlin 33, am 3. Februar

Kassner, Erich, aus Rotfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Lutterweg 4, 4830 Gütersloh 1, am 31. Januar

Klein, Helene, aus Tolksdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Herrenbachstraße 30, 8900 Augsburg, am 27. Januar

Neumann, Helmut, aus Königsberg, Hermannallee 4, und Wiebenstraße 125, am 31. Januar

Palasdies, Herbert, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hoefftstraße 3, 3100 Uelzen 1, am 29. Januar

Peppel, Frieda, geb. Kopatz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsstraße 21, 4050 Mönchengladbach, am 1. Februar

Pflug, Werner, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 126 Filbert St. Hamden, Ct. 06517 USA, am 16. Januar Fortsetzung in der nächsten Folge

Am Abend kommt der Klassenfeind

„Republikflucht" auf elektronischem Weg — Westmedien im SED-Staat

Weit über 90 Prozent der DDR-Bewohner, so schätzen westdeutsche Fachleute, begehen allabendlich „Republikflucht" auf elektronischem Wege: Sie schalten den Sozialismus, der sie tagsüber hart bedrängt, ab und das Westfernsehen ein! Dann betritt der finstere „Klassenfeind", schwer erkennbar in seiner gefälligen Verkleidung als Nachrichtensprecher oder Werbegirl, bis Mitternacht die Wohnstuben zwischen Rennsteig und Rostock, trägt unerwünschte Informationen in den ringsum abgeschotteten „Arbeiter- und Bauernstaat" und betreibt „ideologische Diversion" auf heimtückische Art. Dieser „Klassenfeind", der da so gefahrlos die innerdeutsche Grenze überwindet, hat unendlich viele Namen: Dagmar Berghoff heißt er und Joachim Friedrichs, gelegentlich auch Frank Elstner und Wim Toelke, sogar als „Alf" und „Mainzelmännchen" soll er auftreten. Immer aber träufelt er das Gift der „bürgerlichen Ideologie" in Herzen und Hirne derer, die da unter Opfern den Sozialismus aufbauen.

Wie sich das alles abspielt, das hat nun der Bamberger Soziologe Kurt R. Hasse in seinem Buch „Westmedien in der DDR" (Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 168 Seiten, 19,80 DM) untersucht, wobei er zu ganz überraschenden Ergebnissen kommt. Angeregt zu dieser Studie hat ihn, wie er im Vorwort bemerkt, sein neuer Wohnsitz Bamberg (seit 1983), der ihm, da im Zonengrenzraum gelegen, zwei zusätzliche Fernsehprogramme beschert haben: Die aus Berlin-Adlershof! Welche Vorstellungen, so fragte er sich, haben DDR-Bewohner von westdeutscher Wirklichkeit, wenn sie ihnen lediglich durch Westfernsehen und Westhörfunk zugänglich ist? Die Übersiedlungswelle 1984 verschaffte ihm dann auch, durch Befragung von DDR-Zuwanderern im Notaufnahmelager Gießen, empirische Daten über die Hörfunk- und Fernsehgewohnheiten in Mitteldeutschland. Bei dieser Datenermittlung und ihrer Auswertung war der Unterschied im Westdeutschland-Bild, über das die Bewohner der Regionen Dresden und Greifswald einerseits und die der übrigen DDR andererseits verfügen, besonders aufschlußreich: „Im „Tal der Ahnungslosen", wie im DDR-Volksmund Gegenden ohne Westempfang heißen, denkt man weit positiver über den „Kapitalismus", weshalb auch die Zahl der Ausreiseanträge dort doppelt so hoch ist wie beispielsweise in Magdeburg. Was zur Folge hat, daß ARD und ZDF inzwischen von den Funktionären wegen der kritischen Magazinsendungen begrüßt und an Verkabelung gedacht wird: „Die schlechten Karten, die tagaus, tagein in den SED-Medien dem Westen ausgestellt werden, bestätigt dem ungläubigen Ost-Fernsehvolk seit Jahren der Westkanal: Arbeitslosigkeit, Inflation, Aufrüstung, Neofaschismus, Anarchismus, Jugendunruhen... Das schreckt ab, da ist man in seiner sicheren Nische im Osten doch gar nicht so schlecht dran."

Andererseits erschweren die hohen Einschaltquoten beim Westempfang (der Hörfunk, speziell der RIAS, ist überall präsent) Kommentatoren wir Karl-Eduard von Schnitzler und seinem „Schwarzen Kanal" an jedem Montagabend die ideologische Aufbereitung westlicher Schreckensmeldungen, weil der Zuschauer die Originalsendungen kennt und Vergleiche anstellen kann. Bekanntlich hat Udo Lindenberg schon 1984 in seinem Lied „Sonderzug nach Pankow" den Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker verdächtigt, sich heimlich „auf dem Klo" einzuschließen und Westradio zu hören.

Die Zeiten jedenfalls, als „Sudel-Ede" (wieder DDR-Volksmund) seine großen TV-Auftritte hatte, sind längst vorbei. Damals, in den Wochen vor dem Mauerbau am 13. August 1961, hieß die Kampflosung der Partei „Aktion Ochsenkopf", wobei Tausende halbwüchsiger FDJ-Mitglieder die Dächer politisch „uneinsichtiger" Mitbürger erklommen, um dort die zur Sendestation „Ochsenkopf" im Fichtelgebirge ausgerichteten Antennen abzumontieren. Auch die Einführung des französischen SECAM-Systems statt der westdeutschen PAL-Farben im Fernsehen hat wenig genutzt, da Zusatzgeräte für Übersetzung sorgen. Schlimmer sind da die neuartigen Mediengefahren aus dem Weltraum, vor denen Nationalpreisträger Robert Weimann 1984 in einer Rede vor der Ost-Berliner Akademie der Künste warnte: „Die neue Technologie wird vor unseren Grenzen nicht haltmachen. In der Perspektive offeriert sie dem Individuum eine immer größere, unbegrenzte Selbstbestimmung in der Auswahl und Abrufbarkeit seiner Unterhaltungsquellen." Gemeint war mit „diesem Alptraum" (Robert Weimann) die für einen Kommunisten schreckliche Vorstellung, daß sich die einheimischen Radiobastler in alle Satellitenprogramme einschalten können, die die Amerikaner rund um den Erdball anbieten, womit das Informationsmonopol der Partei gebrochen wäre.

Wie sehr diese Möglichkeit die Einheitssozialisten verstört, kann man in Kurt R. Hesses Buch mit wachsendem Vergnügen nachlesen. Nach offiziellen Reaktionen der Funktionäre auf die DDR-Berichte von Westkorrespondenten befragt, antwortete Wolfgang Klein (ARD) 1985: „Dann sind sie unheimlich schnell beleidigt, weil sie überall etwas wittern."

Jörg Bernhard Bilke

Zwischen Mansfeld und Wippra

Mittelalterliche Ausflugsorte mit historischen Sehenswürdigkeiten

Vom Eisenbahnknotenpunkt Güsten an stampft der Dampfzug südwestwärts das Wippertal entlang. Doch vergeblich hält man bis Klostermannsfeld hinauf Ausschau nach frischem Waldgrün. Nichts weiter als schwarze Haldenreste aus vergangener Bergbauzeit und ein großes Kupferverarbeitungswerk fallen unmittelbar ins Auge. Bergbau und Hüttenbetrieb haben die Bewaldung zerstört.

Man muß erst in Klostermannsfeld in die „Wipperliese" umsteigen sowie in genauer Westrichtung weiterfahren, dann ändert sich das Bild sehr schnell: Auf einer hohen Eisenbahnbrücke wird das Wippertal mitten ins Mansfeld überquert und der Reisende befindet sich bald in der ehemaligen Residenz des gleichnamigen Grafengeschlechts, das im Mittelalter unermeßlich reich wurde und den dadurch gewonnenen Reichtum mittels Verschwendung in seinen Händen zerrinnen ließ. Vergeblich suchte Martin Luther dieser Sucht Einhalt zu gebieten, auch sein Vater war Bergmann und Hüttenwerker gewesen, während er am Ort seine frühen Kindheitsjahre verbrachte und daher Mansfelder Verhältnisse bestens kannte. Die alte und wie unberührt wirkende Stadt, die nach Eingemeindung einiger Nachbarorte heute mehr als 7000 Einwohner zählt, wirkt auch jetzt noch so — als würden die Mansfelder Grafen sie und das umliegende Land vom hohen Schloß herab beherrschen.

Die Weiterfahrt mit dem Zug führt auch weiterhin das Wippertal hinauf, an der spiegelglatten Stauteichfläche des Amtsteiches und an der Klippmühle mit ihren reichen Mineralvorkommen (Karpholith u. a.) vorüber bis Biesenrode. Wem nach einer unvergeßlichen Bergwaldwanderung zumute ist, der sollte aussteigen und nordwärts dem Forsthaus Saurasen entgegen oder südwestwärts das reizvolle Sengelbachtal entlangwandern.

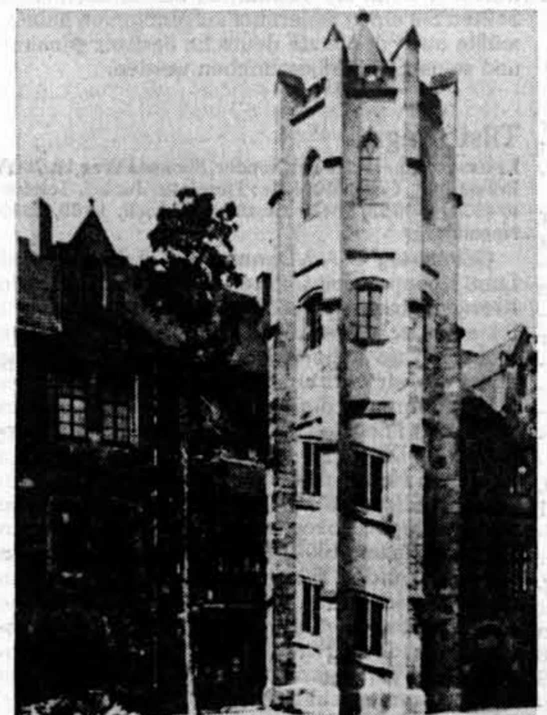
Nur fünf Kilometer entfernt durchfährt der Zug einen kurzen Felsentunnel und hält dahinter sofort an. Man befindet sich in Rammelburg und nur wenige Schrittlängen von einem kleinen Schloß entfernt, das früher einmal als der wohl schönste Ausflugsort im Wippertal galt. Heute dient er als Heilstätte für Lungenkranke.

Nach nochmals fünf Kilometern Fahrt ist schließlich die Endstation Wippra mit der Bahn erreicht, ein Marktflecken in landschaftlich hervorragender Lage und vielen schönen Wanderzielen in der Umgebung.

Noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts plante man, die Bahnlinie bis nach Stolberg und darüber hinaus weiterzuführen. Wegen des inflationären Geldverfalls mußte ein solcher Plan jedoch bald wieder aufgegeben werden. Wollte man das Versäumte heute nachholen — es ginge nicht mehr. Denn im Haupttal der Wipper, westlich Wippra, wurde nach dem letzten Krieg eine Talsperre errichtet, die mittlerweile ebenfalls zum beliebten Ausflugspunkt im Wippertal geworden ist. Längst sind die nach dem Zweiten Weltkrieg abgeholzten Waldflächen wieder aufgeforstet.

Und dann noch den allerletzten Hinweis — sofern Besucher ernstlich auf Goldsuche aus sind: Auf nach Tilkerode, wo noch im vergangenen Jahrhundert zeitweilig Goldbergbau betrieben wurde. Wer Glück hat, findet vielleicht im nahen Wiebecktal auch heute noch ein kleines Goldkörnchen im Bachgeröll.

K. H. Spiess



Treppenturm des alten Schlosses in Mansfeld
Foto BfH

Wirtschaftliche Probleme

Durch Verschlechterung der Altersstruktur

Eine ungünstige Bevölkerungsprognose hat der Leiter des Bereiches Bevölkerungsentwicklung am Institut für Soziologie und Sozialpolitik der DDR-Wissenschaftsakademie, Professor Dr. Wulfram Speigner, der DDR für die zweite Hälfte der neunziger Jahre gestellt. Wie er in einem Interview erklärte, werde die Bevölkerungszahl der DDR — derzeit 16,6 Millionen — aus demographischer Sicht in den nächsten Jahren „noch konstant" bleiben, „sich aber ab Mitte der neunziger Jahre regional unterschiedlich verringern". Der Bevölkerungsexperte wies darauf hin, daß die sogenannte einfache Reproduktion der Bevölkerung in der DDR derzeit nur zu etwa 80 Prozent gewährleistet sei. Um die Elterngeneration vollständig durch die nächste zu ersetzen, müßten tausend Frauen im Durchschnitt etwa 2100 Kinder gebähren. Tatsächlich seien es zur Zeit nur etwa 1700.

Ungünstig wird sich auch die Altersstruktur der DDR-Bevölkerung entwickeln mit Folgen vor allem für die Wirtschaft. Nach Speigers Angaben steigt das Durchschnittsalter der Bevölkerung und gleichzeitig ab Mitte der neunziger Jahre der Anteil der Rentner von derzeit 16,6 auf 17,9 Prozent im Jahre 2010. Besonders in den südlichen Bezirken der DDR würden in den nächsten Jahren viele Werktätige das Rentenalter erreichen. Weil es für sie an ihren Arbeitsplätzen keinen Ersatz gebe, entstünden besonders in Berufen mit hohem Frauenanteil „große Probleme", betonte der Bevölkerungsexperte. Außerdem träten aufgrund der niedrigen Geburtenzahlen zu Beginn der siebziger Jahre in den nächsten Jahren „weniger Jugendliche ins Berufsleben ein".

pm

Urlaubsreise steht in den Sternen

Auf „Vormerkkarten" müssen DDR-Bürger ihre Ferienwünsche eintragen

Mal schnell nach Florida düsen, um am Strand zu faulenzen? Eine preiswerte „Schnupperreise" in die österreichischen Alpen buchen? Für DDR-Bewohner sind solche hierzulande selbstverständlichen touristischen Angebote Utopien. Aber auch Urlaubsreisen in die sogenannten „Bruderländer", nach Bulgarien, Rumänien, in die Sowjetunion, in die CSSR oder nach Polen werden nicht frei verkauft. Das staatliche Reisebüro als einziger Veranstalter in- und ausländischer Ferienreisen vergibt seit einigen Jahren „Vormerkkarten", auf denen ein Hauptreisewunsch und ein Ersatzreisewunsch eingetragen werden kann. Jeder DDR-Bewohner darf nur eine Karte pro Jahr abgeben. Für den „Reisezeitraum" Sommer/Herbst 1989 (1. Mai bis 31. Dezember) war als Abgabetermin die erste Novemberwoche 1988 vorgeschrieben. Wer die Karte später einreichte, hat für 1989 keine Reisechance. Alle Karten werden auf einer zentralen elektronischen Datenverarbeitungsanlage ausgewertet, so daß Mehrfacheinreichungen zwecklos sind.

Die für 1989 angebotenen Auslands-Urlaubsreisen sind in einer 32seitigen zeitungsähnlich aufgemachten „Reise-Information" abgedruckt. Im Vorwort dieses Blättchens beantwortet ein Herr Enkelmann, „Direktor Absatz der Generaldirektion" (des Reisebüros), Fragen der Kunden. Zitat: „Alle bei uns eingegangenen Vormerkkarten sind unverbindliche Bestellungen, aus denen hinsichtlich der Realisierung kein Rechtsanspruch abgeleitet werden kann. Sie werden nach dem Misch- und Zufallsprinzip rechnergestützt bearbeitet."

Praktisch sieht das Verfahren so aus: Für eine Reise an die bulgarische Schwarzmeerküste haben sich für einen bestimmten Zeitraum zum Beispiel 300 Personen vormerken lassen, es stehen jedoch nur 30 Plätze zur Verfügung. Der Rechner wählt per Zufall die 30 Glücklichen aus. Die Nichtbedachten erhalten, gewissermaßen als Anreiz für neue Vormerkversuche, vom Rechner neben ihrer Personenkennzahl ein „Prioritäts"-Sternchen. Bei der Abgabe des gleichen Reisewunsches in den folgenden Jahren erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, tatsächlich einmal seinen Urlaub am Schwarzen Meer verbringen zu können.

Die Preise für solche Reisen sind in den vergangenen Jahren immer wieder erhöht worden. Gemessen am DDR-Durchschnittseinkommen (etwa 850 Mark) sind sie astronomisch. Beispiel: Reise Nr. 6042-6111, Hotel „International", bulgarische Schwarzmeerküste, Hauptsaison, 22 Tage 4100 Mark, das gleiche Hotel im Winter, 15 Tage für 2300 Mark. Auch die billigeren Auslandsreisen mit Unterbringung in Privatquartieren oder auf Campingplätzen werden über das „Vormerkkarten"-System geregelt. Privatreisen sind theoretisch möglich, sie scheitern aber praktisch an der mangelnden Devisenzuteilung durch die DDR-Staatsbank.

Ferienplätze in der DDR sind ebenfalls Mangelware. Die Mehrzahl wird über den „Feriendienst des FDGB" (Einheitsgewerkschaft) vergeben. Wer alle sieben Jahre einmal im Sommer einen 14-Tage-Aufenthalt in einem Heim an der Ostsee ergattert, kann sich glücklich schätzen.

Uwe Gerig

Verfall alter Bausubstanz

Denkmalpfleger fordert Instandsetzung

Den zunehmenden Verfall und Abriß der alten Bausubstanz in den DDR-Städten hat das Mitglied des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Denkmalpflege der DDR Dr. Heinrich Douffet kritisiert. Auf einer Denkmalpflege-Tagung sagte er, daß Mittel und Kapazitäten derzeit nicht ausreichten, um den Verfall historischer Substanz in vielen Städten aufzuhalten. Douffet forderte insbesondere, die Bau- und Architekturdenkmale zu erhalten. Die 48 000 Positionen auf den Denkmallisten der DDR seien gering im internationalen Maßstab. Um den gegenwärtig sehr schlechten Zustand der Architekturdenkmale zu verbessern, schlug der Denkmalpfleger unter anderem vor, mehr Privatleute für die Instandsetzung zu gewinnen und sie dabei staatlich zu unterstützen sowie neue Formen von Baugenossenschaften zu schaffen. Außerdem müssen nach seiner Ansicht mehr Fachleute für Denkmalpflege ausgebildet werden. Notwendig sei auch die Bildung vieler kleiner Bauhandwerksbetriebe, die ohne hohe Gemeinkosten arbeiten.

pd

Über Forst und Jagd

Kurfürstliches Jagdschloß Grillenburg

Für die Freunde des Waldes wie für die Jäger aus Beruf und Passion ist die Lehrschau im einstigen kurfürstlichen Jagdschloß Grillenburg im Tharandter Wald nicht weniger interessant als für die Studenten der Forstwissenschaft in Tharandt, einer Sektion der Technischen Universität Dresden, Nachfolgerin der von Heinrich Cotta im vorigen Jahrhundert gegründeten Forstakademie Tharandt. Es gibt in der ganzen DDR keine größere Dauerausstellung dieser Art als die Forstliche und Jagdkundliche Lehrschau, die als wissenschaftliche Bildungsstätte 1966 eröffnet wurde.

K. P.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 31. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 18. und 19. Februar in Rotenburg im Institut für Heimatforschung statt. Am Beginn des vierten Jahrzehnts dieser heimatpolitischen Arbeit — und am Beginn des fünften Jahrzehnts des Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen — steht nach wie vor der gesamtdeutsche Auftrag im Vordergrund. So sollen auch die Themen dieser Tagung wieder neue Informationen und Anregungen geben. „Die deutsche Frage im Unterricht" ist das Thema von Dietrich Czeczatka, Ministerialrat im Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein. Bernd Hinz, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, spricht zu dem Thema „Die Arbeit der Kreisgemeinschaften und Patenschaften in Gegenwart und Zukunft". „Reisen in das südliche Ostpreußen nach 1945" ist das Thema eines Bildberichtes von Dietrich Weldt, Glücksburg. Und am Abend des 18. Februar ist traditionsgemäß das gesellige Beisammensein am offenen Feuer im Heimatmuseum mit Schabbern und Singen. Die Tagung beginnt am Sonnabend, dem 18. Februar, um 14 Uhr und wird am Sonntag, dem 19. Februar, gegen 12 Uhr beendet sein. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Bis zum 13. Februar wird um die Anmeldung und ggf. um Wünsche für die Reservierung von Hotelübernachtungen an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme), gebeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind vom 1. bis 28. Februar wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebes zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Palmnicken — Das zehnte Wiedersehen der Bernsteinanhänger von Palmnicken und Umgebung findet in diesem Jahr am 18. und 19. März wie bisher in 5000 Köln im Kolpinghaus, St. Apernplatz 32, statt. Ansprechpartner ist Willi Spitz, Feldstraße 42, 4018 Langenfeld.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen — Bitte sagen Sie allen Ihren Freunden und Verwandten weiter, daß in diesem Jahr unser beliebtes Kreistreffen in Burgdorf am 9. und 10. September stattfinden wird. Neben zahlreichen anderen Veranstaltungen wird das Kirchspiel Balga ein großes Sondertreffen mit Ausstellung im Museum durchführen anläßlich seines 750jährigen Jubiläums.

Geschichte der Stadt Zinten — Viele Landsleute wissen, daß Zinten im letzten Jahr die 675. Wiederkehr seiner Gründung mit einem Sondertreffen in Burgdorf gefeiert hat. Dieses Treffen haben einige hundert Zintener besucht. In den Monaten vorher hat der Stadtvertreter Heinz Schley den schon bestandenen Stadtplan gänzlich neugestaltet und überarbeitet. Neu hinzu gekommen sind vor allen Dingen die Stadtrandgebiete, so daß jeder Zintener seine Straße wiederfinden kann. Der Plan wurde im Format 70 x 80 cm auf Glanzpapier erstellt. Auch erarbeitete Heinz Schley mit seiner Frau eine Festschrift. Auf 40 Seiten wird die Geschichte der Stadt Zinten in 675 Jahren chronologisch dargestellt. Begleitet wird der Text von 40 Zintener Fotos, die zum Teil bisher noch niemals erschienen sind. Beide Dokumentationen sind ein lohnendes Geschenk für Verwandte und Freunde. Bei Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek, können sie bestellt werden. Preise: Stadtplan 10,50 DM, Festschrift 10,70 DM jeweils inklusive Porto und Verpackung. Beides zusammen: 21 DM. Rechnung liegt der Sendung bei. Die Lieferung erfolgt, solange der Vorrat reicht.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Video-Film über Königsberg — Dr. Jürgen Lebuhn, Hamburg, hatte im Oktober in Königsberg einen Vortrag vor russischen Gelehrten über „Kant's Einfluß auf die Universität Königsberg" gehalten. Anlaß war die 200. Wiederkehr des Erscheinens der „Praktischen Vernunft" des Philosophen. Bei dieser Reise durfte Professor Dr. Lebuhn fotografieren und filmen (u. a. Gumbinnen, Insterburg, Königsberg, Samland und Preußisch Eylau). Dienstag, 31. Januar, um 19 Uhr, wird er in der Pausenhalle des August-Seeling-Gymnasiums, Eingang über den Schulhof Oranienstraße, von seinen Eindrücken berichten, seinen Video-Film vorführen und Fotos zeigen. Hinweis: Im Museum Haus Königsberg (Dienstag, 31. Januar, von 13 Uhr bis 18 Uhr geöffnet) können Sie zwei neue Ausstellungen besichtigen: „Werke des Malers und Graphikers Horst Janzen" und von Horst Dost „Papier-Notgeld ostpreußischer Städte und Gemeinden von 1914 bis 1923".

Ein neuer Text- und Bildband ist in Vorbereitung und wird den nördlichen Vorortbereich von Königsberg behandeln, von der Samitter zur Cranzer Allee, vom Aschmannpark zum Oberteich: Tragheimsdorf, Tragheimer Palve, Maraunenhof und Löbenichtscher Ziegelhof. Nähere Einzelheiten enthält ein vierseitiges Informationsblatt, das Interessenten auf Anforderung bei Peter Joost, Telefon 05 51/2 28 71, Stiegel 16, 3400 Göttingen 23, oder bei Gerhard Thiering, Telefon 0 40/84 36 92, Morgenröteweg 9, 2000 Hamburg 53, kostenlos zugestellt wird.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortstreffen Waldau und Umgebung — Das Treffen findet am 6. und 7. Mai wieder in der Stadthalle Minden statt. Interessenten melden sich bitte bei Jutta Scholz, geb. Haack, Telefon 0 23 51/1 45 48, Glatzer Straße 22, 5880 Lüdenscheid, an. Quartierwünsche richten Sie bitte direkt an Herrn S. Brandes, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden. Die Heimatstube ist für Sie am Sonntag geöffnet. Es haben sich schon viele Teilnehmer gemeldet. Auch Sie werden sicher viele alte Bekannte und Freunde treffen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unsere Jugend — Wie mehrere Kreisgemeinschaften, so hat auch unsere Kreisvertretung stets die Bereitschaft zur Bildung einer Gruppe jüngerer Leute bekundet, die an der Wahrnehmung der Heimatarbeit interessiert wären zu fördern und zu unterstützen. Dies wäre auch ganz im Sinne der maßgebenden Persönlichkeiten unseres Patenkreises. Obwohl es früher schon Ansätze dazu gab, konnte es dennoch nicht verwirklicht werden. Nachdem nun Frank Neumann im Führungskreis der GJO — Gemeinschaft Junges Ostpreußen — wirkt, erklärte sich Marita Paul, geb. Jachens, auf Grund ihrer Erfahrungen dazu bereit, sich aktiv einzusetzen. So bitten wir Sie, liebe Landsleute, sehr darum, ihr die Namen ihrer jüngeren Familienmitglieder oder Enkel bekanntzugeben, sofern diese an einem Freundeskreis junger Labiauer interessiert wären. Indem wir uns bewußt darüber sind, wie verstreut unsere Wohnorte im Bundesgebiet sind, ist zunächst an einen ersten Rundbrief gedacht. Erst später könnten jährliche Zusammenkünfte im Ostheim Bad Pyrmont innerhalb der vielseitigen Jahresprogramme der GJO oder auch im Patenkreis erfolgen. Dabei müßten auch die Altersstufen beachtet werden. Schließlich ist auch an eine Kreisbezogene Trachtengruppe gedacht. So hoffen wir sehr auf baldige Zuschriften oder auch um Adressenangaben. Dieses Vorhaben entspräche wohl zu Beginn des vor uns liegenden Jahres unser aller Wünsche. Kontaktadresse: Marita Paul, Telefon 04 71/8 61 76, Ratiborer Straße 78, Bremerhaven.

Ausstellung Bremen — Landsleute im norddeutschen Raum sollten es nicht versäumen, die ostdeutsche Ausstellung in Bremen, untere Rathaushalle, zu besuchen, welche nur vom 21. Januar bis 5. Februar 1989 täglich von 11 bis 18 Uhr gezeigt wird.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Heimattreffen der Memellandkreise — 19. März Hannover, Vahrenwalder Straße, Freizeitheim Vahrenwald, Haupttreffen. 21. Mai Essen-Steele, Steeler Stadtgarten, Regionaltreffen-West. 25. Juni Hamburg, Rothenbaumchaussee 13, „Curio-Haus", Haupttreffen. 20. August Flensburg-Weiche, Alter Husumer Weg 222, „Soldatenheim Treffpunkt Weiche", Ostseetreffen. 23./24. September Mannheim, Rosengarten, 19. Bundestreffen der Memelländer.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (0 46 1) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Hermann Waschkies †. Ein aufrechter Vertreter der ostdeutschen Heimat ist am 7. Januar von uns gegangen. Am 13. Juli 1911 in Laudzen, Kreis Heydekrug, geboren, besuchte er zunächst die dortige einklassige Volksschule, ging dann zur Aufbauschule und zum Lehrerseminar nach Memel, wo er 1936 sein erstes Staatsexamen ablegte, bei der Ableistung seiner Militärdienstzeit bei der Litauischen Armee übernahm er im Herbst 1937 Vertretungen bei der Volksschule in Szuhgen und Willeiken, wurde dann 1938 zum Schulleiter der zweiklassigen Volksschule nach Windenburg berufen, bei der er bis zu seiner Einberufung im Mai 1941 zur Deutschen Wehrmacht als Lehrer Dienst leistete. 1938 heiratete er Waltraut Müller, Tochter des Fabrikanten Josef Müller aus Heydekrug. Während der Invasion 1944 in Frankreich geriet er in englische Kriegsgefangenschaft und kam von England in die USA, wo er bis 1946 verblieb. 1948 Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft und 1949 Wiedereintritt in den Schuldienst bis zur Pensionierung im April 1976. Ein besonderes Anliegen war für ihn der Sport und Sportunterricht. Schon in Memel trat er als Fußball-Obmann für die Belange des Seminar-Sport-Vereins ein. Auf der Sporthochschule in Köln wurde er als Sonderturnlehrer ausgebildet und betreute viele Jahre haltungsgeschädigte Kinder. Besonderen Verdienst erwarb sich aber Lm. Waschkies durch seine Arbeit neben seinem Beruf in der Vertriebenenarbeit. 1952 übernahm er den Vorsitz in der Memellandgruppe Essen. Mit Lm. Butkewitsch und später mit Dr. Gugath und Lorenz gründete er und betreute die Gruppen des Bezirks West. Er gehörte lange Jahre als Jugendwart dem Bundesvorstand der A. d. M. an und führte mehrere Jugendfreizeiten in Mühlheim, im Dillkreis und in Tirol-Österreich durch.

In der Kreisgruppe Essen war er lange Jahre als Kulturreferent tätig. Nicht zu vergessen sind die Durchführungen der Haupttreffen für den Bezirk West, von denen die meisten in Essen stattfanden. Bemerkenswert ist auch die Neugründung der A. d. M.-Gruppe Ostfriesland sowie auch die Organisation des Schülertreffens seiner ehemaligen Schule aus Windenburg. Neben diesem Heimatdienst hatte er noch die Zeit, seinem Hobby nachzugehen. Er war ein leidenschaftlicher Sportangler und Mitglied eines Sportanglervereins in Essen-Flintrop. Die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens war die sichtbare Würdigung seiner Verdienste. Der Kreisausschuß des Kreises Heydekrug verliert durch den Heimgang von Lm. Waschkies einen sehr bewährten Mitarbeiter.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatfahrten — Auch in diesem Jahr haben Sie, liebe Landsleute, wieder die Möglichkeit, in den Kreis Neidenburg zu fahren und unter sachkundiger Führung die Heimat zu besuchen. Zwei Termine stehen zur Auswahl: Von Freitag, 2. Juni, bis Sonntag, 11. Juni, und zum anderen von Freitag, 1. September, bis Sonntag, 10. September, Übernachtung im Novotel Allenstein. Wer an diesen Fahrten, insbesondere an der im Juni, interessiert ist, und mehr über das Programm, den Abfahrtsort und auch den Reisepreis wissen möchte, wende sich bitte unverzüglich schriftlich oder telefonisch an Lm. Kurt Plewka, Telefon 0 23 66/3 56 51, Schützenstraße 91, 4352 Herten. Es wird darauf hingewiesen, daß Visaanträge drei Monate vor Reisebeginn beim polnischen Konsulat eingereicht werden müssen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatbote — Die Nachfrage nach dem Ortelsburger Heimatboten älterer Jahrgänge bleibt unvermindert groß. Den Landsleuten, die uns ihre alten Ausgaben zur Verfügung gestellt haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Bitte werfen Sie Ihre gelesenen Hefte nicht fort. Wir sind immer dankbare Abnehmer derselben und geben sie an interessierte Landsleute weiter, wo sie für den ostdeutschen Unterricht dringend benötigt werden.

Königsberger Fleckessen — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen und Danziger in Sulingen, Goethestraße 4, veranstaltet am Freitag, 10. Februar, 18 Uhr, im Hotel Ratskeller ihr traditionelles Königsberger Fleckessen, das von unseren Landsleuten Erika und Ernst Rzadkowski aus Friedrichshagen meisterhaft zubereitet wird. Unsere Landsleute und Freunde des Königsberger Flecks sind herzlich willkommen. Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft Ortelsburg haben ihre Teilnahme zugesagt.

Ortelsburger Treffen — Am Sonnabend, 18. Februar, findet in Hannover auf dem Hauptbahnhof im Saal des Intercity-Restaurants ein Ortelsburger Treffen statt, wozu unsere Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind. Wir bitten Sie, in Ihrem Umkreis für die Veranstaltung zu werben. Das Lokal (früher Dörpmüllersaal) öffnet um 9 Uhr. Weitere Hinweise können den nächsten Ausgaben dieser Zeitung entnommen werden.

Fotos, die Sie noch aus der Heimat gerettet haben, sowie Erlebnisberichte senden Sie bitte an den Schriftleiter unseres Ortelsburger Heimatboten Hugo Krüger, Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17. Auch Fotos, die Sie auf den Fahrten in die Heimat gemacht haben, finden im Heimatboten 1989 Verwertung, wenn sie ausführlich beschrieben sind. Sollten Sie einen Bauernhof aufgenommen haben, müßte auch der letzte deutsche Besitzer genannt und seine Familie beschrieben werden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Geburtstag — Am Donnerstag, 26. Januar, wird Lmn. Koeppen aus Untereisseln 84 Jahre alt. Die Kreisgemeinschaft grüßt sehr herzlich und wünscht ihr einen schönen Lebensabend. Wer kennt sie nicht, unsere liebe Herbergsmutter, die zu uns allen, die wir dort unsere Zelt- und Freizeitlager verbrachten und die eine richtige Mutter für uns war? Über Pfingsten ging es immer besonders turbulent zu. Da hat sie so manches Jahr neben dem normalen Herbergsbetrieb 1000 Jungen verpflegt. Im Ostlandlager in der Daubas waren 2000 Jungen untergebracht, wovon 1000 Jungen bei Schober in Obereisseln und 1000 bei Koeppen in Untereisseln verpflegt wurden. Diese Arbeitsleistung kann man erst ermessen, wenn man bedenkt, daß das ohne Elektrizität und heute übliche Hilfsmittel (Arbeitsgeräte) geschah. Wir alle, die wir sonnige Ferienzeiten bei ihr verbrachten, sagen unserer alten Herbergsmutter ein herzliches „Danke schön!".

Kreisausschuß — Einladung zur Sitzung des Kreisausschusses am Donnerstag, dem 2. März, um 10.30 Uhr im Kreishaus in Plön, Zimmer 47. Beratungspunkte: Vorbereitung des Kreistages am 22. April in den Wülfeler Brauereigaststätten in Hannover, Hildesheimer Straße 380. Vorbereitung des Bundestreffens des Kreises Tilsit-Ragnit in Hannover am 22./23. April in Hannover. Feierstunde am 23. April um 10.30 Uhr. Satzungsfragen, Kostenerstattung für das Bundestreffen, EDV-Kosten, Beratung, Kassenprüfung — Abrechnungen, Spendenquittungen, Verschiedenes. Weitere Tagungsordnungspunkte können in der Sitzung hinzugefügt werden. Die Geschäftsstelle bittet um rechtzeitige Anmeldung.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Erich Schütz †. Unser langjähriges Kreistagsmitglied Agrar-Ingenieur Erich Schütz (Schedlitzki) aus Nußdorf ist am 11. Januar ganz unverhofft kurz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres in Visselhövede verstorben. Er hat in all den Jahren seiner Zugehörigkeit im Kreistag sehr aktiv mitgearbeitet und z. B. die Initiative dafür ergriffen, daß eine Nachbildung des Abstimmungsgedenksteines von 1920 dem „Kulturzentrum Ostpreußen" im Deutschordensschloß Ellingen übergeben werden konnte. Für seine positive Mitarbeit und Aktivität wurde ihm als äußerliche Anerkennung im Jahre 1987 das Verdienstabzeichen der LO verliehen. Die Kreisgemeinschaft gedenkt in Dankbarkeit eines getreuen und geschätzten Schicksalsgefährten.

Kreistreffen — Unser Hauptkreistreffen findet am 27. Mai in der Stadthalle Opladen statt. Wir laden schon jetzt dazu herzlich ein und bitten, diesen Termin vorzumerken und allseits bekanntzumachen.

Regionaltreffen — Am 9. September findet in den „Ulmer Stuben" in Ulm das Regionaltreffen für den süddeutschen Raum statt, welches sich steigender Beliebtheit erfreut. Unser Kreisältester Fritz Romoth hat wiederum die Ausrichtung dieses Treffens übernommen.

Ortstreffen — Auch in diesem Jahr werden wieder viele Ortstreffen durchgeführt. Die Organisatoren dieser Treffen werden gebeten, der Geschäftsstelle die Termine dafür mitzuteilen und darauf zu achten, daß diese nicht mit den Kreistreffen kollidieren.

Südamerika-Rundreise

Reisetermin im Oktober/November

Berlin — Die LO-Landesgruppe wiederholt für Landsleute aus Berlin und dem übrigen Bundesgebiet die vierwöchige Rundreise durch den südamerikanischen Sub-Kontinent, über die das Ostpreußenblatt in seiner Ausgabe vom 31. Dezember 1988 ausführlich berichtet hat.

Die Reise war nach Meinung aller Gruppenmitglieder ein absoluter Höhepunkt, sowohl von den zahllosen touristischen Anziehungspunkten als auch von den menschlichen Kontakten zu dort lebenden Landsleuten.

Neuer Reisetermin ist die Zeit vom 5. Oktober bis zum 3. November 1989. Besucht werden die Länder Peru, Bolivien, Brasilien und Argentinien. Stationen sind Lima mit dem weltberühmten Goldmuseum, die „Panamericana" (Traumstraße der Welt), die Halbinsel Paracas, das Tier-Paradies auf den Ballestas-Inseln, Arequipa, die Inka-Metropole Cuzco in den Anden, die Inkafestung Machu Picchu, eine Bahnfahrt über das Altiplano nach Puno, eine Fahrt mit dem Catamaran quer über das „Meer der Anden", dem Titicacasee, La Paz, umgeben von schneebedeckten Sechstausendern, Tiawanaco, Santa Cruz, Manaus am Rio Negro, ein Schiffsfahrt zum Amazonas, Salvador de Bahia, Rio de Janeiro mit Zuckerhut und Corcovado, die Iguassu-Wasserfälle, ein Abstecher nach Paraguay, Buenos Aires und ein Ausflug in die Pampa.

Anmeldungen und Programmforderungen sind zu richten an die LO-Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. J. N.

Veranstaltungen

Vorträge mit Michael Welder

Bad Schartau — Dienstag, 31. Januar, 16 Uhr, Altenwohnheim, „Baltikum".

Bad Schwartau — Dienstag, 31. Januar, 20 Uhr, Christuskirche, Saal, „Schlesien, Pommern, Ostpreußen".

Oldenburg — Mittwoch, 1. Februar, 20 Uhr, Hauptschule, Aula, „Brasilien/Weltmacht".

Eutin — Freitag, 3. Februar, 19.30 Uhr, Carl-Maria-von-Weber-Schule, „Brasilien/Weltmacht".

Winsen/Luhe — Sonnabend, 4. Februar, 17 Uhr, Museum St. Georg, „Osteuropa und wir Deutsche".

Lübeck — Sonntag, 5. Februar, 11 Uhr, Central-Kino, „Ostpreußen".

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Fr. 3. Februar, **Heiligenbeil/Lötzen/Preußisch Eylau:** 19 Uhr, Neue und Jerusalems-Kirchengemeinde, Lindenstraße 85, Berlin 61, Faschingsfest.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Veranstaltung — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahn Schlump), bunter Nachmittag mit Preisskat und Gesellschaftsspielen. Einsatz beträgt pro Person 10 DM. Anmeldungen bis Sonnabend, 18. Februar, bei Erich Kaminski, Telefon 040/400404, Methfesselstraße 29, Hamburg 19. Einzahlungen auf das Konto Haspa Nummer 1020/771 646 BLZ 200 505 50.

AUSSTELLUNG
„700 Jahre Ostpreußische Landschaft, Kultur, Geschichte"
Dienstag, 17. Januar, bis Freitag, 3. Februar, Evangelische Akademie, Esplanade 15, Hamburg 36 (Bus 102, U-Bahn Stephansplatz). Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 17 Uhr.

Ostpreußischer Nähkurs — In der Webstube im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, findet vom 7. Februar bis 28. März, ab 11 Uhr ein Nähkurs für das Ostpreußenkleid statt. Anmeldungen ab sofort an Ilse Rischko, Märkerweg 117, 2000 Hamburg 61, Telefon 5518290.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit den Buslinien 106/108 bis Mühlenkamp/Hofweg), Fastnacht in Ostpreußen. Humoristische Darbietungen, Lieder und eine Tanzgruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. Januar, 18.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend. — Sonnabend, 4. Februar, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Faschingsfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hamburg 60, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Fastnachtstimmung, Plattdeutsches.

Insterburg — Freitag, 3 Februar, 18 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Jahreshauptversammlung.

Osterode — Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahn Schlump), Faschingsfest bei Musik und Tanz mit einem Disjockey.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. Februar, 19 Uhr, Alte Tagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Faschingsfeier.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Landesgruppe — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr (Einlaß 17.30 Uhr), Strandlust Vegesack, traditionelles Fleckessen mit umfangreichem Unterhaltungsprogramm (Shanty-Chor, Volkstanzgruppe, Vorträge in Mundart und auf Platt, Tanz und Königsberger Klopse). Eintrittskarte und Essenbon im Vorverkauf 20 DM, an der Abendkasse 22 DM. Vorverkaufstellen sind in Bremen-Mitte die Geschäftsstellen Parkstraße, das Deutsche Haus und die Untere Rathaushalle. Bremen-Blumenthal: Reisedienst von Rahden, Landrat-Christian-Straße 132. Bremen-Vegesack: Rezeption Strandlust Vegesack. Bremen-Lesum: Trilogy-Buchhandlung, Hindenburgstraße 9—11. Für Bremen-Mitte fahren Busse ab ZOB, Bussteig 1, 7 DM im Vorverkauf.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Vorsitzender Horst Mrongowius führte nach der Begrüßung zur Jahreshauptversammlung die Totenehrung durch. Danach folgte der Jahresbericht 1988, der zeigte, daß die landsmannschaftliche Gruppe im letzten Jahr erfolgreich gearbeitet hatte. Mehrere Veranstaltungen und die Zusammenkünfte der Frauengruppe bewiesen dies. Dabei wurde immer der Heimat gedacht und ostdeutsches Kulturgut gewürdigt. Mrongowius erinnerte an Lesungen des Kulturreferenten Herbert Szameitat, die Dia-Vorträge des Ehepaares Lehmann, die Ausflüge der Gruppe und die Veranstaltungen mit Gästen aus anderen Landsmannschaften. Das bedeutendste Ereignis war natürlich die 40-Jahr-Feier der Gruppe (siehe auch Folge 52/88 Seite 31). Kassenwart Johannes Schuster gab anschließend einen Überblick über die finanzielle Lage der Gruppe, was von den Lmn. Peter und Grenzler bestätigt wurde. Der Kassenwart und der Vorstand wurden auf Antrag entlastet. Lmn. Lehmann berichtete noch über die Aktivitäten der Frauengruppe und man kann davon ausgehen, daß die Zusammenkünfte wieder monatlich stattfinden werden. Im Schlußwort betonte Vorsitzender Mrongowius, daß der Mitgliederstand gehalten wurde, daß sogar einige Neuzugänge verbucht werden konnten. Er richtete trotzdem noch einen Appell an die Anwesenden, Mitglieder zu gewinnen, die für die Heimat eintreten.

Itzehoe — Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe mit Referent Uwe Greve zum Thema „Schlösser und Herrenhäuser im deutschen Osten". — Donnerstag, 9. Februar, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Handarbeitsgruppe.

Malente — Montag, 30. Januar, 15.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße, Lichtbildervortrag von Dr. Münchmeyer „Elche zwischen Ostsee und Memel". — Montag, 27. Februar, 18.30 Uhr, Neukirchener Hof, Fleckessen bei Gastwirt Schwarz.

Neumünster — Sonnabend, 18. Februar, 19 Uhr, Hansahaus, Hansaring, traditionelles Fleckessen. Anmeldung bis Mittwoch, 15. Februar, bei Lm. Podzuhn, Telefon 04321/63161. — In einer Veranstaltung der Gruppe hielt Chemiker Dr. Fricke einen Vortrag über das Wünschelrutengehen und seinen wissenschaftlichen Hintergrund. Dr. Fricke schilderte anschaulich, wie man Wasseradern im Erdreich erkennt. Durch den Kies in der Erde werde Reibung erzeugt und die Veränderung der elektrischen Ader bewirke den Ausschlag der Rute, wobei der Mensch als Indikator reagiere. Mit Hilfe von Dias und Zeichnungen zeigte er den Verlauf einer Wasserader. Darüber hinaus erklärte Dr. Fricke noch die Ursache des Waldsterbens durch Radarwellen und wie man dem Einhalt gebieten könnte durch Baumregeneratoren. Auch sprach er die krankhafte Wirkung der Kreuzung der Wasseradern an und die einfache Lösung dieses Problems. Die Zuhörer stellten sich ernsthaft die Frage, warum solche Erkenntnisse nicht ausreichend genutzt würden.

Neustadt — Sonnabend, 25. Februar, 18.30 Uhr, Stadt Kiel, Fleckessen mit ostpreußischer Gemütlichkeit.

Riepsdorf — In der Landgemeinde von knapp 1000 Einwohnern im Kreis Ostholstein wurden im Jahr 1948 die landsmannschaftlichen Gruppen gegründet. Um weiterhin bestehen zu können, schlossen sie sich bald zu den vereinigten Landsmannschaften im BdV zusammen. Heute nach 40 Jahren sind die Kinder und Enkel der Gründungsmitglieder und Schleswig-Holsteiner im BdV-Heimatbund Riepsdorf Mitglied. Aufgabe des BdV ist es, den Bürgern durch Fahrten und Vorträge alle deutschen Provinzen und Länder näherzubringen. Am Jubiläumsheimatabend war das Vereinslokal völlig überfüllt. Der Vorsitzende Bruno Adeberg begrüßte die Mitglieder und Gäste, besonders den Bürgermeister der Gemeinde, auch Kulturreferent des örtlichen BdV-Verbands, Hermann von Zitzewitz, den Vorsitzenden der PLM-Kreisgruppe Ostholstein — auch Vorsitzender des BdV — Dieter Paul, Eutin, dessen stellvertretenden Vorsitzenden Otto Below, Schönwalde, und alle Vorsitzenden der örtlichen Vereine. Dieter Paul überreichte nach einer kurzen Ansprache Hermann von Zitzewitz, geboren in Bornzin, Kreis Stolp, die goldene Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft mit Urkunde. Von Zitzewitz, selbst Gründungsmitglied, ließ nach dem Abendessen in einem Vortrag noch einmal die Geschichte des Verbands Revue passieren. Im Anschluß durchtanzten Mitglieder und Gäste die halbe Nacht. Das Lied „Kein schöner Land" und ein Posaunensolo beendeten den Heimatabend.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Aurich — Sonnabend, 8. April, Gasthaus Harmonie in Oldenburg, Großveranstaltung. Einzelheiten bei Paul Gehrmann, Telefon 04941/10615, Erlenweg 4, 2960 Aurich.

Braunschweig — Die Wahl der Jahreshauptversammlung hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Heinz Rosenfeld, stellvertretender Vorsitzender Fritz Folger, Kassenwart Horst Neumann, stellvertretende Kassenwartin Lotti Marasus, Schriftführerin Eva Hinz, Leiterin der Frauengruppe Waltraud Ringe, Kulturwartin Christel Jaeger, stellvertretender Kulturwart Walter Kiupel, Kassenprüfer Karl Hinz, Kurt Laumert, Beisitzer Ina Geiger und Paul Budwill.

Cloppenburg — Montag, 6. Februar, 15 Uhr, Markt-Café, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 19. März, 14.30 Uhr, Abfahrt Marktplatz, Fahrt nach Quakenbrück zur Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" mit Dietrich von Lenski-Kattenau. Sonnabend, 8. April, 14.30 Uhr, Abfahrt vom Marktplatz, Hotel-Restaurant Harmonie in Oldenburg, Großveranstaltung der Ostpreußen. Auskünfte und Anmeldung bei Bernhard Steffen, Telefon 04471/4106, Resthauser Straße 15.

Fürstenau — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Hotel Wilken, Große Straße, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel. Hauptreferat von Fredi Jost über gegenwärtige heimatpolitische Anliegen. — Sonntag, 19. März, 15.30 Uhr, Gemeindesaal St. Petrus, Quakenbrück, Besuch der Veranstaltung „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt". Einzelheiten auf der Jahreshauptversammlung.

Gifhorn — Sonnabend, 11. Februar, 20 Uhr, Kulturzentrum, Winterfest unter dem Motto „Wie es daheim war". Mit Unterhaltungsprogramm, Vorträgen und Tanz.

Göttingen — Auf der ersten Veranstaltung im neuen Jahr konnte die Leiterin der Frauengruppe, Ingeborg Heckendorf, zahlreiche Damen begrüßen, unter anderem auch die Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauengruppen, Hilde Michalski. Nach der Kaffeetafel sprach der Europaexperte Dr. Josef Ackermann zum Thema „Europa — der Weg ins dritte Jahrhundert". Seine Ausführungen fanden viel Beifall. Am nächsten Tag nahmen Hilde Michalski und Ingeborg Heckendorf am Neujahrsempfang der Stadt Göttingen teil.

Oldenburg — Mittwoch, 8. Februar, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Versammlung mit Programm-Bekanntgabe zur Großveranstaltung und Tonfilmvorführung von Polizeiobermeister Lutz Schnadewinkle „Der ältere Mensch auf Reisen in Bus und Bahn". — Die erste Zusammenkunft der Frauengruppe war überaus gut besucht. Vorsitzende Margot Zindler begrüßte die Anwesenden und leitete nach der Kaffeetafel den Vortrag von Wiard Müller mit einem Wanderlied. Er zeigte Dias von seiner Reise durch die Städte und Landschaften Californiens. Erna Lumma konnte neue Mitglieder aufnehmen und der Tag endete so mit einem fröhlichen Lied. — Sonnabend, 8. April, Ostpreußische Großveranstaltung. Programm: Siehe Meldung Weser/Ems.

Osnabrück — Sonnabend, 28. Januar, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Kappenfest. — Mittwoch, 1. Februar, 16 Uhr, GMZ Ziegenbrück, Hobby-Kreis. — Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe konnte der Autor Arno Surminski für eine Lesung aus seinen Büchern gewonnen werden. Vorsitzender Sell konnte eine große Anzahl von Gästen begrüßen, die sich für die Bücher Surminskis interessierten. Er brachte Auszüge aus seinen Büchern „Polniken oder eine deutsche Liebe", „Am dunklen Ende des Regenbogens" und „Gewitter im Januar", die mit anhaltendem Beifall aufgenommen wurden. Anschließend signierte er Bücher für die begeisterten Zuhörer. Der Frauenchor umrahmte die Veranstaltung mit heimatlichen Liedern.

Weser/Ems — Sonnabend, 8. April, 17 Uhr, Hotel und Gasthaus Harmonie, Dragonerstraße, Ostpreußische Großveranstaltung. Im Feierstunden- und Abendprogramm wirken der Volkstanzkreis Ost- und Westpreußen in der GJO in ostpreußischen Trachten unter der Leitung von Annemarie Goerke, der Ostdeutsche Heimatchor Oldenburg, die „Drei Ostpreußischen Nachtigallen" und Margot Zindler mit. Das Hauptreferat hält Wilhelm von Gottberg und das Schlußwort Fredi Jost. Vor Beginn der Feierstunde von 16 bis 17 Uhr gibt es eine Gelegenheit zur Kaffeetafel. Schirmherr ist Oberbürgermeister Horst Milde.

Erinnerungsfoto 733



Preußisch Bahnau — Es ist immer wieder erstaunlich, auf den Klassenfotos zu sehen, wie artig die Mädchen und Jungen damals saßen. So, wie auf dieser Aufnahme aus dem Jahr 1937. Es sind die Schülerinnen und Schüler der Volksschule Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, mit ihrem Schulleiter Fritz Kuhn und der Lehrerin Fräulein Cygan. Unser Leser Gerhard Winter möchte gern wissen, wer sich wiedererkennt und würde sich über ein Lebenszeichen seiner Mitschülerinnen und -schüler freuen. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 733" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an den Einsender weiterleiten. wj

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle ehemaligen Oerlinghausenfahrer. Liebe Mädchen und Jungen, habt Ihr Lust, Euch alle einmal wiederzusehen, Erinnerungen auszutauschen, und, und, und? Wir laden Euch herzlich zu einem Osterseminar ein am Wochenende 4./5. März, Beginn 15 Uhr am Sonnabend, Ende nach dem Kaffee am Sonntag. Ort: DJH Essen-Werden, Pastoratsberg (Haltestelle Werden der S- und U-Bahn, von dort kurzer Aufstieg zur DJH, ausgeschildert; Autofahrer ab Essen-Werden der ausgeschilderten Strecke folgen). Preis für das Wochenende: 15 DM, Fahrtkosten der Bundesbahn werden voll erstattet, Autofahrer erhalten ein gutes Km-Geld. Alter: Ab 15 Jahre. Mitzubringen sind Schlafsack oder Bettwäsche (kann auch gegen geringe Gebühr geliehen werden), Dinge des persönlichen Bedarfs, Fotos, Erinnerungsstücke usw., gute Laune. Wir wollen an diesem Wochenende miteinander auch singen, tanzen, basteln (?), von Osterbräuchen hören und diese „zelebrieren" und fröhlich sein. Anmeldung umgehend (spätestens bis 20. Februar) an Marc-Uwe Kehren, Telefon 0201/626271, Körnerstraße 7, 4300 Essen 1, der das Seminar auch leitet. Ich freue mich auf Euer Kommen.

Euer Hans Herrmann."

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle Marjellens und Bowkes im Land. Herzlich laden wir Euch zu unserer Osterfreizeit vom 18. März bis zum 2. April ein. Ort: Jugendhof Windrose in Oerlinghausen. Das Heim mit Pfiff liegt mitten in einem ausgedehnten Waldgebiet am Fuß des Teutoburger Walds in der Nähe des größten Segelflugplatzes Europas. Alter: 8½ bis 13½ Jahre. Preis: 225,00 DM. Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbands, c) wenn die Eltern Mitglied einer Landsmannschaft oder einer Kreisgemeinschaft sind, d) wenn der Vater arbeitslos ist (bitte eine Bescheinigung des Arbeitsamts beibringen), e) alle Aussiedler, die nach 1987 zu uns gekommen sind. Jubel, Trubel, Heiterkeit steht auf dem Programm. Eine gelenkte Freizeit soll es werden. Wir wollen in diesen Tagen nicht nur Osterwasser holen, schmackostern und Ostereier suchen, sondern auch singen, tanzen, spielen, basteln, die Umgebung ‚unsicher machen', Turniere aller Art durchzuführen, grillen, uns sportlich betätigen, den Freizeitpark besuchen, zweimal ins Hallenbad fahren und vor allem, miteinander fröhlich sein. Daneben erfahren wir auch etwas über das Ermland. Anmeldung umgehend (spätestens bis 15. Februar) an Hans Herrmann, Telefon 02361/82503, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Noch eins: Im Preis inbegriffen sind eine gute Verpflegung, Versicherung, Betreuung durch ein gut eingespieltes Team und die Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedenen Haltestellen an der Autobahn zum Heim und zurück. Nach Anmeldung erhaltet Ihr ein Rüstblatt, damit Ihr wißt, was mitzubringen ist."

Bonn — Sonntag, 29. Januar, 15 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Kleiner Saal, Mitgliederversammlung mit anschließender Karnevalsfeier unter dem Motto „Vom Rhein bis an die Memel". Programm: Gemeinsames Kaffeetrinken, offizielle Mitgliederversammlung und anschließend turbulentes Fastnachtsprogramm mit Tanzgruppen, Büttenreden, Musik und vielen Überraschungen.

Bielefeld — Freitag, 24. Februar, 14.05 Uhr, Haltestelle Adenauer-Platz, Treffpunkt zu einer Wanderung über den Poetenweg zum Waldfrieden.

Düsseldorf — Freitag, 24. Februar, Haus des Deutschen Ostens, Karnevalsveranstaltung der „Fröhlichen Ostseewellen" mit vielen Attraktionen. — Die Aktivitäten der Kreisgruppe zeigten viel Engagement. Es begann mit dem Weihnachtsmarkt im HDO. Der Markt wurde von 15 000 Besuchern aufgesucht. Über den ganzen Monat verteilt, besuchten unsere Sozialbetreuerinnen ältere Mitglieder nach vorheriger Absprache. Im Dezember begaben sich die Mitglieder der Gruppe zum Theater-Museum und wurden dort vom Leiter des Hauses, Heinrich Riemenschneider, persönlich geführt. Danach war eine Verschnaufpause in einem Weinlokal vonnöten. Nach einem ökumenischen Gottesdienst in der Lambertuskirche, bei dem der Chor der Kreisgruppe sang, bildete der Besuch in der Brauerei Schlüssel den Abschluß. Heinz Hintze hatte zum Jahresabschluß zu einer

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

Silvester-Partie eingeladen und 140 Personen waren seiner Einladung gefolgt. Die fröhliche Stimmung hielt bis in die frühen Morgenstunden an.

Gladbeck — Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, Kolpinghaus bei Landsmann Schäfer, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 25. Februar, 19 Uhr, Kolpingshaus bei Gerd Schäfer, Jahreshauptversammlung mit Berichten der einzelnen Ressorts und einem Vortrag über ein aktuelles Thema. Nach dem offiziellen Teil wird gegen eine geringe Eigenbeteiligung ein Grützwurstessen angeboten.

Herford — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Stadtgarten, Konferenzraum, 1. Etage, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Dia-Vortrag über die Jubiläumsveranstaltung.

Köln — Dienstag, 7. Februar, 14 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, großer Saal, Treffen der Frauengruppe zum Karnevals-Nachmittag mit Tombola, lustigen Einlagen und guter Musik. Eintritt frei.

Monheim — Nach ihrer Gründung hatte die Gruppe Monheim zur Mitgliederversammlung in das Grevelhaus eingeladen. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht über die vielseitigen gut gelungenen Veranstaltungen bekannt. Kassenprüfungsberichte ergaben keine Beanstandungen. Nach der Entlastung wurde der Vorstand neu gewählt und setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Gerhard Kohn, stellvertretender Vorsitzender Günter Hundrieser, Geschäftsführerin Helga Panitzky, stellvertretende Geschäftsführerin Jutta Ehlert, Schatzmeister Alfons Ehlert, stellvertretender Schatzmeister Günther Pömke, Kulturreferentin Ingeborg Wagner, Frauenreferentin Waltraud Klein, Beisitzer Schneider, Witt und Hundrieser.

Neuss — Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr, Kardinal-Frings Haus, Münsterplatz 16, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl und anschließendem Grützwurstessen. Danach ist gemütliches Beisammensein und ein Dia-Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen und Memel geplant. — Jeweils Montag, 19.15 Uhr, Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Treffen der Jugendtanzgruppe im 14tägigen Wechsel.

Recklinghausen — Freitag, 3. Februar, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Kappenfest. Die schönsten Karnevalskostüme werden an diesem Abend prämiert. — Mittwoch, 8. Februar, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Karneval der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 28. Januar, 16.11 Uhr, Ostpreußenheim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand, Zusammenkunft der Kreisgruppe mit Kaffeetafel bei einem fröhlichen Fasteloawend.

Dillenburg — Donnerstag, 26. Januar, 15.30 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Monatsversammlung mit einem Vortrag von Paul Krüger über einen „Streifzug durch das Pommernland — Erlebnisse einst und jetzt". — Freitag, 27. Januar, 16 Uhr, Cafe Krämer, Zusammenkunft der Frauengruppe. Ursula Braun-Moser MdEP spricht über das Thema „Brauchen wir Europa?"

Frankfurt — Freitag, 24. Februar, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung „Wie lebten die Deutschen im Korridor von 1919—39?", ein Vortrag von Irmgard Dreher. — Bei der vorletzten Zusammenkunft 1988 berichtete Ruth Joseph — nach der Begrüßung und Erledigung organisatorischer Fragen durch Vorsitzenden Hermann Neuwald, in einem Dia-Vortrag über ihre Reise nach Memel. Es wurden herrliche Aufnahmen von Leningrad, Wilna und Memel gezeigt. Der Vortrag wurde von den Anwesenden im überfüllten Saal mit sehr viel Beifall bedacht. — Das 11. traditionelle Weihnachtsbock-Preiskegeln der Memelländischen Spielvereinigung DJO-Junge-Generation-Kreis 1988 fand wie üblich auf zwei schön geschmückten Kegelbahnanlagen statt. Jung und alt fanden sich wieder ein, um die begehrten Pokale und Sachpreise zu gewinnen oder Urkunden und Umhängemedaillen zu „erhaschen". Das Kegeln richtete die MSV-Neigungsgruppe, die gesellige Kegelgruppe „Wilde Elche" aus. Die Veranstaltung endete mit einem gemeinsamen Abendessen.

Fulda — Dienstag, 21. Februar, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 24. Februar, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit einem Vortrag über Ernährung und Kosmetik von Dr. Heidl.

Gelnhausen — Sonntag, 4. Februar, 15 Uhr, „Felsenkeller", Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und Fleckessen. — Die stattliche Zahl von 65 Mitgliedern traf sich im „Felsenkeller" von Gelnhausen. Nachdem Pfarrer Gottschalk einen würdigen Übergang in das neue Jahr gefunden hatte, gedachte der Vorsitzende Fritz Kalweit nach der Begrüßung in einer Schweigeminute der verstorbenen Mitglieder Charlotte Korell und Willi Dombrowe. Anschließend wurde die Dia-Reihe „Winter in Ost- und Westpreußen" gezeigt, die bei den Anwesenden mit innerer Anteilnahme und großem Interesse und mit manch versteckter Träne aufgenommen wurde. Begeistert wurden die Anekdoten über die Winterzeit in Ostpreußen aufgenommen, die der Vorsitzende während des Dia-Vortrags zu Gehör brachte. Erfreulicherweise konnte auch ein neues Mitglied, Charlotte Landschreiber, eine gebürtige Berlinerin, als neues Mitglied aufgenommen werden. Nachdem man noch in gemütlicher Runde Erinnerungen und Erlebnisse ausgetauscht hatte, trennte man sich in dem Bewußtsein, wieder einen schönen Tag verlebt zu haben.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Weinstraße — Sonnabend, 18. Februar, 18 Uhr, Saal der Trachtengruppe Neustadt, Fröbelstraße 26, Fleckessen. Kostenbeitrag: 2,50 DM. Anmeldungen bis zum 8. Februar bitte an Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Mühlacker — Die Ostpreußin Ingelore Glawa wurde in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des BdV-Ortsverbandes zur Vorsitzenden gewählt.

Pforzheim — Sonntag, 29. Januar, Gasthaus „Stadt Pforzheim", Hirsauerstraße 160, Landesfilmreferent Fritz Romoth zeigt den Film „Kant und Königsberg". — Sonntag, 26. Februar, Bericht des Weltenbummlers Uli H. Ulziffer, Lauterbach/Schw., zu dem Dia-Vortrag „Königsberg 1988" über seinen Besuch in der Provinzhauptstadt. — Die Einrichtung der Heimatstube der Ost- und Westpreußen im Haus der Landsmannschaften macht mit der Anlieferung der Vitrinen, Wandbildhalter und Rahmen Fortschritte. Der älteste Bürgerverein der Stadt, „Die löbliche Singergesellschaft von 1501", stiftete eine Schrankvitrine zur Darstellung der Verbindung der Staatlichen Bernsteinmanufaktur Königsberg mit der Schmuckstadt Pforzheim.

Schwenningen — Sonnabend, 26. Februar, 10 Uhr, Schwenninger Bahnhof, Treffen zur Winterwanderung nach Bad Dürrheim. Rückkehr über das Schwenninger Moos.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Hof — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Saal des Kath. Vereinshauses, Bachstraße 10, 40-Jahr-Feier. — Die Gruppe traf sich zu ihrer ersten Zusammenkunft im neuen Jahr verbunden mit einem traditionellen Grützwurstessen. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die Anwesenden und gratulierte den Geburtstagkindern. Anschließend nahm er die Totenehrung vor. Kulturwartin Waltraut Hahn erinnerte in einer Lesung der Volksdichterin Johanna Brosius. Ein gemeinsames Lied leitete zum heiteren Teil des Nachmittags über. Waltraut Hahn trug mundartliche Gedichte vor. Der Vorsitzende gab einen Jahresüberblick auf die vielen gelungenen Veranstaltungen des Jahres 1988. Die Kulturwartin gab einen Bericht über ihre Betreuungsarbeit innerhalb der Gruppe und für die Bruderhilfe. Es folgte der Kassenbericht von Kassenprüferin Irmgard Hofmann, der dem Vorstand Entlastung gab.

Memmingen — Sonnabend, 25. Februar, Jahreshauptversammlung im Weißen Roß.

Weiden — Sonntag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Würzburg — Bei der Jahreshauptversammlung mit anschließender Neuwahl des Vorstands konnte Vorsitzender Paul Bergner zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach Totenehrung und Erklärung des Vorsitzenden, daß er und seine Frau Hildegard Bergner-Reich aus Altersgründen nicht mehr kandidieren werden, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Der Vorsitzende erstattete einen ausgiebigen Tätigkeitsbericht für 1988; die Schriftführerin Bergner-Reich verlas den Geschäftsbericht und die Kassiererin Herta Kaemmerer erläuterte den geprüften Kassenbericht mit gleichzeitiger Bekanntgabe des Kostenvoranschlags für 1989. Lm. Willi Purwins, Heydekrug, beantragte die Entlastung des Vorstands und diese wurde einstimmig erteilt. Bergner dankte mit bewegenden Worten dem Vorstand und allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit und Treue zur Heimat. Albert Krohn, BdV-Vorsitzender der Gruppe Würzburg, wurde zum Wahlleiter gewählt, führte die Neuwahl durch und gab das Ergebnis bekannt: Vorsitzender Herbert Hellmich stellvertretender Vorsitzender Ernst Anton, Schriftführer Max Sakriss, Kassiererin Herta Kaemmerer, Kulturwart Helga Tegtmeyer, Veranstaltungswart Franz Weiss, Kassenprüfer Bruno Kabisch und Herbert Saschek. Der Wahlleiter dankte allen Mitgliedern und vor allem dem scheidenden Ehepaar Bergner. Albert Krohn übergab dann dem neugewählten Vorsitzenden sein Ehrenamt. Hellmich dankte dem Wahlleiter und allen Mitgliedern für das entgegengebrachte Vertrauen und versprach für die Heimat im großen Rahmen einzustehen. Im Namen aller Mitglieder überreichte Hellmich dem Ehepaar Bergner ein Präsent. Nach dem Singen des Ost- und Westpreußenlieds schloß Hellmich den offiziellen Teil der Versammlung. Das traditionelle Grützwurstessen mit entsprechendem Schabbern konnte beginnen.

Kirchliche Mitteilungen

Ermländertreffen

Ludwigshafen — Sonntag, 12. Februar, erster Fastensonntag, in St. Hedwig, Ludwigshafen-Gartenstadt, Brandenburger Straße 1—3, Ermländertreffen mit Konsistorialdekan Ernst Woelki. 14 Uhr Eucharistiefeier mit Predigt, anschließend Zusammenkunft im Pfarrheim. Die Damen werden gebeten, Kuchen mitzubringen. Alle Ermländer und Gäste sind willkommen.

Verschiedenes

Stellenangebot

Suchanzeigen

Bekanntschaften

URLAUB / REISEN

URLAUB / REISEN

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug - Reisen

Pommern - Danzig
Masuren - Memel
Schlesien

Aktuell: Sommerkatalog '89
mit 48 Hotels und 5 Rundreisen
Wir holen Sie von vielen Orten ab
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 5810 Witten ☎ 02302/24044



Bus- u. Schiffsreisen Masuren
28. 5.— 8. 6. 11. 6.—22. 6.
23. 7.— 3. 8. 9. 7.—20. 7.
6. 8.—17. 8. 20. 8.—31. 8.
17. 9.—28. 9.

Busreisen nach Memel
vom 3. 5.—12. 5. und 19. 6. —26. 6.
Osterreise nach Sensburg vom 21. 3.—28. 3.
Pommern Schlesien Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 — Telefon 0 51 64-6 21



SUPER-REISE-ANGEBOTE

6 Tg.Waldenburg	DM 499	4 Tg.Breslau	DM 350
8 Tg.Krummhübel	DM 605	4 Tg.Krakau	DM 350
8 Tg.Stettin	DM 680	10 Tg.Danzig	DM 719
8 Tg.Köslin	DM 639	8 Tg.Kolberg	DM 652
10 Tg.Allenstein	DM 629	10 Tg.Sensburg	DM 772
10 Tg.Lötzen	DM 574	10 Tg.Talten	DM 539

8 TAGE RIESENGEBIRGS-WANDERUNG
von Baude zu Baude mit Hüttenübernachtung DM 595

RUND- UND STUDIEN-REISEN
Stettin, Kolberg, Danzig, Allenstein, Sensburg
Hansestädte + Ordensburgen in Masuren + Ermland
12 Tg. DM 1250 * 13 Tg. DM 1350 * 17 Tg. DM 1650

10 TAGE WIEDERSEHEN IN MEMEL-DM 1250
Warschau, Minsk, Wilna, Memel, Kaunas, Heydekrug

ZUM STERBEHAUS DER MUTTER GOTTES
Türkeirundreise auf den Spuren von Paulus
16 Tage DM 1.950,--

ALBANIEN-UNBEKANNTES EUROPA 11 Tg.DM 1250

SÜDITALIEN 11 TG.DM 1.150

Leistungen:Fahrt im Fernreisebus mit WC,Küche.Auf Wunsch mit Beinliege, nur bei uns möglich. Hotelübernachtung mit Halbpension, Zimmer mit Dusche/WC

Prospekte, Auskunft und Anmeldung
REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3, 4650 Gelsenkirchen,
Telefon 0209-15042

Ostpreußen-Reisen 1989

Busfahrten nach Allenstein (mit Zwischenübernachtung in Posen):
9 Tg.: Frühling (4.—12.4. = 880 DM), Spätsommer (2.—10.9. = 950 DM),
Herbst (7.—15. 10. = 880 DM)
Pfingsten (9.—18.5. = 965 DM),
Sommer (25. 7.—3. 8. = 1100 DM)
11 Tg.: Sommer (9.—19. 6.; 23. 6.—3. 7.; 7.—17. 7.; 18.—28. 8. = je 1225 DM)

3—4 freie Tage (HP), sonst VP im NOVOTEL. — Reichhaltiges Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg-Danzig). Preis einschl. Visum. Alle Fahrten ab Soest/Werl/Hamm mit Zusteigemöglichkeit entlang der AB Bielefeld-Hannover-Helmstedt. — Bitte ausführliches Programm anfordern. — 15 Jahre Ostpreußen-Erfahrung!!!

WEBEL-Touristik, 4770 Soest
Weslarner Weg 59 Tel.. 0 29 21/88 44

10 Tg. Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin.
28.04.-07.05. Posen - Allenstein - Masuren - Landsberg 699,- DM
12.05.-21.05. Posen - Sensburg - Masuren - Stettin 879,- DM
02.06.-11.06. Posen - Danzig - Stettin 899,- DM
27.07.-05.08. Stettin - Danzig - Landsberg 899,- DM
01.09.-10.09. Stettin - Allenstein - Masuren - Posen 899,- DM
29.09.-08.10. Posen - Allenstein - Masuren - Danzig - Stettin 729,- DM
Super-Luxusbus — Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

Frühjahrstage

im Haus der Landsmannschaft Ostpreußen
vom 28. März bis 6. April 1989
Singen — Basteln — Vorträge
und eine Lesung mit
Annemarie in der Au
Gästebetreuung: Margot Hammer
9 Tage Vollpension pro Person DM 438,— im Doppelzimmer
DM 510,— im Einzelzimmer
Richten Sie Ihre Anmeldungen an:
OSTHEIM E.V.
z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38
Das Büro ist bis Mitte Februar nicht besetzt

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Seinen 80. Geburtstag
feierte am 16. Januar 1989
der Kaufmann und Gastwirt
Werner Pflug
aus Grenzhöhe
Kreis Schloßberg, Ostpreußen
jetzt 126 Filbert ST. Hamden
Ct. 06517 USA



Jahre
wird am 2. Februar 1989 unsere liebe Mutter und Oma
Liesbeth Bernotat
geb. Marchand
aus Eichkamp
Kreis Ebenrode/Ostpreußen
jetzt Am Holderstrauch 2
3575 Kirchhain
Es gratulieren
in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
und Enkel

85
Jahre wird am 2. 2. 1989 Frau
Wilhelmine Lumma
geb. Gemballa
aus Gr. Schöndamerau
Kreis Ortelsburg
jetzt Bahnstraße 26
4650 Gelsenkirchen
Wir gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit.
Deine Kinder, Schwiegersöhne und Enkelkinder.

60
Jahre
wird am 24. Januar 1989 meine liebe Nichte
Hella Zugehör
geb. Nitschmann
aus Zinten, Ostpreußen
Augustastraße 8
jetzt Boggasse 21, 8521 Uttenreuth
Es gratuliert herzlich, wünscht Gottes Segen und Gesundheit
Tante Mieze Nitschmann
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Westwall 59, 4150 Krefeld



Jahre
wird am 26. Januar 1989 unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Minna Venohr, geb. Wulf
aus Lichtenfeld
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt wohnhaft Am Hang 8
6759 Wolfstein
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren und wünschen für die Zukunft alles Gute und viel Gesundheit die Töchter
Ruth Nickel und Hannelore Dilly
mit Familien
Wolfstein, Frankenthal
den 26. 1. 1989

Am 1. Februar 1989 feiert, treu seiner ostpreußischen Heimat,
Ernst Jucknat
aus Stallupönen
jetzt Friedrichstraße 18, 4690 Herne 2
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren die Kinder Horst und Doris mit Familien

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 2. Februar 1989
Erich Nelson
Gut Ahrau, Kreis Gerdauen
Es gratuliert sehr herzlich und wünscht weiterhin gute Gesundheit
Ehefrau Irmgard
Kinder und Enkelkinder
Salzwedeler Straße 18, 3130 Lüchow



Wir freuen uns, am 27. Januar 1989 das Fest der
Goldenen Hochzeit
unserer Eltern
Willy Motzkus und Elfriede
geb. Teschner
aus Wiedenau und Schönrade
jetzt 3181 Rühen
feiern zu können.
Anita, Ingrid, Willi mit ihren Familien

Am 29. Dezember 1988 verstarb im Alter von 94 Jahren mein geliebter Mann, unser herzensguter Papa und Opa
Johannes Vico
Mitglied des Heimatvereins der Sensburger
Im Namen aller Verwandten und Freunde
Hildegard Vico, geb. Gleißner
Ingeborg Jänicke, geb. Vico
Joachim Jänicke als Enkel
Waldstraße 33E, 1000 Berlin 21

Ihren 90. Geburtstag begehen am 28. Januar 1989 die Zwillingsschwestern

 90

Eva Minuth und **Magda Metzig**
geb. Metzig
Königsberg (Pr) Viktoriastraße 5 — zuletzt Königsberg (Pr) Hans-Sagan-Straße 76

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Gerhard, Waltraud, Inge und Ilse mit Familien

Plötzlich und unerwartet ist nach einem erfüllten Leben mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Herr
Heinrich Ambrosy
aus Prostken, Ostpreußen
im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.
In stiller Trauer
Gertrud Ambrosy, Gattin
Klaus Ambrosy, Sohn
mit Familie
Rosemarie Gühne, Tochter
mit Familie
Elly Mai, Tochter
mit Familie
im Namen aller Verwandten
Bahnhofstraße 29, 8850 Donauwörth, den 16. Januar 1989

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter
Elena Weidekat
geb. Raschdeswenskaja
* 9. 4. 1900 † 7. 12. 1988
wurde von ihrem Leiden erlöst.
In Liebe und Dankbarkeit
Theodor Weidekat und Frau Marga
geb. Cammann
Olaf Weidekat und Frau Helga
geb. Bollmeyer (Los Angeles)
und Angehörige
2800 Bremen, Friedrich-Stampfer-Straße 19
Adolf-Reichwein-Straße 36
Petersburg/Rußland, Tilsit, Königsberg (Pr)

Elisabeth Adelsberger
geb. Koch
* 13. 10. 1900 † 10. 1. 1989
hat uns für immer verlassen.
In einem ausgefüllten Leben verband sie uns miteinander in segensreicher Weise.
Pfarrer i. R. Bruno Adelsberger
(von 1928—1932 Pfarrer in Allenburg)
Familie Martin Adelsberger
Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim

Gott der Herr nahm heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Luzie Kosakowski
geb. Stachs
aus Borkenau, Kreis Sensburg
zu sich in die Ewigkeit.
Sie starb plötzlich und unerwartet im Alter von 72 Jahren.
In Liebe und Dankbarkeit
Alois Kosakowski
Alfred Kosakowski und Frau Helga
geb. Koschinski
Manfred Koschinski und Frau Christine
geb. Kosakowski
Manfred Lumma und Frau Dorothea
geb. Kosakowski
Enkel und Anverwandte
Legrandallee 22, 4300 Essen 11, den 16. Januar 1989

Als die Kraft zu Ende war,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Trauernd nehmen wir Abschied von

Werner Blaseio

Amtsgerichtsrat a. D.

* 24. 10. 1905 † 15. 1. 1989

Walter Reißenweber mit Familie
Familien
Dieckmann, Rogalla und Pradarutti

Hochfeldstraße 24, 8180 Tegernsee

Auf seinen Wunsch findet die Einäscherung in aller Stille statt.

Nach kurzem Leiden starb Ende Dezember 1988, fern seiner geliebten Heimat, in Princeton, N.J., USA, unser lieber Vater und Großvater

Ernst Rieß

* 7. 7. 1903 † 29. 12. 1988
aus Abschwangen, Kreis Pr. Eylau

Im Namen der Hinterbliebenen
Ingrid Schneider, geb. Rieß

In den Weingärten 22, 6706 Wachenheim a. d. W.

Meine Zeit steht in Deinen Händen
Psalm 31, Vers 16

Aus einem schaffensfreudigen Leben für sein Werk und seine Lieben ging mein lieber Mann

Alfred Klein

am 13. Januar 1989 in das Haus Gottes ein.
Wir werden seine treue Fürsorge für uns vermissen.

Es trauern um ihn
seine Frau
seine Schwester
alle seine Kinder und Enkelkinder
Verwandte, Freunde und Nachbarn.

* 2. 2. 1918
† 13. 1. 1989

Feilberg 44, 2071 Linau

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 19. Januar 1989, in Reinbek, Klosterbergen, stattgefunden.

Wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die stets für uns gesorgt.
Und unsere Tränen still und leise fließen,
ein armes Mutterherz ist nun zur Ruh' gebracht.

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Goggun

geb. Bachert

* 29. 9. 1894 † 15. 1. 1989
aus Konzewen, Kreis Johannisburg

Margarete Rüchel, geb. Goggun
Hans-Georg Gebel und Frau Hedwig
geb. Goggun
Erika Goggun und Otto Penski
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Buggestraße 18, 4600 Dortmund 70 (Marten)

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Rusch

geb. Kammer

* 26. 2. 1907 † 8. 1. 1989
aus Schweizertal (Kreis Gumbinnen)

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Georg Rusch und Frau
Adelheid, geb. Claus
Susanne Rusch
Christina Rusch
Josef Kohl und Frau
Dorothea, geb. Rusch

Holzbauen 25, 2807 Achim-Baden

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. Januar 1989, um 11 Uhr in der Kirche zu Baden statt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter

Anna Ehrich

* 31. 5. 1903 † 14. 1. 1989
aus Seubersdorf, Kreis Osterode

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Thiele, geb. Ehrich
Rosemarie Eichhorn, geb. Ehrich
mit Familien

Im Ginsterbusch 12, 6070 Langen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 20. Januar 1989, um 11 Uhr auf dem Langener Friedhof statt.

Wir trauern um unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Wieberneit

geb. Rohmann
aus Neuendorf, Kreis Lyck

* 20. 12. 1898 † 14. 1. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Edith Wieberneit

Adolf-Reichwein-Straße 33, 2800 Bremen 41
im Januar 1989

Mein Gott, so fall' ich dir getrost in deine Hände.
Nimm mich und mach es so mit mir bis an mein letztes Ende.
(Paul Gerhardt)

Helga Willimczik

geb. Schwichtenberg

geboren am 15. April 1905 in Quilitten, Kreis Heiligenbeil

Gott der Herr hat am 6. Januar 1989 unsere liebe Mutter, den Mittelpunkt unserer großen Familie, still und in Frieden zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
Almuth Willimczik
Erich und Helga Keil
geb. Willimczik
Prof. Dr. Klaus und Ilse-Marie Willimczik
Erich und Annegret Voelker
Ihre geliebten Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

An der Mühlenau 74/76, 2370 Rendsburg

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
bis Dir die Krankheit nahm die Kraft,
schlicht war Dein Leben.
Treu und fleißig Deine Hand,
immer helfend war Dein Streben,
schlafe ruhig und habe Dank.

Martha Grigo

geb. Kleinhans

* 17. 4. 1908 † 4. 1. 1989
früher Krassau, Kreis Lyck, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
Lisbeth Ingmann, geb. Grigo
Hans Ingmann
Gertrud Steinfort, geb. Grigo
Toni Steinfort
Erika Schäfer, geb. Grigo
Roland Schäfer
Elfriede Mux, geb. Grigo
Josef Mux
Helmut Grigo
Marlene Grigo, geb. Küsters
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Grupellostraße 6, 4040 Neuss 21-Norf

Die Beerdigung fand am 9. Januar 1989 auf dem Friedhof in Neuss-Norf statt.

Sie starben fern der Heimat

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf Ihn,
Er wird's wohl machen!

Heute nahm Gott meinen geliebten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel zu sich in seinen Frieden.

Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt

Rechtmäßiger Herr von Groß Bestendorf und Groß Samrodt
Rittmeister der Reserve a. D. im Reiter-Regiment 2
Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

* 12. März 1904, Groß Bestendorf, Ostpreußen
† 21. Januar 1989, Reinbek

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Paula Freifrau von der Goltz-Domhardt
geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Elisabeth von der Hagen, geb. Freiin von der Goltz
Christoph von der Hagen
Christian, Gisbert, Sigmar, Friedrich
Hubertus Freiherr von der Goltz-Domhardt
Imke Freifrau von der Goltz-Domhardt
geb. Andresen
Franziska
Marie Wiebe, geb. Freiin von der Goltz
Elisabeth von Perbandt, geb. Freiin von der Goltz

Schillerstraße 30, 2057 Reinbek

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 27. Januar 1989, um 11.30 Uhr in der Bismarck-Gedächtniskirche, 2055 Aumühle, Börnsener Straße 25, statt.

Auf Wunsch des Verstorbenen erbitten wir, anstelle von Blumen, eine Spende an die Bruderhilfe, Hamburgische Landesbank, Girozentrale (BLZ 200 500 00), Konto-Nummer 195982.

Ännchen bald wieder vor dem Stadttheater

Eigener Verein bemüht sich um finanzielle Voraussetzungen zur Wiederherstellung des Memeler Denkmals

Dortmund — Am vergangenen Sonnabend wurde in der Partnerstadt von Zwickau ein Verein gegründet, der im Bundesgebiet wohl einmalig sein dürfte: Der „Ännchen von Tharau e. V." ist ein Verein „zur Pflege und Förderung kultureller Beziehungen mit Memel Stadt und Land". „Der Verein hat die Aufgabe", wie es in der fast einstimmig von der Gründungsversammlung verabschiedeten Satzung heißt, „den Gedanken der Völkerverständigung insbesondere zwischen dem deutschen und dem litauischen Volk zu fördern, indem er die Restaurierung und Erhaltung von Kulturdenkmälern deutscher Vergangenheit in Memel Stadt und Land in Zusammenarbeit mit den dortigen litauischen Verwaltungsstellen und Institutionen fördert und finanziell unterstützt."

Eine weitere Aufgabe liegt darin, „die menschlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den früheren und heutigen Einwohnern von Memel Stadt und Land durch geeignete Maßnahmen wie Jugendaustausch und künstlerische Ausstellungen" zu pflegen und zu fördern.

Als Mitglieder können auf Antrag Personen, Vereinigungen oder Körperschaften aufgenommen werden.

Zum Vorsitzenden wurde einstimmig (bis auf seine eigene Enthaltung) der Initiator des Vereins gewählt, der aus Masuren stammende Ostpreuße Heinz Radziwill, jetzt Wichernstraße 28, 7600 Offenburg. Gleichberechtigte Stellvertreter wurden Dr. Gerhard Willoweit aus Memel, jetzt Mainz, und Gerhard Rautenberg aus Königsberg, jetzt Leer/Ostfriesland. Zunächst in Personalunion übernahm Günter Stolz, Eschborn, die Ämter des Schriftführers und des Schatzmeisters. Als Beisitzer gewählt wurden Maja Ehlermann, Mainz (künstlerische Beratung), Bernhard Maskallis (Presse und Öffentlichkeitsarbeit) und Professor Karl-Heinz Ruffmann, Erlangen (wissenschaftliche Beratung). Kassenprüfer wurden Rüdiger Bottek, Dortmund, und Johannes Palkus, Düsseldorf, Stellvertreter Manfred Schirrmacher, Bergkamen.

Dieser aufsehenerregenden Gründung gingen monatelang Verhandlungen voraus, die Heinz Radziwill führte. Als Reiseleiter für Hapag Lloyd betreute er seit September 1987 mehrere Besuchergruppen aus Westdeutschland auf ihren Fahrten nach und in Memel, das die Litauer Klaipeda nennen.

Die älteste und nördlichste Stadt Ostpreußens, 1252 vom Schwertbrüderorden gegründet, wurde 1945 zunächst unter sowjetische, später unter litauische Verwaltung gestellt. Bis Ende August 1987 waren die Stadt Memel sowie der Landkreis Memel und die Kreise Heydekrug sowie Pogegen Sperrgebiet.

Heinz Radziwill, der seit der Öffnung der Stadt Memel und ihrer Umgebung siebzehn Reisen nach dort geleitet hat, berichtete über seine Bemühungen, der Stadt wieder zu ihrem Wahrzeichen zu verhelfen: „Für den in Memel geborenen Dichter Simon Dach (1605—1659) stiftete die Bevölkerung 1912 den Simon-Dach-Brunnen mit der Bronzefigur des Ännchen von Tharau. Dieses Denkmal stand bis 1945 vor dem Stadttheater.

Durch die Kriegsereignisse war die Stadt Memel erheblich zerstört. Nunmehr bringt die litauische Stadtverwaltung erhebliche finanzielle Mittel auf, um die Altstadt zu restaurieren und wieder aufzubauen. Dazu gehört auch das Stadttheater mit dem Theaterplatz. Trotz eifrigen Suchens der litauischen Verwaltungsstellen konnte das Brunnendenkmal mit dem Ännchen von Tharau nicht gefunden werden."

Vor mehr als einem Jahr unterbreitete der Privatmann Heinz Radziwill der Stadtverwaltung den Vorschlag, den Simon-Dach-Brunnen mit dem Ännchen von Tharau an der alten Stelle zu errichten, finanziert durch die Bürger in der Bundesrepublik Deutschland. Nach der offen geführten Diskussion unter der heutigen Bevölkerung teilte der Bürgermeister von Memel/Klaipeda, A. Zalys, mit: „Anhand unserer Vereinbarung hat das Exekutivkomitee einen Beschluß gefaßt, den Brunnen mit der Figur des ‚Ännchen von Tharau' auf dem Theaterplatz aufzustellen."

Um dies finanziell zu ermöglichen, wurde der Verein gegründet. Er ist keine Konkurrenz zur Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, die das kulturelle Erbe der Memeler in der Bundesrepublik zusammenhält, pflegt und weiterverbreitet. **Horst Zander**

Von polnischen Fürsten gerufen

Ursula Meyer-Semlies eröffnete in Hamburg Ostpreußen-Ausstellung

Hamburg — Im Rahmen der Ausstellung „700 Jahre Ostpreußen, Landschaft — Kunst — Kultur — Geschichte" (die bis zum 5. Februar zu sehen ist) hielt die Landeskulturreferentin der LO-Landesgruppe Hamburg, Ursula Meyer-Semlies, die Eröffnungsansprache vor einem voll besetzten Saal in der Evangelischen Akademie (Esplanade 15).

Die Referentin betonte, daß 700 Jahre Ostpreußen auch bedeute, daß Ostpreußen seit 700 Jahren ein Teil von Deutschland sei wie auch Hamburg oder Schleswig-Holstein oder Bayern. Was die Deutschen in den 700 Jahren ostpreußischer Geschichte geschaffen haben, werde in dieser Ausstellung dargestellt. Dabei stellte die Referentin auch klar, daß die Ostpreußen nicht einem slawischen Stamm entstammten, sondern den Prußen, die wie die Litauer, Letten und Kuren einem baltischen Volksstamm angehörten. Auch stellte sie die falsche Behauptung richtig, daß die Deutschen Ordensritter tötend und brandschatzend eingefallen seien, sondern von dem polnischen Fürsten Konrad von Masowien zu Hilfe gerufen wurden, um die heidnischen Prußen in ihre Schranken zu verweisen. Dies habe der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Hermann von Salza, zum Anlaß genommen, einen christlichen Staat aufzurichten. Allerdings sei die prußische Sprache trotz des Missionsfeldzugs noch bis ins 17. Jahrhundert erhalten geblieben, so daß viele Familien- und Dorfnamen noch prußischen Ursprungs seien.

Ursula Meyer-Semlies verdeutlichte, daß Ostpreußen keine weltentlegene Provinz ist, sondern viel zur deutschen Kultur beigetragen habe. Klangvolle Namen wie Copernicus, Kant oder E. T. A. Hoffmann beweisen dies. Auch die Toleranz der Preußen war in ganz Europa bekannt, nicht von ungefähr habe es Mennoniten aus Holland, Hugenotten oder Salzburger angezogen. Auch trotz dieser Völkermischung wurden alle zu treuen Ostpreußen, da sie alle grundlegende Charaktereigenschaften gemein hatten.

Die Vortragende versäumte auch nicht, auf die Schrecken der Kriege und der Vertreibung hinzuweisen. Sie beteuerte, daß die Vertriebenen keine Revanchisten seien und nicht die Vertreibung von polnischen oder sowjetischen Volksgruppen wünschten, da in der Weite des Ostens immer genug Platz für alle Völker war und sein werde. Ursula Meyer-Semlies erinnerte am Ende ihrer Eröffnungsansprache, daß Gott der Herr der Weltgeschichte und diese im ständigen Wandel begriffen sei. Sie mahnte, in Geduld am Erbe der Väter festzuhalten und nicht zu resignieren. **Wei**

Ein langes Leben für die Kunst

Der Ostpreuße Ludwig Torkler starb im Alter von 107 Jahren

Wangen — Als das Jahr 1988 seinen letzten Tag begann, beendete Ludwig Torkler aus Wischniewen/Kölmersdorf, Kreis Lyck, sein 107 Jahre währendes Leben. Vier Monate nach seinem Geburtstag am 27. August erlag der zweitälteste Bürger Baden-Württembergs einer schmerzhaften Embolie im Bein. Der Großbauernsohn hatte nach dem Staatsexamen an der Kunstakademie Königsberg/Preußen 1910 eine Berufung als Studienrat an die Oberrealschule in Oppeln/Schlesien erhalten, wo er bis 1945 die Schüler musisch unterrichtete.

Im Zweiten Weltkrieg verlor Torkler seinen Sohn und nach der Vertreibung seine Frau, mit seinen zwei Töchtern lebte er zunächst in Bordenau bei Hannover, bis er dem Ruf eines Zeichenschülers folgte und nach Wangen ins Allgäu zog. Dort hatte er einen herrlichen Blick über die deutschen, österreichischen und schweizerischen Alpen, die er zeichnete und aquarellierte. Bis zu seinem 100. Geburtstag zeichnete Ludwig Torkler noch in der freien Natur.

Zu seinem 107. Geburtstag gratulierten persönlich drei Bürgermeister der Gemeinde, der Ortschaft Primisweiler und der Stadt Wangen sowie der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Lothar Späth, und Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Dank der aufopfernden Betreuung und Pflege seiner Töchter, von denen die jüngere medizinisch und psychologisch ausgebildet ist, brauchte Torkler Ärzte und Krankenhäuser kaum in Anspruch zu nehmen.

Ludwig Torkler hatte sein Leben der Kunst und der Kunsterziehung gewidmet, sein besonderes Engagement lag in der musikalischen Ganzheitsbildung vom Zeichnen über Kunstschrift und Malen bis zum Modellieren und Metalltreiben sowie der Kunstgeschichte. Er lehrte seine Schüler das Sehen und Begreifen der Schönheit der Natur, sie zu lieben und künstlerisch darzustellen.

Aus Torklers Schule gingen musisch begabte Menschen wie der Unicef-Public-Relation-Chef Soika und der Kunstmaler Gerhard Naumann hervor. Ludwig Torkler hat vielen Menschen zu einem künstlerischen Verständnis verholfen und selbst viel Freude an der Kunst und Natur gehabt. Sein Tod kam für seine Angehörigen unerwartet, obwohl er schon 107 Jahre zählte. **Mei.**



Die letzte Geburtstagsfeier: Landsleute gratulierten Ludwig Torkler Foto Köhler

Brauchtum in der Fremde gepflegt

LdO-Landesgruppe Hamburg beging Barbarafest und Jubiläumsfeier

Hamburg — Ein uralter Brauch aus Oberschlesien wird von den Landsleuten auch fern ihrer Heimat gepflegt: Das Schneiden von Barbarazweigen zu Ehren der heiligen Barbara. So werden am Barbaratag Zweige von Kirsche, Pfirsich, Apfel, Birne, Salweide, Schlehdorn, Flieder oder Quitte geschnitten und in einem, mit Wasser gefüllten Behälter, in die Wohnung gestellt. Im Winter blühen die Zweige dann in ihrer ganzen Pracht.

Die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) beging diesen Tag mit der Jubiläumsfeier der Landesgruppe, die vor 35 Jahren gegründet wurde. Auch wurde des 100. Geburtstags des Oberschlesiers Professor Fritz Lubrich gedacht.

Vorsitzender Willibald Piesch konnte zu der Feierstunde den Standortkommandanten der Bundeswehr, Kapitän zur See Erhard Kähler, und den Chefredakteur von „Unser Oberschlesier", Johann Huth, begrüßen. Nach der Ehrung verdienter Mitglieder bot der Bariton Siegfried Tromnau, begleitet von Günter Kreeck am Piano, Kostproben aus seinem Liedrepertoire. Dr. Elga Figoy, geb. Lubrich, las aus dem Leben ihres Vaters.

Der Ostpreußenchor unter Leitung von Maria Lehmann-Grube erfreute die Anwesenden mit gekonnten Darbietungen zu Ehren des Komponisten, Orgelvirtuosen und Dirigenten Fritz Lubrich. Auch der Festvortrag von Chefredakteur Huth begeisterte die Zuhörerschaft.

Die LdO-Volkstrachtengruppe glänzte mit Volkstänzen aus Oberschlesien und Europa und stellte auch die neue Europafahne vor, die zuvor mit dem Oberschlesien-Banner im katholischen Gottesdienst mit Pfarrer i. R. Ernst Kiesling in einer heimatlichen Messe geweiht worden war.

Nach dem Schlußwort des stellvertretenden Vorsitzenden Gerhard Jung forderte die oberschlesische Jugend die Gäste zum Steigerreigen mit Steigerschnaps auf, so daß die „Combo 75" unter Uwe Johst eine gute Stimmung bis nach Mitternacht vorfand. **Wei**

Von Mensch zu Mensch



Georg Vögerl (68), Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin, wurde mit der Kantplakette ausgezeichnet. Georg Vögerl wurde am 11. Dezember 1920 in Geestemünde als Sohn des Reichsbahnbeamten Georg Vögerl und seiner Frau Dorothea Luise, geb. Emken, geboren. 1938 beendete Vögerl seine Ausbildung als Kaufmann im Küstenfisch-Großhandel. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig zur Fliegertruppe und war nach der Grundausbildung an allen Fronten tätig. Als höchste Auszeichnung wurde ihm das Ritterkreuz verliehen. 1944 heiratete er Ilse Krause, Tochter des verstorbenen Lehrers Walter Krause und seiner Frau Marie, geb. Blumenthal, in Heiligenbeil. Nach der Vertreibung 1947 wurde Tochter Marianne geboren. In diesem Jahr gründete Vögerl auch seine eigene Firma und verlegte diese nach Berlin. 1950 wurde er Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und gehört seit vielen Jahren der Heiligenbeiler Gruppe in Berlin an. Schon in den sechziger Jahren wurde Vögerl in den Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gewählt. 1966 wurde er stellvertretender Kreisvertreter und war von 1971 bis 1980 Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Seit 1983 ist er Vorsitzender der LO-Landesgrupe Berlin. Sein Spezialgebiet in der landsmannschaftlichen Arbeit ist die Kulturarbeit, hinzukommen Aufträge für das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg sowie für das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. „In Anerkennung seiner besonderen Verdienste um Ostpreußen" verlieh ihm die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen die Kantmedaille. **wj**

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Sonnabend, 8. April, 14 Uhr, Schützenhaus, Jahreshauptversammlung des Vereins „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums". Dr. Karl-Otto Kretschmann, Bremen, wird einen Lichtbildervortrag halten. Am Vortag, Freitag, 7. April, Mitgliederversammlung des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum", des Trägers des neuen Ostpreußischen Landesmuseums.

Sudetenland heute:

Verstumpfter Glanz

Impressionen von einer Fahrt nach Karlsbad

Diesseits verlief die Kontrolle schnell, reibungslos, oder jedenfalls fast: nur zwei junge Männer, offensichtlich bloß ungebrochen Westeuropäisches im Sinn, waren ohne die erforderlichen Visascheine an die Grenze gekommen. Kopfschütteln und knappe Erklärungen der Beamten, dann wurden sie wieder zurückgeschickt. Kopfschütteln auch bei den Abgewiesenen, irritiert stiegen sie auf den Bahnsteig, irgendeine Lektion im Geschichtsunterricht mußten sie wohl versäumt haben. Als der Zug wieder anfuhr, legte eine ältere Frau ihr Strickzeug beiseite: „So, genug, sonst fallen mir nur noch die Maschen." Sie kannte die Strecke noch von früher, als hier die noblen D-Züge, aus Paris oder Baden-Baden kommend, durchrasten.

Dennoch blieb unklar, ob sie damit ihre innere Erregung meinte oder ob es sich auf das unversehens aufkommende Rattern und Schaukeln der Waggons bezog, die gerade die Grenze überfahren hatten. Nach gut zehn Minuten wurde der Zug langsamer, endlich hielt er unter einem langanhaltenden Quietschen: Eger, Grenzstadt in Westböhmen.

Eine junge Dunkelhaarige sprach in die aufgekommene Stille hinein: „Jetzt fühle ich mich wieder, als hätte ich etwas verbrechen." Sie sagte verbrechen, aber nicht der Sprachschnitzer löste die Spannung im Abteil, vielmehr hatte sie sowohl den Kern des anstehenden Rituals als auch die Empfindungsstränge der Insassen des Abteils getroffen: Von jenem knapp Dreißigjährigen, dem dann erst nach der Kontrolle ein schmales Lächeln gelingen sollte, war zu erfahren, daß er seit knappen drei Jahren in Hannover wohnte. Er ist gebürtiger Görlitzer, der sich mit seinem Bruder im Westböhmischen treffen will.

Von der Älteren, die ihr Strickzeug nun endgültig verstaut hatte, ist zu hören, daß sie seit Jahren in die Stätte ihrer Geburt und Jugend eintauchte, und von der ansonsten ganz flüssig deutsch Sprechenden, einer Tschechin, daß sie voll von neuen Eindrücken wieder nach Hause fuhr. Sie war dort geboren, nur sie nannte es anders, wovon ihr vormals strickendes Gegenüber nicht aufhören konnte zu rühmen und zu schwärmen: in Karlsbad.

Europa 1989, das ist hier immer noch der massierte Schub von blaffiger Machtdemonstration und übernervösem Mißtrauen, das freilich bei der alsbald fälligen pekuniären Angelegenheit, dem Zwangsumtausch, seinen schieren Grund offenbart: Devisenmangel. Kaum ist das harsche „Woher?" und „Wohin?" vorüber, auch noch der letzte und entfernteste Winkel im Coupé in Augenschein genommen, da steigen auch schon adrett gekleidete Bankangestellte mit prallen schwarzledernen Taschen zu, die die fälligen D-Markbeträge zügig abkassieren, um dafür braune und grüne Kronenscheine geübt auf die Hand der Reisenden zu zählen. Da will das „Bitte!" und das „Danke!" schier keine Ende nehmen. Immerhin, bei solcher Gelegenheit, da will es schon gehen!

Nach diesem tristen einstündigen Grenzspuk setzte sich der Zug langsam wieder in Bewegung, ließ schaukelnd und mit jenem eigentümlichen und schon fast vergessenem Klack! Klack! (die Schienen sind hier noch geteilt) das staufisch-wallensteinische Eger hinter sich. Kaiser und Könige, universalistischer Reichsgedanke und christliches Abendland, Reformation und Gegenspiel, Republik und Sudetengau, Genosse und Bürgersouverän: Erinnerungen kommen fast ungewollt hoch, während in der Nähe Wiesen, Felder und Gehöfte schneller und in der Ferne buchbewachsene Hügel und Berge langsamer vorbeihuschten. Nur die dickbauchigen Haufenwolken, die sich über dem fernen Erzgebirge ballten, schienen zu stehen. Die dunkle Eger tauchte gelegentlich auf, dann das Bergstädtchen Elnbogen, wo sich der Lützower Reiter, Theodor Körner, von seinen französischen Säbelhieben erholte und schreibfreudig wurde.

Als der Zug nach einer reichlichen Stunde den Hauptbahnhof von Karlsbad erreichte, spiegelte sich deutliches Verwundern auf dem Gesicht des Görlitzers wider. Das sollte der Bahnhof jenes weitgerühmten Weltbades sein? Düstere und schlichte Überdachung, graues, kastenförmiges Hauptgebäude, das eher einer Fabrik ähnelt. „Unser richtiger ist bei einem Bombenangriff zerstört worden", warf die gebürtige Karlsbaderin entschuldigend und irgendwie rechtfertigend ein. Unser, sagte sie noch, doch die Tschechin zuckte nur mit den Schultern.



Panoramablick auf Karlsbad: Nur noch wenig erinnert an die Zeit der Belle Epoque

Fotos (2) Munier

Später stiegen sie beide in einen Bus, der langsam die kurvenreiche Straße hinunterschaukelte, in die Stadt hinein. Auch ein „Trabi" folgte ihm nach, eine dicke Qualmwolke hinter sich her ziehend; der Neu-Hannoveraner war von seinem Bruder aus dem Niederschlesischen abgeholt worden.

Seltsam, es gibt keinen Taxistand, auch die Autobusse rollen nahezu leer wieder davon, obwohl Menschen erwartungsvoll dicht bei dicht stehen. Bald offenbarte es sich, warum! Ein Zug aus Leipzig wurde erwartet. Er hatte Verspätung. Als er endlich herandröhnte: Zurufe und Winke aus den Fenstern. Auch die vom Bahnsteig recken sich, rufen, reichen die Hände hoch, nehmen Koffer, die rasch durch die Fenster gereicht werden, entgegen. Und die Zurufe in deutscher Sprache! Ein Volksfest, aber ausgerechnet hier? Ach so, der Zug kam ja aus Leipzig, eine Brigadefeier also! Doch die Umarmungen, das Lachen und manchmal auch die Tränen, jene, von der besseren Art, wollen kein Ende nehmen. Die Deutschen aus Ost und West haben sich das Gewand des braven Schwejk umgelegt, so können sie kurzzeitig triumphieren über den Status quo und die Metterniche der Gegenwart.

Die Einheimischen ficht dieses Zeremoniell nicht an, im Gegenteil, sie freuen sich mit. Anders auch als in Polen, kann hier jeder die deutschen Städtenamen benutzen; selbst aus dem Bahnhofsradio dröhnt die rhythmisch stampfende Musik eines deutschen Senders. Der „obere" Bahnhof verschafft einen ersten Überblick: Ganz in der Ferne, im noblen Westend, tauchen im Sonnenlicht die blitzenden Zwiebeltürme der Russisch-orthodoxen Kirche auf (erst 1897 erbaut von Gustav Wiedermann), der buchenbewachsene Hügel mit dem Café Hirschensprung, das trutzige Hotel „Imperial"; schon näher, der Stadtteil Drahowitz, bei dem zwischen dem Bellevue-Tempel und dem Stadt-Park die geruhsam dahinfließende Tepl hindurchschimmert. Direkt vor dem „unteren" Bahnhof, ganz nahe: die Eger, gut zwanzig Meter breit, schon mit kräftigem Fluß.

Wer das dritte Gewässer, eigentlich das Berühmteste, den heilsamen Sprudel sehen will, der muß sich natürlich in die Innenstadt bemühen. Ein Taxi ist Glückssache, aber mit dem Bus ist das nur eine zehnminütige Angelegenheit. Kaiser Karl IV., der Namensstifter der Stadt, traf dagegen unverhofft auf das heiß sprudelnde Gesundheitswasser: sein Jagdhund, der einen Hirsch verfolgte, war im Quellgebiet steckengeblieben und hatte sich beinahe verbrüht. Durch das Gejaule war die kaiserliche Majestät aufmerksam geworden. Da der Kaiser litt, badetete er seinen Schenkel in dem Wasser und verspürte Linderung. Die Sage will es so, auch, daß es im Jahre 1370 gewesen.

Jedenfalls muß etwas richtig an dieser Legende gewesen sein, denn Jahrhundert um Jahrhundert weitet sich der Ruf dieses Fleckens stärker aus, zuerst noch als „Bad bei Eger zum Elnbogen" bekannt, später „Kaiser-karlsbad" benannt, bis auch das Wort Kaiser verschwand und die Stadt ihren eigentlichen Namen und ihren späteren Weltruf erlangte. Gekurt wurde und wird bei Leber-, Gallen-, Magen- und Darmleiden, bei Diabetes und Stoffwechselbeschwerden.

Bach, Beethoven und Brahms badeten hier, die Majestäten Europas nebst blaublütigem Gefolge gaben sich ihr Stelldichein, Goethe schwärmte, „Weimar, Karlsbad und Rom sind die einzigen Orte, wo ich leben möchte", der lungenschwache Schiller suchte Linderung, als er gerade an seinem „Wallenstein" schrieb.

Vorbei die Zeit der glanzvollen und rauschenden Bälle der Belle Epoque, vorbei die Zeit der gekrönten Häupter, der Großen im Geiste aus aller Herren Länder, die hier Entspannung suchten, der schummrigen Dollarkönige, vorüber die Eleganz der Läden an der breiten Sprudelpromenade oder der „Alten Wiese", deren Auslagen einst auch noch die Verwöhntesten anzogen.

Die Ausnahme, das gerühmte „Grand Hotel Pupp", das gerade einer kräftigen Sandstrahldusche unterzogen wurde, aber sonst: das mondäne „Richmond" ist nur für den Kurbetrieb frei, das „Imperial" ist an die Sowjets 1945 verschenkt worden. Seither kuren hier die fleißigen Brigadiers und Bestarbeiter, die tagsüber — unklar, ob nun Parteiorder oder üble Gewohnheit — gruppenweise die Gassen und Alleen der Stadt durchziehen. Gelegentlich versuchen sie Krimsekt oder Kaviar an die Einheimischen loszuschlagen; doch die bleiben zurückhaltend, zudem sind sie auf eine ganz andere Währung aus. Das Hotel „Loip" steht in einer Front mit zwei völlig verfallenen Häusern, die ein potemkinsches Baugerüst ziert. Der Portier meint spöttisch, daß inzwischen selbst das Gerüst wieder eine Stütze brauche — es stehe nämlich schon viele Jahre so.

Die Zutaten der neuen Herren sind bescheiden: eine 20stöckige Betonburg namens „Thermal", ein Hotel, in der Nähe des Mozartparkes und die unvermeidlichen Leninwinkel, die jede nur irgendwie verfügbare Lücke füllen. In der Vorstadt, Hochhäuser in der berüchtigten Plattenbauweise und eine gigantische Betonüberdachung für den Sprudel, direkt gegenüber der barocken Maria-Magdalenen-Kirche, die den alten Stadtkern völlig sprengt. Zuvor Bronzernes: ein überlebensgroßes Denkmal des Kosmonauten Gagarin, der, den Arm hochgestreckt, die Hand aber wie zu einer beschwichtigenden Geste ausstreckt. Beschwichtigung? Ja, es wäre viel zu klagen, etwa über die gesperrten — weil verrostete — Teplbrücken, eine auch, direkt an der evangelischen Kirche gelegen, über den verkommenen Posthof, das schäbig gewordene Bad I (das Kaiserbad), die hölzerne Marktbrunnenkolonnade, deren Eingang kurzerhand mit zwei kreuzweise vernagelten Brettern verstellt wurde...

Die Bevölkerung heute, zumeist aus der armen, überwiegend landwirtschaftlich ausgerichteten Ostslowakei, einem Gebiet, das die Sowjets für sich reklamierten, hier angesiedelt, tat sich mit der üppig ausgebreiteten Erbschaft schwer. Karlsbad war als Lazarettstadt nur in der Bahnhofsnähe zerstört worden, sonst aber vollkommen unversehrt. Wer Gesichter, Köpfe und Persönlichkeiten sucht, wie sie in Prag oder anderen Großstädten wie selbstverständlich auftauchen, der wird sie hier kaum finden. Kräftige, derbe Landleute, die nur schwerlich ihre Gewohnheiten aufgeben können, denen das Stadtleben fremd ist. Ofenrohre, die kurzerhand durch die Wände oder Fenster gesteckt wurden und nun so ihren Qualm ins Freie geben, sind keine Seltenheit. Umgekehrt, sind richtige Vorhänge oder Gardinen selten. Der rasche Gang zum Laden, der Einkauf, wird mit Pantoffeln, Schürze und Kopftuch erledigt. Ein ausgedehntes Schwätzchen auf der Gasse gehört dazu — Landbevölkerung!



Spuren der Geschichte: Ein Kanaldeckel ist der Tilgung deutscher Inschriften entgangen

Eine Bevölkerung, die zudem vollkommen verständnislos auf die Vergangenheit zurückblickt. Diejenigen, die die deutschen Inschriften von den Häusern, Denkmälern und Hinweisschildern abschlugen, dafür aber andere aufsetzten, müssen wohl von anderem Zuschnitt gewesen sein. In der Mühlbrunnenkolonnade etwa, da prangt dem verdutzten Leser die Inschrift entgegen: Kolonnade der tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaft, erbaut 1871—1881 im Stil der tschechischen Neorenaissance. Tschechische Neorenaissance und 1871? Bei Klio lernt man eben nie aus! War es da nun milde Gnade, futuristischer Takt oder gar ein höherer Fingerzeig, Mahnung und Menetekel, daß das Schiller-Denkmal am Posthoferweg mit seiner famosen Inschrift unangetastet blieb, die da lautet: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt in ihre Ehre."

Dies führt wieder auf den Anfang zurück, auf den unseligen Grenzübergang, auf Böhmen, die europäische Mitte, die Zeitläufte und auf Europa insgesamt, auf den Echternacher Tanzschritt à la Jalta — und auf einem entschiedenen Doppelschritt in die Zukunft?

Norbert Noth